

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Badische Schule. 1934-1939 1935

16 (18.8.1935)

**Die
Fachschaften**

**Die Grund- und Hauptschule
höhere Schule
Handelschule / Gewerbeschule
höhere techn. Lehranstalten**

Inhaltsverzeichnis:

Die Grund- und Hauptschule

Die Ganzheitsmethode Kerns: Von Magistrats-Oberschulrat H. Schüßler, Frankfurt am Main, Günthersburgallee 81; Josef Baumgartner, Prag bei Passau, Post Fürsteneck (Niederbayern); Walter Kramer, Dozent am Pädagogischen Institut in Jena, Westendstraße 6; Marianne Bratsch, Jena, Sophienstraße 10 153

Schlusswort zur Frage der Ganzheitsmethode. Von Artur Kern, Heidelberg, Werderstraße 4 157

Die Höhere Schule

Dichter der Gegenwart im Deutschunterricht der Höheren Schule. Von Lehramtsassessor Dr. Fritz Bentmann, Heidelberg, Gaisbergstr. 58 . . . 161

Einige praktische Bemerkungen für einen zeitgemäßen Geschichtsunterricht. Von Dr. Ferdinand Haag, Mannheim, Landteilst. 12 . . . 167

Die Handelschule

Die Praxis der kaufmännischen Gehilfenprüfungen. Von Dr. Karl Jordan, Geschäftsführer der Industrie- und Handelskammer Freiburg i. Br., Wilhelmstr. 26 169

Einführung in das Aufgabengebiet der Geopolitik als nationalsozialistische Staatswissenschaft. Von Johann Thies, Verdun (Alder), Nicolaiwall 17 171

Der Rechenunterricht in der kaufmännischen Berufsschule. Von Studienrat Hermann Göhring, Karlsruhe-Küppurr, Lebrechtstr. 12 174

Die Gewerbeschule

Die Reichstagung der deutschen Berufs- und Fachschulen. Von Studienrat Dipl.-Ing. A. Schupp, Karlsruhe, Koggenbachstr. 26 177

Die gewerbliche Berufsschule und die zuzusätzliche Berufsschulung der DAF in Baden. Von Ministerialrat Dipl.-Ing. Siegfried Federle, Leiter der Abteilung Berufs- und Fachschulen im Ministerium des Unterrichts, Karlsruhe, Schloßplatz 12 . . 180

Rundfunk-Entstörungstechnik (4. Folge). Von Studienrat Hans Linz, Karlsruhe, Karl-Wilhelm-Straße 1 181

Herr Ministerialrat Dipl.-Ing. Siegfried Federle in das Reichserziehungsministerium nach Berlin berufen 182

Höhere techn. Lehranstalten

Die Fachschaftsarbeit in der Deutschen Fachschulenschaft. Von E. Th. Hoelscher, Hauptamtsleiter für Fachschaftsarbeit in der Deutschen Fachschulenschaft 183

Bücher und Schriften 185

Mitteilungen des NSLB.

Die Grund- und Hauptschule

Verantwortlich: Hauptlehrer Wilhelm Müller IV, Karlsruhe, Gebhardstraße 14

Die Ganzheitsmethode Kerns.

Beobachtungen, Erfahrungen und Erkenntnisse.

Wir lassen heute einige Verfechter der Kernschen Ganzheitsmethode aus dem Reich und Kern selbst zu Worte kommen. Die Aufsätze können teilweise nur sehr gekürzt wiedergegeben werden. Wegen Raum-mangel mußten einige Arbeiten ganz ausscheiden. Den Arbeitsgemeinschaften werden die vollständigen Arbeitsberichte gerne zur Verfügung gestellt. Es lag uns fern, mit den Arbeiten über die Kernsche Methode die Aufmerksamkeit der Lehrerschaft vom Wesentlichen auf die Methode abzulenken. Wir sind aber gezwungen, zu dem Problem Stellung zu nehmen: einmal, weil allüberall im Reich Versuche in der neuen Methode angestellt werden, zum andern wegen der Freiburger Verhältnisse.

In Freiburg wurde im Jahre 1931 die Kernsche Ganzheitsmethode amtlich eingeführt. Es liegt nun eine vierjährige Erfahrung vor. Daher hatten Freiburger Lehrer in Folge 10. Jahrgang 1934 der „Badischen Schule“ das Wort. Heute kann hinzugefügt werden: Das Stadtschulamt Freiburg forderte im Juli 1934 durch ein Rundschreiben von sämtlichen in Frage kommenden Schulleitern einen Bericht über die Auswirkungen der Kernschen Ganzheitsmethode hinsichtlich der Lesefertigkeit und der Sicherheit im Rechtschreiben in den 3. und 4. Schuljahren ein. Dieser Bericht konnte im Benehmen mit den derzeitigen Klassenlehrern gegeben werden, sollte sich aber auf eigene Beobachtungen gründen. Außerdem wurde von allen 3. und 4. Klassen ein Diktat verlangt, das von den Schulleitern zusammenzustellen und unter ihrer Aufsicht niederzuschreiben war.

Die Ergebnisse dieser Nachprüfung, die vor den Augustferien 1934 abgeschlossen wurde, erbrachten aufschlußreiche Äußerungen und Erkenntnisse. Bei ihrer

Bewertung ist zu berücksichtigen, daß die Kernsche Methode in Freiburg auf breiter Basis aufgebaut und nun schon im vierten Jahr in allen Erstklassen verpflichtend ist. Interessant erscheint an den Urteilen, die lediglich aus der Praxis heraus bedingt sind, die verblüffende Gleichheit der gewonnenen Resultate. Es fehlt uns der Raum, das gesamte Material abzu-drucken. Eine Zusammenstellung ergibt in der Übersicht folgendes Bild:

Die Kernsche Ganzheitsmethode wird mit Bezug auf die gewonnene Lesefertigkeit und Rechtschreibsicherheit — unter besonderer Berücksichtigung der schwächer begabten Schüler — beurteilt:

von 13 Schulleitern:		von 24 Lehrern:	
positiv	= 2	positiv	= 1
unentschieden	= 2	unentschieden	= 8
negativ	= 9	negativ	= 15

Ablehnend verhalten sich demnach aus der Erfahrung heraus 62,5 v. H. der Klassenlehrer (wobei berücksichtigt werden muß, daß nur ein Teil der Lehrer ein schriftliches Urteil abgegeben hat) und 69,2 v. H. der Schulleiter (von denen alle sich äußerten).

Hauptlehrer Kiefer in Freiburg hat Abänderungsvorschläge gemacht. Er geht ebenfalls von der Ganzheit aus. Seine Arbeitsweise wird zur Zeit in Freiburg geprüft.

Über allem dürfen wir nicht vergessen: Nicht die Form macht selig, sondern der Geist, der sie beseelt, und der Glaube. Nicht Methoden schaffen neue Menschen, sondern innerlich wahre und starke Persönlichkeiten.

Die Schriftleitung.

Heinrich Schüller:

Lesen ist kein rein synthetischer Vorgang.

Lesen ist kein rein analytischer Vorgang.

Lesen geschieht nicht rein durch Erfassen der Wort- und Satzbilder.

Lesen ist eine Tätigkeit, in der die obengenannten Vorgänge eng miteinander verflochten und verbunden sind.

Das geläufige Lesen der Erwachsenen und der älteren Schüler geschieht vorwiegend durch Erfassen der Wort- und Satzbilder. Fremde, unbekannte Wörter, insbesondere von größerem Umfang, werden analytisch-synthetisch bewältigt.

Alle Leselehren haben dieser Tatsache in der Praxis Rechnung getragen, nicht immer in der Theorie.

Lesenlernen geschah und geschieht immer analytisch-synthetisch, synthetisch-analytisch und endigt beim Erfassen ganzer Wort- und Satzstrukturen, auch wenn man es in den Theorien bestreitet oder bestritt.

Der Synthetiker geht vom Element aus, das er aber vorher durch Analyse gewonnen hat, und baut die Wörter auf, die er schließlich als Ganzheiten bewußt oder unbewußt zu erfassen lehrt.

Der Analytiker geht von Ganzheiten aus, gewinnt durch die optische und akustische Analyse die Elemente, übt an bekannten Texten die Synthese, um dann fremde Texte genau wie der synthetisch Geschulte in Ganzheiten erfassen zu lassen.

Ich habe die Übereinstimmungen stark herausgestellt, um sichtbar werden zu lassen, wie müßig der ganze Methodenstreit ist. Im 19. Jahrhundert herrschte die Elementenbetrachtung in der Wissenschaft und Kultur, infolgedessen auch in der Pädagogik. Um 1900 setzte langsam und dann schneller eine Umkehr in der Geistes- und Seelenhaltung ein, man wandte sich vom Element ab und der Ganzheit zu in der Kultur und Wissenschaft, in der Politik und Pädagogik. Gewisse Kulturlagen sind gewissen Methoden günstig und ungünstig.

Zu jeder Methode kommt die Persönlichkeit, die sie anwendet. Sie muß in einem bestimmten Sinne „gläubig“ sein. Der Arzt, der nicht an seine Methode „glaubt“, erzielt keine Erfolge. Der Lehrer, der seine Methode bezweifelt, findet ihre Unzulänglichkeit auf Schritt und Tritt bestätigt.

Wissenschaftlich läßt sich die Richtigkeit jeder Methode beweisen. Man muß sich nur der entsprechenden Wissenschaftstheorien bedienen. Wissenschaftstheorien sind so lange richtig, so lange sie nicht durch bessere ab-

gelöst werden. Wissenschaftstheorien sind menschliche Gebilde, die dazu dienen, die sonst unübersehbare Mannigfaltigkeit der Erscheinungen zu ordnen und zu beherrschen. Letzten Endes ist dieser Erfolg entscheidend. Oft, nicht immer, hängt dieser Erfolg auch mit einem „Glauben“ zusammen.

Alle diejenigen Lehrer und Lehrerinnen, die mit jener Gläubigkeit die Ganzheitslesemethode und die Ganzheitsrechenmethode anwandten — denn die gibt es auch — hatten Erfolg, großen Erfolg, besseren Erfolg, wie sie selbst immer und immer wieder betonten, als mit der synthetischen Methode. Nie wieder würden sie eine andere Methode anwenden, erklärten sie. Die Kleingläubigen, die Ängstlichen, die Nur-half-Wissenden, die durch äußere Umstände gezwungen waren, eine Methode anzuwenden, die sie nicht bejahten, machten Bankrott. Geistig-geistliche Dinge, die hineinreichen in das Land des Glaubens, lassen sich nicht kommandieren.

Wir haben deshalb in Frankfurt a. M. — da wir mitten in einem Umbruch von gewaltigem Ausmaße stehen — die Methode freigegeben. Wir erwarten von jedem Lehrer, daß er beide Methoden wenigstens so weit kennt, daß er einem Kinde, das zu ihm umgeschult wird und das seither nach einer anderen Methode unterwiesen worden ist, als die er anwendet, weiterhelfen kann, ohne daß die seitherige Richtung „abgeknickt“ wird. „Abknickungen“ sind im physiologischen und im geistig-geistlichen Wachstum von Übel! Unsere Erfahrungen sind bis jetzt zufriedenstellend. Welche Methode sich stärker oder schließlich allein durchsetzen wird, hängt meines Erachtens mit der Entwicklung unserer Gesamthaltung zusammen. So ist die Pädagogik durch die Kultur mit der Politik in der Totalität verflochten.

Josef Baumgartner:

Ernst Rieck sagt einmal eindeutig: „Eine dringliche Aufgabe der deutschen Schule ist die Zucht zur deutschen Sprache und die Zucht durch die Sprache. Sprache ist nicht bloß äußere Form, gute Sprache ist nicht bloß Schmuck des Lebens, sondern Ausdruck der völkischen Denkform und Denkweise und des Charakters.“ Diese hohe Forderung konnte erst in die Praxis umgesetzt werden, seit durch den Sieg des Nationalsozialismus die Besinnung auf deutsches Wesen dem Deutschunterricht in unseren Schulen die führende Stellung einräumte. Heute erkennt jeder wieder klar, daß die Sprache nicht bloß „Verständigungs- und Ausdrucksmittel, sondern viel, viel mehr ist: Volkstum, persönliches Sprachkönnen, Sprachfreude und Sprachstolz zum Segen ferndeutscher nationaler Bildung.“ — Die Muttersprache ist es, die unser aller Denken bestimmt, die uns erzieht zu einer besonderen Art des Fühlens, Wertens und Handelns.

Wenn man also heute die neue deutsche Menschenformung durch den Unterricht in der Schule anbahnen will, wenn man die Idee der Ganzheit in den Unterrichtsfächern wirksam werden lassen will, muß mit dem zentralen Unterrichtsfach Deutsch begonnen werden, das völlig fußt in den Naturgegebenheiten:

Zeimat, Blut und Boden. — Die Erziehung zur deutschen Sprache — denn nur um eine solche kann es sich handeln — hat in organischer Weise vom allerersten Schultag an zu erfolgen. Dies kann nur geschehen durch bewußte Betonung des Inhaltlichen unter Zurückdrängung des rein Technischen. Sehen wir uns unter diesem Gesichtswinkel die früheren Lesemethoden an, so muß auch der Fernstehende erkennen, daß die frühere Schule im ersten Leseunterricht fast ausschließlich nur ein Besitzergreifen und Sicherarbeiten der primitivsten Kulturtechniken sah, die Erarbeitung des organischen Weltbildes nur so nebenbei anstrebte. — Die nationalsozialistische Schule aber sieht in der Gewinnung eines organischen Weltbildes das Primäre, im Erwerb der Kulturtechniken das Sekundäre. Aus diesem Grunde hat der neue Leseunterricht das Inhaltliche bewußt in den Vordergrund zu rücken; denn nur auf diese Weise wird es gelingen, im Kinde jenen Lesehunger zu wecken, der allein die den Kindern zur Verfügung gestellten, in der Schrift verankerten Kulturgüter des deutschen Volkes als Bildungsgüter wirksam werden läßt. —

Aus der großen Aufgabe der heutigen Volksschule, im Kinde das richtige Verhältnis, die innere Haltung auch zur geschriebenen Sprache zu erzeugen, ergibt sich die zwingende Forderung, daß unsere Kinder in einer Art und Weise zum Besitz der schriftlichen Sprache geführt werden, die absolut die Gewähr dafür bietet, daß einerseits an das vorhandene Sprachgut in organischer Weise angeknüpft, daß andererseits das Ziel: Eindringen in das Wesen der geschriebenen und gedruckten Sprache auch t a t s ä c h l i c h, nicht nur scheinbar, erreicht wird. —

Bei voller Würdigung all dessen muß jeder Lehrer wohl zu der Überzeugung kommen, daß diesen Anschluß an die psychologische Lage des Kindes nur ein Weg finden kann: der ganzheitlich-analytische. Bedenken wir doch, daß dem Kinde vorerst Ding und Benennung noch weitgehend eine Einheit sind, daß es erst im Laufe eines organischen Reifungsprozesses gelingen kann, beide zu trennen! — Das Kind muß organisch hineinwachsen in den Lautcharakter unserer Sprache und Schrift, muß erst zur Erkenntnis der abstrakten Sprache (Laut und Zeichen)

kommen, damit deren Funktionen klar gesehen werden können. — Nur durch konsequent ganzheitliches Verfahren im ersten Lese- und Schreibunterricht ist es möglich, an die lebendige, nicht starre Sprachgantheit des Kindes anzuknüpfen: die Heimat des Kindes liefert das Erlebnis; dieses wird dann versprachlicht, erst als letzte, aber durchaus selbstverständliche natürliche Folge tritt schließlich die Niederschrift dazu. —

Nur ein so gearteter Unterricht kann mit absoluter Sicherheit die Wiederentnahme des in die Schrift hineingelegten Sinnes verlangen und erreichen, da eben jene innere Haltung erzeugt wird, die im Lesen nicht eine technische Angelegenheit, sondern vielmehr nur Sinnentnahme sieht. — Dadurch wird leerer Lesemechanismus von Anfang an unterbunden. — Somit wird das Lesen vollkommen in den Erlebnis- und Gesamtunterricht eingeschmolzen, erfährt nicht nur eine Fähigkeit, sondern die Totalität des Kindes. Der erzieherische Wert des ganzheitlichen Lesens liegt dann in dem Lesehunger, der das Kind hinführt zu den unter völkischen Gesichtspunkten ausgewählten Jugendschriften.

Walter Kramer:

Wenn man die Kernsche Lesemethode richtig würdigen will, so muß man bei ihrer Beurteilung insofern ganzheitlich verfahren, daß man sie hineinstellt in die Reihe der Versuche, das Leseproblem analytisch zu lösen. Es ist oft nur wenig bekannt, daß Christian Trapp (1745—1818), Friedrich Gedike (1754—1803), vor allem aber Philipp Wackernagel mit seiner „Goldnen Fibel“ 1856 nachdrücklichst vom deutschen Bildungsgedanken her das ganzheitliche Lesen gefordert und an der synthetischen Lesemethode scharfe Kritik geübt haben. Der treffliche Schweizer Germanist Otto von Greyerz, der im Südwesten unseres Vaterlandes gewiß besonders bekannt ist, hat in seinem Buche „Deutschunterricht als Weg zur nationalen Erziehung“ bereits vor mehr als 30 Jahren vom völkischen Bildungsgedanken aus den analytischen Weg im ersten Leseunterricht gefordert.

Diese Feststellungen sind nicht etwa historistisch zu werten, sondern sie dienen dazu, den Methoden, die in den letzten Jahren auf dem Gebiet des ganzheitlichen Lesens entstanden sind, den Platz innerhalb der deutschen Bildungsidee anzuweisen. So ist auch das von Artur Kern herausgearbeitete Verfahren einzuordnen und als ein höchst beachtlicher Versuch zu werten, dem Lehrer ein sauberes Handwerkszeug in die Hand zu geben, wenn er sich für die Idee des ganzheitlichen Lesens entschieden hat. Da Kern sich stark auf die Psychologie stützt, hat er die Begründung von der deutschen Bildungsidee her wenig gesehen; seine Einstellung setzte ihn aber in den Stand, ein trefflich ausgearbeitetes System zu bieten, das gerade deshalb notwendig ist, weil das ganzheitliche Lesen etwas so völlig Neues darstellt. Das muß ausdrücklich festgestellt werden, weil der praktisch tätige Lehrer nach einer sicheren Anleitung verlangt. Die anfangs genannten Pädagogen Trapp, Gedike und Wackernagel

haben wohl ausgezeichnete Begründungen des analytischen Lesens gegeben; ihre Anregungen blieben jedoch fruchtlos, weil die klare Darstellung der Methode im einzelnen fehlte. Da Kern diesen Fehler vermieden hat, ist unser Versuch in der Anschauungsklasse des Pädagogischen Instituts Jena nach seiner Methode und eine Reihe von Versuchen in mehr- und ein-klassigen Schulen Thüringens bestens gelungen. Ein starkes Interesse der Eltern konnte mehrfach beobachtet werden. Daß vielleicht an einigen Stellen unter größter Mißachtung der Anweisungen Kerns ein völlig schiefes Bild der Methode entstanden ist, hat mit dem Wert der Sache nichts zu tun.

In zwei vom Thüringer Volksbildungsministerium genehmigten Lehrgängen haben wir unter lebhafter Anteilnahme einiger Schulräte und der Thüringer Lehrerschaft in die Frage des ganzheitlichen Lesens eingeführt und dabei einen Überblick über das ganze Problem gegeben. Als Beispiel zeigten wir den Versuch in der Anschauungsklasse. Auch unter den Studierenden des Pädagogischen Instituts fand das Problem und naturgemäß auch das Kernsche Verfahren starke Beachtung. Der klare Stand der ganzen Angelegenheit in Thüringen erklärt sich aus zwei Tatsachen: Die Frage wurde in nüchterner Sachlichkeit geprüft, in der Praxis erprobt und die Ergebnisse festgestellt. Der persönliche Streit zwischen den verschiedenen Ganzheitsmethoden war von vornherein ausgeschaltet; jede wurde als eine Etappe auf dem Marsch zu einer neuen Lesemethode gewertet. Vor allem aber haben wir vor einer amtlichen Einführung geradezu gewarnt und erst eine Front interessierter Lehrer zu schaffen versucht, die Erfahrungen sammelt. Denn nur auf diese Weise, also mit deutscher Gründlichkeit, ist das höchst interessante und dringende Problem überhaupt zu lösen.

Marianne Bratfisch:

Die Ganzheitsmethode Kerns, die uns neben allen anderen Ganzheitsmethoden im Hinblick auf methodische Kleinarbeit als die beste schien, legten wir unseren nunmehr zweijährigen Versuchen in den Anschauungsklassen des Pädagogischen Instituts Jena zugrunde.

Wir bemühten uns von vornherein, unsere gesamtunterrichtliche Arbeit nicht irgendwie von dem neuen Leseweg beeinflussen zu lassen, sondern untersuchten gerade seine Brauchbarkeit innerhalb unseres stets das kindliche Leben und die großen Geschehnisse draußen erfassenden Gesamtunterrichts. In ihn stellten wir den neuen Lehrweg hinein. Alles im Gesamtunterricht anschaulich Erarbeitete wurde unter lebendiger Mitarbeit der Kinder versprachlicht, zu kleinen Geschichten geformt und ergab so den Lesestoff. (Es entstand auf diesem Wege eine selbsterarbeitete Fibel. Die Kernsche Fibel wurde nicht benutzt.) Dabei zeigte sich, daß die sprachliche Entwicklung der Kinder in ganz besonderer Weise gefördert wurde. Es fand ein natürliches Hineinwachsen in die Muttersprache statt, in ihre verschiedenen Ausdrucksmöglichkeiten und Schönheiten. Die Gestaltungskraft deutscher Sprache konnten so auch die Kleinsten schon ahnen, und sie erlernten das Lesen, ohne eine Kluft zwischen der gesprochenen und gelesenen Muttersprache zu verspüren. (Beispiele hierfür sind in der im Verlag Stenger, Erfurt, erschienenen Schrift: Ein Jahr Ganzheitslesemethode innerhalb des Gesamtunterrichts von W. Kramer und M. Bratfisch, S. 71 und 72 und S. 74 u. ff. nachzulesen.)

Die sprachliche Mitarbeit der Kinder an der Gestaltung und dann wieder Umformung der Texte — denn zur Einprägung der Wortgestalten wurden aus den Texten von den Kindern stets wieder neue gebildet — schaffte zugleich eine wertvolle Grundlage für den späteren Aufsatzunterricht. Dabei zeigte sich bei allen Kindern eine rege Anteilnahme an der Arbeit, und selbst die Schwächsten erlernten so eine beträchtliche Anzahl von Wortgestalten, wie folgende von Studenten des Instituts unternommene Untersuchung zeigt:

In einer Zeit, in der die Kinder noch nicht auf Grund der Lautkenntnis lesen konnten, das Lesen also noch reines Gestaltlesen war, wurden den Kindern auf verschiedenen Bogen sämtliche bis dahin aufgetretenen Wortgestalten (es waren 243) vorgelegt. Die richtigen Leseleistungen schwankten zwischen 88 und 25%. Von 25 geprüften Kindern haben 19 über 50%, 6 unter 50% richtig gelesen. Dabei zeigte sich, daß selbst die schwächeren Kinder mindestens 60 Wortgestalten besaßen, an denen sie die optische und akustische Analyse vollziehen konnten. Die Analysen setzten innerhalb beider Versuche bei den geistig entwickelteren Kindern spontan ein, doch bei guter Leitung und steter Anregung vollzogen sie sich auch bei den schwachen und schwächsten. Beide Male konnten wir allerdings beim Verlauf beider Analysen die Erfahrung machen — das mag Kern übersehen haben —, daß sowohl optisch als akustisch zunächst gleiche immer wiederkehrende Wortteile oder Silben analysiert werden und dann erst die Einzelbuchstaben und Laute, oder zum mindesten geschieht beides in stetem Wechsel. Aber — und

das ist ja das Wesentliche — es sind letztlich doch alle Kinder zur Kenntnis aller Buchstaben gekommen. Nachdem die Zeichen erkannt waren, wurden die Laute meist selbsttätig aus der natürlichen Sprache herausgehört; darin liegt ein wesentlicher Vorteil des Weges: die Kinder lernen die Laute der natürlichen Sprache kennen! Ja, sie erfahren nicht nur die Vokale in ihrer verschiedenen Klangfarbe, sondern lernen vor allem auch die ganz verschiedenen Bildungsmöglichkeiten eines Konsonanten (und die dabei in den einzelnen Klangbildern notwendige Einstellung der Sprechwerkzeuge kennen). Dabei erregt der Laut, der in der natürlichen Sprache der Kinder am schwierigsten zu hören ist, das größte Interesse, und ihm wird die beste Pflege zuteil. Was aus bekannten akustischen Gestalten als eigenartig und richtig herausgehört wurde, hat sich dann in gleich richtiger Weise auf neue Gestalten übertragen. Damit sind aber die Schwierigkeiten der späteren Synthese tatsächlich behoben. Daß Kern als 3. Stufe seines Lehrweges noch zu ihr kommt und die verschiedensten Vorbereitungsübungen noch für sie angibt — (wir haben sie sogar noch erweitert, um das Kind an eine ihm bis dahin völlig fremde Haltung zu gewöhnen) —, haben wir nur als ein Zeichen des gründlichen Unterbaues seines Lehrweges gesehen. Jeder Ganzheitspraktiker, der bis dahin, ohne die Entwicklung zu stören, gearbeitet hat, muß zugeben, daß an dieser Stelle die Synthese doch etwas wesentlich anderes ist, als die des synthetischen Weges. Dazu tritt sie nun auch, — und das ist gerade für die Schwächsten so wesentlich — an einer Stelle auf, wo das Sprechen der Kinder durch beinahe eine dreivierteljährige Pflege in der Schule entwickelt und gefördert ist.

Vielleicht das Wichtigste aber des ganzen Lehrweges ist die vom ersten Schultage an gepflegte und im Verlauf des ganzen Jahres gewonnene Einstellung der Kinder zum Sinn des Gelesenen. Schon beim reinen Gestaltlesen konnten wir, wenn die Kinder zur Einprägung der Gestalten die Texte umformten oder neue aus ihnen bildeten, die Beobachtung machen, daß sie klar und deutlich unterschieden, „was paßt und was nicht paßt.“ Die größten Unmöglichkeiten, die manchmal dabei herauskamen und die ihnen natürlich die meiste Freude bereiteten, nannten sie dann „Spaßlesen“. Als einmal zur Übung eines Lautes einzelne Wörter zusammengestellt waren, meldete sich sofort ein Kind mit den Worten: „Ich kann was draus machen“ und gestaltete aus diesen Wörtern sinnvolle Sätze.

Das Schreiben bereitete nach vorheriger gründlicher Schulung aller hierfür notwendigen Muskeln nur wenigen Kindern Schwierigkeiten. Diese hätten die gleichen Schwierigkeiten auch beim Buchstabenschreiben gehabt; denn es sind immer nur motorisch ganz schwache Kinder gewesen. (Auch hierfür sind Proben im angegebenen Heft zu finden.) Selbstverständlich muß hier schrittweise vorgegangen werden. Mit kleinen, leichten Gestalten haben wir begonnen (nur mit solchen, die stets von allen gelesen werden konnten, um nicht Sinnloses schreiben zu lassen) und zwar

auf unliniertes Papier oder auf die Tafel, ohne zunächst die Liniatur zu beachten. So kamen wir nach und nach zu einem immer größeren Wortschatz, bis die Kinder befähigt waren, ganze Texte abzuschreiben. Durch das ständige Vorbild des Lehrers und durch die besondere Beachtung der Stellung eines Buchstabens in der Liniatur bei der Gewinnung seines Lautes, wachsen die Kinder nach und nach in die Liniatur hinein. Die Schrift wird zügig und schön. Dies Schreibenlernen schenkt uns bestimmt zwei Vorteile: Die Kinder werden vom ersten Schreiben an an das Niederschreiben ganzer Wörter gewöhnt, worauf man sonst im zweiten Schuljahre große Mühe verwenden muß, und daraus ergibt sich sogleich der weitere Vorteil: die Rechtschreibung wird begünstigt. Durch das besonderehaften an den Gestalten und ihre Einprägung besitzt das Kind einen ganz bestimmten Schatz von Wörtern, z. T. sind es sogar eine Anzahl der anfangs kleinen Lesetexte, die es richtig schreiben kann. Unsere Untersuchungen hierüber in der an-

gegebenen Schrift S. 37, 38 mögen das bestätigen. Eine weitere Untersuchung in dem 2. Schuljahre der ganzheitlich unterrichteten Klasse und einer Parallelklasse, die synthetisch unterrichtet worden war — (übrigens lassen sich da auch heute noch starke Unterschiede im Lesen feststellen) —, fielen bei einer freien Niederschrift in ersterer auf ein Kind durchschnittlich 2, in letzterer durchschnittlich 5 Fehler.

Wenn sich nach unseren zweijährigen Versuchen auch noch nichts endgültig Abschließendes sagen läßt, und die Methode von den verschiedensten Praktikern in allen Schulgattungen nach den einzelnen Seiten immer noch mehr geprüft werden muß, weiter ausgebaut und umgestaltet werden kann, so erscheint sie doch als ein natürlicher Lehrweg, der einst die besten Erfolge verspricht. Durch ihn bleibt unsere deutsche Muttersprache in ihrer vollen Klangschönheit auch beim ersten Lesen erhalten, und dadurch kann sie in ihrem echten Wesen und tiefem Gehalt auch schon zu den Ohren der Kleinsten dringen!

Schlußwort zur Frage der Ganzheitsmethode.

Von Artur Kern.

Mein Aufsatz in Nr. 7 und 8 der „Badischen Schule“ versuchte meine Auffassung darzulegen, wie es im Sinne modern-pädagogischer Gedankengänge läge, die einzelnen Unterrichtsfächer nach ganzheitlichen Grundgedanken umzuformen. Die Verwirklichung wurde als eine Aufgabe der Zukunft angesprochen. Die in Nr. 10 erschienenen Aufsätze nehmen in der Hauptsache zur Ganzheitsmethode im Lesen und Schreiben Stellung.

Mein Schlußwort soll vor allem einmal den Gesamtstand der Ganzheitsmethode und Grundsätzliches zu den Untersuchungsmethoden bringen, nur das vermag die Frage weiter zu führen und auch dem Außenstehenden Unterlagen zu einer gerechten Beurteilung zu geben.

Nach meinem Dafürhalten möchte heute die Lehrerschaft nicht mehr wissen, was aus diesem und jenem Grunde gegen die Ganzheitsmethode vorzubringen ist, sondern was nach drei- bzw. fünfjähriger Durchführung die Praxis nun endgültig sagt. Für sie haben nun tatsächlich, wie es auch Fleig zuletzt fordert, die Praktiker, die die Methode mehrere Jahre durchgeführt haben, das Wort. Es ist bedauerlich, daß es wieder keine Praktiker waren — weder Kiefer noch Riemenperger noch Fleig haben die Methode in der Praxis durchgeführt —, die in der „Badischen Schule“ Stellung nahmen. So bleibt nichts anderes übrig, als im Schlußwort Umschau zu halten, was die Erfahrungsberichte von Praktikern ausagen. Da die Methode auf breiter Basis versucht worden ist — es ist wohl kaum ein Land in Deutschland, in dem nicht schon Versuche durchgeführt wurden —, muß es heute möglich sein, etwa ein Bild

von der praktischen Bewährung zu erhalten. Es muß sich zeigen, ob hier ein „großer Schwindel“, ob eine „von gewisser Seite großgemachte Sache“, oder ein wirklicher, pädagogisch wertvoller, neuer Weg gewiesen ist.

Von meinen eigenen Erfahrungen möchte ich hier nicht sprechen; denn es würde entgegengehalten werden, daß jeder Neuerer seine Sache als gut bezeichnet und in den Auswirkungen nur das Gute, nie aber das Schlechte sieht. Um falschen Anschauungen aber zu steuern, sei folgendes festgestellt: Ich habe nun zum siebentenmal meine Klassen nach G.-M. unterrichtet, nachdem ich zuvor mehrere Jahre synthetisch unterrichtet hatte. Jedes Jahr studierte ich die Ablaufphasen von neuem, beobachtete in kritischer Haltung jedes Kind meiner Klasse — die kleinere Schülerzahl ermöglichte dies —. Ich glaube aus dieser Dauerbeobachtung entnehmen zu können, daß der Ganzheitsweg in den wesentlichen Zügen festgelegt ist und keine Änderungen mehr erfahren darf, soll er nicht unpsychologisch werden und seine Stoffgemäßheit verlieren. Man will meine eigenen Erfahrungen und Beobachtungen immer wieder entkräften durch den Hinweis, daß sie bei Schwerhörigen, Stotterern und Stammlern gewonnen seien. Wer so argumentiert, muß erst aufzeigen, in welchem wesentlichen Punkt hier Unterschiede zu beachten sind. Gewiß, bei Taubstummen kann man von stärkerer Visualität sprechen; aber bei den Sprachgebredlichen und Schwerhörigen? Glaubt jemand im Ernst, daß sich diese Kinder von den gutschprechenden und gutschhörenden in den in Frage kommenden Punkten unterscheiden? Höchstens darin, daß ver-

schiedene Prozesse (z. B. bei den Stammlern akustische Analyse) weit schwieriger ablaufen, als bei den guten Sprechern! Um aber jedem diesbezüglichen Vorwurf die Spitze abzubreaken, habe ich seit Einführung der Methode in der Freiburger Gesamtschule (1931) jedes Jahr 2—3 Schulklassen mit je 60 Kindern eingehend in ihrer Entwicklung verfolgt. Ich stehe also jederzeit und gegen jedermann ein für den neuen Weg, einmal auf Grund der theoretischen Erkenntnis seiner Richtigkeit, dann aber ganz besonders auf Grund meiner eigenen Beobachtungen und Erfahrungen in der Schulstube.

Im folgenden soll aber von den Erfahrungen der Kollegen in Stadt und Land die Rede sein.

Was bringt die Fachpresse über die Erfahrungen mit der Ganzheitsmethode? Zunächst dürfte man doch erwarten, daß — wie bei allen Neuerungen — jene Gegner sich melden, welche die so stark „gepriesene Sache“ versucht haben und dann enttäuscht sich wieder davon abwandten. Es fällt ganz besonders auf, daß diese Stimmen bis heute vollkommen fehlen. Auch jene Stimmen, die auf Grund eigener Erfahrungen Abänderungsvorschläge in wesentlichen Punkten bringen, fehlen vollkommen. Daraus schließe ich, daß der neue Weg die Lehrerschaft befriedigt; wäre er so schlecht, wie es manche Leute wahrhaben wollen, so ginge heute sicher schon — und zwar mit Recht — ein Sturm der Entrüstung über diesen „Wortbilddrill“, über diesen „Unfug“, über diese „Vorpiegelung falscher Tatsachen“ durch die Fachpresse.

Fehlt es also an den negativen Urteilen in der Presse, so nicht an begeisterten Zustimmung. Woher mag es wohl kommen, daß in so vielen Zeitschriften¹ immer wieder der Gedanke ausgedrückt wird, daß die Ganzheitsmethode den zukünftigen Leseweg abgibt? Warum steht sogar in der „Reichszeitung“² der Satz: „Unsere Auffassung ist, daß der Ganzheitsmethode die Zukunft gehört.“

Ich glaube daraus den Schluß ziehen zu dürfen, daß meine Erfahrungen über die günstigen Auswirkungen der Ganzheitsmethode von gar manchem Kollegen geteilt werden und offenbar keinen Einbildungen und Autosuggestionen entspringen.

Aber das Geflüster über die „Mißerfolge“, das da und dort in Baden weitergegeben wird?

Hierzu sei ein offenes Wort gestattet: Man frage doch jeden, der von schlechten Erfolgen zu berichten weiß, ob er die Methode durchgeführt hat. Ich glaube, man wird eine überraschende Entdeckung machen! Auf „Hörensagen“ läßt sich aber eine gerechte Kritik niemals stützen!

Es gibt grundsätzlich nur zwei Wege, um ein Bild über die Praxis der Ganzheitsmethode zu erhalten: 1. den der eigenen Erfahrung, 2. den der vergleichenden Untersuchung.

¹ Vgl. z. B.: 1. „Rheinische Lehrerzeitung“, Dez. 1933; 2. „Die Volksschule“, 15. Sept. 1933; 3. „Archiv für Volksschullehrer“, Nov. 1933.

² „Reichszeitung der deutschen Erzieher“, 1934, S. 1.

Zu 1. Von allergrößtem Wert erscheint mir der Weg über die eigene Erfahrung. Wer mehrere Jahre synthetisch unterrichtet hat und nun einige Jahre ganzheitlich, wer neben dem ersten Schuljahr vielleicht auch die Auswirkungen im 2., 3. und 4. Schuljahr beobachten konnte (2klassige Landschule), ist grundsätzlich in der Lage, zu vergleichen und ein gewichtiges Wort zur Frage der Bewährung der Ganzheitsmethode zu sprechen. Eine Reihe solcher Urteile wird Endgültiges über die Praxis der Ganzheitsmethode festlegen können.

Zu 2. Nicht jeder, der sich für diese Frage interessiert, ist in der Lage, sie in eigener Praxis durchzuprüfen. Ihm bleibt dann nur die eingehende Beobachtung in Klassenbesuchen und der stetige Vergleich mit synthetischen Parallelklassen. Obwohl er alsdann den neuen Weg nicht „von innen“ her kennt, werden seine vergleichenden Beobachtungen Wichtiges über die Auswirkungen der G.M. aussagen können.

Zu diesem Weg zählt ferner die streng wissenschaftliche Vergleichsuntersuchung. Wer einigermaßen vertraut ist mit wissenschaftlicher Untersuchungsmethode, weiß, wieviel Faktoren in Betracht zu ziehen sind, weiß, wie z. B. das Ausßerachtlassen eines einzigen wichtigen Faktors (z. B. Intelligenzstand) das Resultat geradezu umkehren kann. Hier kann nur peinlich sorgfältige Arbeit und ein reiches Vergleichsmaterial zu einem — dann allerdings sehr schwerwiegenden — Urteil führen.

Voraussetzung für all diese Beurteilungen ist selbstverständlich — das muß hier ausdrücklich betont werden —, daß man den Sinn, das Wesen und die Entwicklung der zu vergleichenden Methoden kennt! Sonst kann passieren, daß man die Dinge vergleicht, die einfach nicht zu vergleichen sind (Querschnitte während des Jahres!), und daß man das Wesentliche nicht sieht!

Wer keinen der beiden Wege gegangen ist, um sich ein Bild von der Praxis der Ganzheitsmethode zu machen, ist billigerweise nicht berechtigt, darüber ein ernst zu nehmendes Urteil zu fällen. Worüber muß heute ein Gesamturteil etwas ausgesagen? Da es sich ja nicht nur um eine Art der Einführung des Lesens handelt, sondern überhaupt um einen neuen Weg zum Erwerb der deutschen Sprache (vor allem der schriftlichen Sprache), müssen besonders berücksichtigt werden: Die Ergebnisse 1. im Lesen selbst, 2. im Rechtschreiben, 3. im Aufsatz, 4. in der Sprech-erziehung. (Von der Beziehung zum Gesamtunterricht sei hier einmal ganz abgesehen.)

1. Lesen.

a) 1. Schuljahr.

Von ganz besonderem Wert für die Beurteilung des ersten Lesejahres sind die Erfahrungsberichte der die Methode durchführenden Praktiker in Stadt- und Landschulen. Der weitaus überwiegende Teil derselben spricht von bedeutenden Vorzügen. (Höhere Sinnerfassung; größere Selbsttätigkeit, gesteigerte Freude, müheloses Mitkommen der Schwä-

heren). Besondere Beachtung verdient das Urteil der Freiburger 1. Klasse-Lehrerschaft; denn die meisten dieser Beurteiler haben nun die Methode mehrere Male durchgeführt. Bei der diesjährigen (1934, die Schriftleitung) Befragung hat sich wieder eine starke Mehrzahl (etwa $\frac{2}{3}$) für die Ganzheitsmethode ausgesprochen. Dies besagt mehr für die Güte des neuen Weges, als viele Worte und läßt sich nicht mehr wegdeuteln. Es müßte denn sein, daß all diese Kollegen befangen sind, und nicht sehen, daß all das Erreichte nur durch das Dazwischenfunken des Elternhauses, welches synthetisch nachhilft, erreicht wird.

b) 2. und 3. Schuljahr.

Sind die Beurteilungen über das erste Jahr ziemlich übereinstimmend, so nicht über das zweite: Immer wieder konnte ich die auffallende Tatsache feststellen: Es unterscheiden sich hier ziemlich stark die Urteile solcher Kollegen, die die Klassen weiterführen und solcher, die eine Klasse im zweiten Jahr neu übernehmen. Man hört von den letzteren dann und wann ein Bemängeln der Lesetechnik; anders bei den ersteren. Nicht selten sprechen sie aus, was mir eine Kollegin aus Jena schrieb, die früher öfters synthetisch unterrichtete: „Das vergangene Jahr hat mir ja auch so unendliche Freude in der Arbeit bereitet, die sich jetzt im zweiten Schuljahr noch vermehrt. Es ist eine Entdeckungsfahrt in die Schriftsprache, kann man wohl sagen, die man so mit den Kleinen unternimmt, und ihre Freude dabei bringt einem selbst den reichsten Segen. Der wahre Vorteil des Weges tut sich immer mehr und mehr jetzt im 2. Schuljahr auf; ich spüre das in der Arbeit von Woche zu Woche.“

Ich möchte den letzten Grund für diese Verschiedenheit hier nicht entscheiden. Der Hinweis auf folgenden Sachverhalt aber scheint mir zur objektiven Beurteilung wichtig zu sein: Bei der alten Methode erreichen die gut- und mittelbegabten Kinder bis gegen Ende des ersten Schuljahres im allgemeinen eine gute Fertigkeit im Zusammenlesen. (Diesen „unzweifelhaften Erfolg“ habe ich nie bestritten.) Da die synthetisch geschulten Kinder aber nicht so sehr vom Sinn, als von der technischen Leistung her an das zu Lesende herangehen, bewältigen sie auch solche Stoffe technisch einigermaßen richtig, die sie nicht verstehen. Anders ist es beim Ganzheitler. Da bei ihm der Sinn führt, bleibt er natürlich sofort hängen, wenn er ein Wort antrifft, das er nicht versteht. Wohl könnte er dieses Wort technisch bewältigen, da ihm aber das im stillen Zusammenlesen sich ergebende Wortklangbild, das ihm sinnfremd ist, als falsch erscheint — denn sinnfremd ist ihm gleich sinnlos = falsch —, so probiert er an dem Wort herum im ganz richtigen Gedanken, daß er wohl falsch gelesen haben müsse, denn sonst wäre das Ergebnis doch nicht sinnlos. Weist nun das Lestück eine Reihe von solchen für das Kind fremden Wörtern auf (man besehe sich einmal daraufhin unser Lesebuch oder gar die Biblische Geschichte), so ist selbstverständlich das Lesen dieser Kinder relativ stockend. Fehlt nun beim Beurteiler die Einsicht in diesen Sachverhalt, vielleicht auch jene in den Grad der Verständlichkeit eines Textes für die Kinder, so ist der Vergleich mit

dem Synthetiker — der auf Grund des Wegfalles der aus dem Sinn kommenden Hemmungen „viel fließender“ und darum „besser“ liest — gleich gezogen. Wer pädagogisch tiefer sieht, begrüßt dieses Stocken vor unbekanntem Wörtern und würde ein Überlesen derselben beklagen. (Übrigens ein typischer Fall dafür, wie die Wertmaßstäbe des Beurteilers ausschlaggebend sind für einen positiven oder negativen Entscheid!)

2. Rechtschreiben.

Verbreitet ist die Ansicht, daß die Ganzheitsmethode wohl zu ordentlicher Leseleistung, aber zu schlechtem Rechtschreiben führe. Auf der andern Seite sind natürlich auch der Stimmen viele, die betonen, daß gerade das Rechtschreiben durch den neuen Weg gefördert werde. Also wieder diese zwiespältige Stellungnahme. Soweit ich übersehen kann, stammen die negativen Urteile wieder in der Hauptsache von Kollegen, die die erste Klasse nicht weitergeführt, sondern übernommen haben.

Auch beim Rechtschreiben gilt für vergleichende Untersuchungen, was ich beim Lesen grundsätzlich ausführte. Allen Untersuchern sei zur Beachtung empfohlen, daß zu einer einigermaßen stichhaltigen Beurteilung zwei gegenwärtige Vergleichsgegenstände gehören. Wo man den Vergleichsgegenstand aus jahrelang zurückliegender Erinnerung heraufholen muß, beruht das Urteil schon von vornherein auf sehr schwankender Basis.

Nehmen wir jedoch an, es seien da und dort Untersuchungen einigermaßen exakt gemacht worden, vielleicht am Ende des zweiten oder dritten Schuljahres, und beim Vergleich mit synthetischen Klassen hätten die Ganzheitler schlechter abgeschnitten, was besagt alsdann das Ergebnis? Kann es der Ganzheitsmethode zur Last gelegt werden? Ich sage unbedingt ja, wenn in der Klasse tatsächlich auch im Rechtschreiben alle zwei oder drei Jahre nach ganzheitlichen Gedankengängen unterrichtet wurde. Ich sage aber ebenso unbedingt nein, wenn nur im ersten Schuljahr nach Ganzheitsmethode und im zweiten und dritten dann synthetisch unterrichtet wurde.

Hierzu bin ich einige erklärende Worte schuldig:

In meinem demnächst erscheinenden Buche über Rechtschreiben glaube ich nachweisen zu können, daß es grundsätzlich zwei Rechtschreibewege gibt, den ganzheitlichen und den synthetischen. Dort wird zu zeigen sein, welcher der beiden Wege am besten zum Gesamtziel führt, das in einer Besitznahme von einer reichen Anzahl von Wortbildschemata beruht. Die Teilabschnitte des Gesamtprozesses erhalten ihre Wertung grundsätzlich vom Ziel, vom Ganzen aus; eine Eigenbewertung der Glieder, wie das bisher der Fall war, entfällt. Beide Wege zeigen in den Grundschuljahren einen vollkommen gegensätzlichen Verlauf; sie sind darum, ganz exakt genommen, erst am Ende des dritten Schuljahres, noch besser in den mittleren Schuljahren vergleichbar. Das Endziel kann nur erreicht werden, wenn der Weg grundsätzlich im Gesamtverlauf richtig gegangen wird. Dort, wo z. B. im ersten Schuljahr der ganzheitliche Weg beschritten,

im zweiten aber vom synthetischen abgelöst wurde, sind die Vorzüge des ersten Weges in wesentlichen Punkten aufgehoben, der Schüler wird nahezu auf den Anfang des andern Weges zurückgeworfen.

Wer darum am Ende des ersten Schuljahres zum Vergleich von zwei Klassen ein methodisches Mittel des synthetischen Weges, nämlich das Diktieren ohne Vorgabe des Wortbildes, heranzieht und dann die Ergebnisse vergleicht, handelt ebenso falsch und naiv wie jener Untersucher, der einen Querschnitt während des ersten halben Jahres macht und aus den Ergebnissen auf die Richtigkeit oder Unrichtigkeit eines Weges glaubt schließen zu können.

3. Aufsätze.

Kiefer beliebt, meine Ausführungen über die Aufsätze des ersten Schuljahres mit dem Ausdruck abzutun: Darüber „möchte ich den Schleier christlicher Nächstenliebe gebreitet wissen“. Ich entgegne nur das eine: Tatsachen kann man mit Hohn und Spott wohl überschütten, aber damit nicht wegschaffen. Ich bin gern bereit, eine ganze Menge solcher selbstgefertigter Schüleraufsätze aus dem ersten Schuljahr — und zwar aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands — der Öffentlichkeit oder einem beauftragten Fachmann zu unterbreiten; ich glaube immerhin, daß unter der Lehrerschaft Kenner genug sind, die einen selbstgefertigten Kinderaufsatz von einem vom Erwachsenen beeinflussten oder gemachten zu unterscheiden vermögen. Über das Rechtschreibproblem in solchen Eigendarstellungen mag das Kapitel meines Rechtschreibbuches: „Das spontane Schreiben“ Aufschluß geben.

4. Sprecherziehung.

Mehr denn je hat heute die Erziehung zur deutschen Sprache an Bedeutung gewonnen. Es ist nicht meine Aufgabe, die Forderungen der Sprecherzieher (Drach, Geratewohl, Geißler, Ködemeyer, Stobbe) und deren Geltung im neuen Staate herauszustellen. Ich verweise auf die in den neuesten Zeitschriften erschienenen Aufsätze von Drach³ und Geratewohl⁴. Man ist sich in diesen Kreisen darüber einig, daß man zum gesteckten Endziel nur kommen kann, wenn man bereits in der Unterstufe der Volksschule einsetzt, ist sich einig, daß man eine wichtige Grundlage für diese Bestrebungen nicht erhält durch die herrschende synthetische Methode. Nicht umsonst sprechen Geratewohl und Drach so betont die Forderung aus, das „mechanische Lesen“ müsse endlich aufhören. Wo man die gegebene Grundlage zu suchen hat, spricht E. Drach, der Mitarbeiter unserer „Badischen Schule“, klar aus in einem Urteil, das er nach Schulbesuchen in einer Ganzheitsklasse gewonnen hat: „Ich stehe nicht an, auszusprechen, daß zum Aufbau eines so gestalteten (nationalpolitischen, der Verfasser) Deutschunterrichts mir auf der Unterstufe das Kernsche Verfahren die bestgeeignete Grundlage zu geben scheint.“ „Ich sehe darin (in der Einführung der Ganzheitsmethode, der Verfasser) die Absicht, fachpädagogisch und national-

³ E. Drach: „Badische Schule“, Jahrgang 1.

⁴ Geratewohl: „Reichszeitung der deutschen Erzieher“, 1934.

pädagogisch das beste vorhandene Neue voranzutreiben.“

K. Stobbe, seit Jahren in der Spracherziehung tätig, spricht in ihrem Buche „Spracherziehung in der Grundschule“ aus, daß durch die Ganzheitsmethode die Probleme der Spracherziehung in der Unterstufe als gelöst bezeichnet werden können.

Nach diesen grundsätzlichen Ausführungen will ich noch auf den Aufsatz Kiemenpergers eingehen.

Kiemenperger kommt zum Schluß, daß man vor allem den Beginn mit dem ganzwortlichen Schreiben auf Grund des Wesens der Lautschrift und der geschichtlichen Entwicklung von Sprache und Schrift ablehnen müsse. Das phylogenetische Grundgesetz in Ehren, vermag es aber in unserem Falle so ausschlaggebend zu sein? Um so mehr, als diese geschichtliche Entwicklung noch außerordentlich in Dunkel gehüllt ist? Meines Wissens steht nur folgendes fest: Die ursprünglichste Schrift war die Bilderschrift, schon eine starke Abstraktion bedeuten die Keil- und die Hieroglyphenschrift. Über den weiteren Schritt zur Silben- oder gar Buchstabenschrift wissen wir kaum etwas. In den Funden in den Zweistromgebieten treten plötzlich neben den Hieroglyphen, die Worte bedeuten, auch solche auf, die nur eine Silbe markieren. Deutlich ist der semitische Ursprung dieser Silbenschrift festzustellen. In weiteren Funden finden sich dann plötzlich Zeichen mit Buchstabencharakter. Eine kontinuierliche Entwicklung kann jedenfalls bis heute nicht festgestellt werden.

Diesen unsicheren Entwicklungsverlauf mit der Gestaltung einer Lesemethode in Zusammenhang bringen zu wollen, scheint mir nicht angängig. Wesentlich erscheint mir nur: Die ursprünglichste, primitivste Art der Schrift ist die Zuordnung des Wortzeichens, des Wortbildes zum gesprochenen Wort. In der Ganzheitsmethode findet sich hierzu eine Parallele. Das erste Lesen, man mag es auch eine „Vorstufe“ zum wirklichen Lesen nennen, entspricht diesem primitiven Stadium. Dem gesprochenen Wort (dem Satz) wird ein Zeichen (Wortbild, Satzbild) zugeordnet. Durch Vergleich und Abstraktion kommt das Kind zur Analyse dieses Gesamtwortbildes, wie des gesprochenen Wortes. Gerade durch diese Zuordnung wird die Funktion des Teiles innerhalb des Ganzen relativ leicht erlebt und damit der bedeutende Schritt zum Wesen der Schrift getan. Ich glaube darum nicht, daß hier etwas Nächstliegendes „unterschlagen“, sondern das Natürliche und Nächstliegende erfasst wird.

Zusammenfassung: Ganzheitsmethode heißt die deutsche Sprache von innen her erfassen. Der Sinn ist das beherrschende Leitprinzip. Der Kampf gilt vor allem jedem mechanischen und allzu technischen Lesen. Das Kind wächst auf natürliche organische Weise in die schriftliche Sprache hinein, wodurch die besten Voraussetzungen für die Aufsatzbildung geschaffen sind. Ganzheitsmethode schafft nach Auffassung maßgebender Autoren die geforderten Grundlagen für die Ziele der Spracherziehung. Die Ganzheitsmethode wurde bis heute in vielen hundert Schulklassen durchgeführt. Die die Methode durchführenden Praktiker haben sich in überwiegender Zahl für die Ganzheitsmethode entschieden.

Die höhere Schule

Verantwortlich: Lehramtsassessor Michel Fuhs, Karlsruhe, Weltzienstraße 18b

Dichter der Gegenwart im Deutschunterricht der höheren Schule.¹

Von Fritz Bentmann.

III. Die deutsche Folge. Herausgegeben von W. Linden.
(Verlag Langen-Müller, München.)

„Kunst, die Gesinnung trägt, ist eine gestaltende Erregung, will Spannung schöpferisch steigern und bildnerisch formen, nicht aber nur entladen.“ (Kolbenheyer.)

Die Forderung, unsere Gegenwartsdichtung in den Deutschunterricht einzubeziehen, ist heute für alle Stufen von unumstrittener Selbstverständlichkeit. Nationalpolitische, jugendpsychologische und nicht zuletzt deutschkundliche Gründe haben in gleicher Weise bewirkt, daß der althergebrachte Kanon des Lesestoffes erweitert wurde. Kühnere Verleger sind der Schule entgegengekommen und haben aus der Fülle der literarischen Erzeugnisse billige Auswahlgaben geschaffen, so daß auch nach dieser Seite kaum noch Schwierigkeiten bestehen. Ja, man kann sagen, daß der Deutschlehrer angesichts dieses Überangebots vor einer gewissen Verlegenheit steht. Er hat zuviel Möglichkeiten. Wenn früher die Not des Deutschunterrichts darin bestand, daß er zeitabgewandt nur die klassischen Werke zur Geltung kommen ließ, so liegt nunmehr die Gefahr nahe, daß allzuviel „frischer Wind“ in die Schulk Räume fährt, die Köpfe verwirrt und von wesentlicher, zielbewusster Arbeit ablenkt. So mag es angebracht sein, die grundsätzlichen Fragen aufzuwerfen: Welche Gegenwartsdichtung hat ein Anrecht darauf, herausgehoben zu werden aus dem zeitgenössischen Schrifttum zur unterrichtlichen Behandlung?

Modeliteratur, die nur stofflich „interessant oder gar aktuell“ ist, hat in der Schule keinen Platz, sondern nur das echte dichterische Werk, das bleibenden, überzeitlichen Wert verheißt.² Zur Modeliteratur gehören auch diejenigen Schriften, die eine an sich wertvolle Gesinnung zur Schau tragen, ohne jedoch in ihrem sinnbildlichen Gehalt und in ihrer sprachlichen Form künstlerisch gemeistert zu sein. Die 2. Voraussetzung ist der erzieherische Wert, welcher der Dichtung innewohnen muß. Dramen, Novellen, Essays, die lediglich psychologische oder zeitkritische Analysen bieten, ohne den jungen Menschen selbst „bildnerisch zu formen“, sind abzulehnen. Und endlich sind die Auswahlaus-

gaben bedenklich, die vielleicht literarhistorisch wichtige Merkmale einer Dichtung beleuchten, aber das Werk in seiner inneren Gesetzmäßigkeit zerstören.³ Gerade in dieser Beziehung wird heute viel gesündigt. So gibt es z. B. eine Auswahl von Th. Mann mit drei Seiten Zauberberg, 18 Seiten Buddenbrooks usw.

Solche Auswahltexte werden immer wieder zusammengestellt, weil es viele Deutschlehrer als ihre Aufgabe betrachten, lediglich Überblicke zu vermitteln. Eine Ausnahme darf allenfalls Auswahlbänden zugestanden werden, die einen geschichtlichen Bereich behandeln, in denen also der Stoff, nicht die Gestaltung das Wesentliche ist. Zuletzt sei noch auf eine andere Gefahr hingewiesen: Da es wegen des Inhalts oder der Unkosten oft schwierig ist, das Hauptwerk eines bedeutenden Dichters zu lesen, man aber „auch etwas von ihm“ gelesen haben möchte, greift man nicht selten zu zweitklassigen Werken, zu Abfallsprodukten, die das wahre Bild des Dichters entstellen. Auch hier sei der Grundsatz: lieber gar nichts als Nebenächtliches!

Daß diese Ausführungen nicht überflüssig sind, beweisen die zahlreichen empfehlenden Kritiken, die solchen Schulausgaben immer wieder in unseren pädagogischen Zeitschriften zuteil werden. Gewiß, es läßt sich auch die Lesung von Augenblicksliteratur fruchtbar gestalten. Aber das Hochziel des Deutschunterrichts, „Erziehung zur großen Dichtung und durch sie“, geht bei solchem richtungslosen Vielerlei verloren.

Diese Besinnung auf die grundsätzliche Bewertung der Schullesestoffe erschien mir notwendig bei der Durchsicht der neuerschienenen Reihe: „Die deutsche Folge. Dichtung der Gegenwart in Schulausgaben.“ Herausgegeben von W. Linden (Verlag Langen-Müller, München). Verleger und Herausgeber werden, wie wir sehen werden, im allgemeinen den obigen Forderungen gerecht. Die Sammlung „wurde ins Leben gerufen, um der deutschen Dichtung die Erfüllung der ihr heute zufallenden Aufgabe zu ermöglichen: Junge Menschen als Träger eines durch Zucht und Haltung und seelische Reinheit bestimmten Lebens zu formen.“ Die Bändchen sind geschmackvoll ausgestattet und mit guten Einleitungen versehen.

³ Vgl. hierzu Probst, „Badische Schule“, 1934, S. 378.

¹ Vgl. Folge 8 und 10 des Jahrgangs 1.

² Vgl. hierzu Kluge, „Deutschkunde im Aufgang: „Das Erstgeburtsrecht der großen Geister muß im deutschen Unterricht wieder durchgesetzt werden.“ („Badische Schule“, 1934, S. 259.)

Kolbenheyer.

- Bd. 23: Das Paracelsus-Werk, I. Aus dem Roman „Die Kindheit des Paracelsus“, besorgt v. W. Linden, 0,85 RM.
- Bd. 24: Das Paracelsus-Werk, II. Aus den Romanen „Das Gestirn des Paracelsus“ und „Das dritte Reich des Paracelsus“. 1,10 RM.
- Bd. 12: Heroische Leidenschaften. Die Tragödie des Giordano Bruno. In 3 Teilen. Besorgt v. W. Linden. 0,90 RM.
- Bd. 1: Die Brücke. Schauspiel in vier Aufzügen. Besorgt von W. Linden. 0,65 RM.

„Dem auferstehenden deutschen Geiste“ hat Kolbenheyer sein jüngstes Werk gewidmet. Ihm gilt sein ganzes dichterisches Schaffen. In Kolbenheyers Dichtung sind all diejenigen Kräfte sichtbar geworden, die das Welt- und Menschenbild des Dritten Reiches entscheidend bestimmen. Sie offenbart uns die Wurzeln deutscher Wesensart, sie beschwört in großen, unvergänglich einprägsamen Bildern die heroischen Führergestalten unserer Geistesgeschichte. Kolbenheyers tragische Lebensschau gibt uns Mut zu uns selbst, zu dem von unserem Schicksal vorgezeichneten Weg. Seine Helden sind Menschen, die um Höchstes ringen, die durch innige Versenkung in die Gottnatur, durch Leid und Einsamkeit, über ihre Zeit hinauswachsen und ihr Leben dem Dienst an der Idee weihen. Mensch und Erde, Natur und Geist, Genie und Volk, Deutschtum und Lateinertum: das sind die Pole, die des Dichters Geist umfassen und wegweisend deuten will.

Kolbenheyers größtes Werk, die Romantrilogie „Paracelsus“, liegt in einer zweibändigen Schulausgabe vor. Ein Kühnes Unterfangen, einen derartig weitmaschigen Roman so zusammenzuziehen. Der Herausgeber versucht, den Entwicklungsgang des Helden, seine Weltanschauung und seinen Kampf mit den feindlichen Zeitmächten herauszulösen. Aber muß dieser Auszug nicht das Bild, welches Kolbenheyer von Paracelsus entwirft, verfälschen? Kolbenheyers Roman ist ein Zeitgemälde, das all die bunten, wirrsällig verflochtenen Kräfte einer Zeitenwende in breiten, farbensatten Pinselstrichen aufleuchtet: Glaubensinbrunst und Sündenqual des herböflichen Mittelalters, spätgotischen Kunstsinns und Weltlust des Bürgertums, Landsknechtstum und Vagantenwesen, Humanismus und Reformation, Bauernnot und Fürstendünkel. Und aus diesem „Meer von Begebenheiten“ ragt die Gestalt des Paracelsus hervor. Die „Gottesverstricktheit seines rastlosen Wesens“, das Heranreifen seiner naturwissenschaftlichen und medizinischen Erkenntnisse und die Tragik seines unverständenen Wegbereiterstums, all diese Züge werden nur deutlich, wenn sie in ihrer Gegensätzlichkeit zu dem zeitlichen Hintergrund gesehen werden. So erscheint es bedenklich, dem Schüler dieses große Werk auszugsweise darzubieten. Das Wesentliche geht verloren. Die Dichtung wird allenfalls verstanden; sie kann nicht erlebt werden. Wenn wir uns zu Kolbenheyers Auffassung von der „Lebensfunktion der Dichtung im Volke“ bekennen, wenn wir des Dichters Grund-Satz bejahen, „daß durch die hinreichende Gestaltung einer Dichtung bestimmte Lebenswerte zum inneren Erlebnis“ gemacht werden, dann müssen wir solche Auszüge ablehnen. (Prima.)

So werden wir Kolbenheyers Dramen entschieden vorziehen. In den „Heroischen Leidenschaften“ hat Kolbenheyer einen ähnlichen Stoff verarbeitet wie im Paracelsus. Auch hier das tragische Schicksal eines seiner Zeit vorausseilenden, schöpferischen Denkers. Es ist die Tragödie des Philosophen Giordano Bruno und die „jedes Denkers und Künstlers seines kulturbedeutenden Ranges“, wie Kolbenheyer sie selbst bezeichnet hat. Hier tritt die Zeitcharakteristik zurück gegen die Darstellung der Gedankenwelt und des Kampfes, den Bruno gegen „die alte, ausgeformte und durch Rom in ein unübertreffliches System gebrachte Kultursphäre der mittelländischen Völker“ zu bestehen hat. Giordano Bruno, durch seine Mutter deutschen Geblüts, durch seine geistige Schau einem Cusanus, Kopernikus, Luther, verwandt, verwirft die dargebotene Rettungsmöglichkeit, er opfert sein Ich, um der von ihm erschlossenen Geisteswelt zum Siege zu verhelfen. So wird diese Tragödie durch die heroische Lebensauffassung und die in ihr offenbarte Weltanschauung, welche in die Mitte Kolbenheyerschen Denkens führt, auf Primaner einen starken, fortwirkenden Eindruck machen. Denn „nicht Olympier, sondern Titanen sind Wegweiser für ein ringendes Geschlecht“ (Goebbels). (Prima.)

Das Schauspiel „Die Brücke“ behandelt den Gegensatz der Generationen, der nun schon seit Jahrzehnten im Vordergrund des Zeiterebens steht. Gerade hier hat der Deutschlehrer eine erzieherische Aufgabe, dem jungen Menschen zu helfen in den Kämpfen, die diesen im Pubertätsalter bedrängen. Es heißt hier nicht, solche Gegensätze zu leugnen, sondern sie zu verstehen, aber auch durch Verstehen dem einzelnen hinwegzuhelfen über die Ausweglosigkeit bloßer Problemverfangenheit. Kolbenheyer sieht diese Gegensätze, er bejaht sie als zeitzugewandter Dichter, aber er versucht auch eine Lösung zu zeigen, die eine Brücke spannt zwischen den gärenden Kräften der aufstrebenden Jungen und den von ihrer Überlegenheit und ihrem Führungsanspruch erfüllten Alten. Freilich eine Schwäche hat dieses Drama: trotz lebenswahrer Gestalten, trotz bedeutender Gedanken vermag die Handlung, so spannend sie ist, nicht immer zu überzeugen. Der äußere dramatische Konflikt wirkt konstruiert, er deckt sich nicht völlig mit dem inneren Konflikt, dem Widerstreit der Generationen. (Prima.)

Wilhelm Schäfer.

- Bd. 21: Preußen und das Bismarckreich. Aus „Dreizehn Bücher der deutschen Seele“. Besorgt von K. Eckmann. 0,70 RM.
- Bd. 3: Ausgewählte Anekdoten. Besorgt von G. Württemberg. 0,70 RM.

Die Auswahl, die der Herausgeber getroffen hat, ist nach seinen Worten „von dem Willen bestimmt, die Bedeutung der Schäferschen Geschichtsbilder für das Dritte Reich unserer Jugend ins helle Licht zu rücken“. Der Aufstieg Preußens seit der Zeit des Großen Kurfürsten bis zur Vollendung des Zweiten Reichs durch Bismarck wird durch Schäfers Darstellung zum Erlebnis. Schäfer sieht diesen Werdegang nicht als Zi-

storiker, sondern als Dichter; Liebe zu Volk und Reich haben ihn in trübster Nachkriegszeit dazu getrieben, Kraft und Zuversicht aus dem Bilderbuch unserer Geschichte zu schöpfen. Schäfer ist ursprünglich Volksschullehrer gewesen, und es scheint, als haben sich in seinem Werk volkerzieherisches Ethos und künstlerische Formkraft gepaart. Nicht nur der Schüler, auch der Lehrer wird dieses Büchlein mit Gewinn lesen; denn dichterisches Gestaltungsvermögen und Blick für die geschichtlichen Tiefenkräfte haben den Dichter befähigt, auch die verwickeltsten politischen Schachzüge in knapper, bildhafter Anschaulichkeit darzustellen (ab U II).

Wilhelm Schäfers Anekdoten genießen bereits heute in unserem Schrifttum klassische Geltung. Die Anekdote hat durch ihn eine Formvollendung und Sinnvertiefung erfahren, durch die sie ebenbürtig neben die Novelle tritt. Schäfers bald scharf zuspitzende, bald barock kräuselnde Sprachkunst hat hier einen Stoffbereich ergriffen, der durch die Form eben aus seiner Anekdotenhaftigkeit erlöst wird. Jede Anekdote ist ein Kristall, in dem sich eine Welt spiegelt. Die vorliegende Auswahl ist vorzüglich, sie zeigt die Heimats- und Geschichtsverwurzeltheit des Dichters. Barockzeit und Aufklärung, das Zeitalter Goethes und Napoleons und das 19. Jahrhundert sind hier in unvergänglichen Miniaturbildern festgehalten. Die Klasse, welche einmal „Das Gecklerlied“ gelesen hat, wird einen unauslöschlichen Eindruck von der Tragik und Komik der Revolution von 1848 erhalten. So ist diese Auswahl eine Fundgrube für den Deutschlehrer, der von der Dichtung kulturgeschichtliche Bereicherung erwartet. Es ist wohl überflüssig zu bemerken, daß der historische Stoff bei Schäfer niemals Selbstzweck, sondern immer nur Ausgangspunkt ist. Der Dichter erschließt in der Gebärde einen Charakter, im Einzelgeschick das Volksschicksal (ab U II).

Paul Ernst.

Bd. 11: Zehn Geschichten. Besorgt von A. Potthoff. 0,60 RM.

Bd. 22: Norck. Schauspiel in fünf Aufzügen. Besorgt von A. Potthoff. 0,55 RM.

Bd. 2: Auswahl Erdachter Gespräche. Besorgt von A. Potthoff. 0,55 RM.

Sehr umstritten ist immer noch die Dichtung von Paul Ernst. Zugegeben, daß ein strenger künstlerischer Wille, daß nationales Verantwortungsgefühl und Kulturbewußtsein sich in jedem seiner Werke fundiert, so ist es doch fraglich, ob Paul Ernst unsere Jugend zu packen und damit zu führen weiß. Die angeführten Auswahlbändchen vermögen nicht diese Zweifel zu beheben. Die „Zehn Geschichten“ führen uns zu den verschiedensten Menschen, Zeiten und Völkern. Ernste Lebensprobleme, tiefste Schicksalsfragen werden erörtert; doch wächst das Gedankliche nicht organisch aus dem Lebensbild hervor. Man hat vielmehr den Eindruck, daß die Probleme am Anfang stehen und daß die Erzählungen erst nachträglich dazu erfunden sind. Oder liegt es an der sprachlichen Form, die nicht die Kraft hat, die Gesichte, welche der

Dichter anruft, zu beschwören? Es finden sich auch psychologische Unmöglichkeiten in der Begründung der Handlung (z. B. im „Hölzernen Becherlein“), dazu ein Versagen in der Wiedergabe des Orts- und Zeitkolorits. Man vergleiche etwa „Die Hand Gottes“ mit ähnlichen Abschnitten aus dem „Wehrwolf“ von Löns (ab O III).

Auch der Dramatiker Ernst hat unserer Jugend in seinem Schauspiel „Norck“ wenig zu sagen. Der Stoff — die schicksalschwere Entscheidung Norcks vor der Konvention von Taurroggen — ist an sich sehr geeignet zur dramatischen Behandlung. Und Paul Ernst wird den nationalen und sittlichen Gewissenskämpfen seines Helden durchaus gerecht. Aber die Form ist epigonar klassizistisch. Man sieht die großen Vorbilder, doch auch den Abstand von ihnen, namentlich in der Sprache. Wie viel lebensvoller wirkt Ryfers „Schicksal um Norck“, das den gleichen Stoff behandelt. Hier wird Wirklichkeit ergriffen und Schicksal enthüllt. Ernsts „Norck“ ist allzu berechnend, seine Entscheidung zu sehr gelöst von der mitbewegenden Umwelt (ab O III).

In den „Erdachten Gesprächen“ hat sich der grüblerische Sinn von Paul Ernst eine eigene Form geschaffen. Auch hier werden letzte Daseinsfragen erörtert und von verschiedenen Seiten her beleuchtet. Manche Frage läßt der Dichter offen. Er weist nur auf die Abgründigkeit des Fragenbereichs hin und überläßt dem Leser die Entscheidung. Ob die Gespräche im Deutschunterricht fruchtbar zu verwerten sind? Die großen Werke unserer Literatur stellen uns vor genug Probleme. Bloße Problemdichtung führt uns nicht weiter. Unsere Aufgabe ist es heute, den jungen Menschen zu befreien von hamletartiger Problematik, ihm Form- und Wertbewußtsein zu vermitteln. So stehen auch diesem Werk starke Bedenken für die unterrichtliche Behandlung entgegen (I).

Emil Strauß.

Bd. 4: Das Grab zu Heidelberg — Befund. Besorgt von J. Köffler. 0,50 RM.

Als Badener begrüßen wir es, daß Emil Strauß mit dieser Sammlung endlich der Schule zugänglich gemacht wird. Es scheint, daß die Stunde gekommen ist, wo dieser Meister deutscher Erzählungskunst den ihm gebührenden Platz in unserem Schrifttum erhält. Er hat das Beste deutscher Prosadichtung des 19. Jahrhunderts bewahrt: Kellers besinnliche Schaufreudigkeit und Stifters versonnene, elegisch überschattete Darstellung von still wachsenden, abseits vom Alltagslärm reisenden Menschen sind in ihm wunderbar verschmolzen. Strauß hat sich nie ganz verloren an die „naturalistische Skepsis seiner Generation“, so viel er ihr auch verdanken mag in der Stoffwahl, in den äußeren Stilmitteln und in der psychologischen Aufspürung der untergründigen Triebkräfte des Menschen. Sein süddeutsches Kulturerbe, seine Liebe zu bodenständigem Volkstum, zur unverbildeten Landschaft gaben ihm die Kraft, in „seelenschwacher Zeit“, in der „äußerste Zerfahrenheit, allgemeine Verwirrung und Wesenlosigkeit“ herrschte und „kein Gesamtwillen

des Volkes" mehr lebendig war, seinen eigenen Weg zu gehen. Wir Badener finden in seiner Dichtung die landschaftlichen und stammesartigen Gegensätze des badischen Landes zu einer lebendigen Einheit verwachsen. In seinen Werken klingt Pfälzisches, Schwäbisches und Alemannisches an. Karlsruhe und Pforzheim, der Bodensee und das Neckartal sind die Stätten, wo des Dichters Phantasie am liebsten verweilt. Freilich ist es eine Frage, ob Emil Strauß mit der vorliegenden Auswahl unserer Jugend etwas zu geben hat. Die beiden Erzählungen, die für diese Reihe ausgesichtet worden sind, entstammen dem Alterswerk „Der Schleier“. Es ist kein Zufall, daß in ihnen alte Menschen, die ihr Leben rückschauend überprüfen, im Mittelpunkt des Geschehens stehen. So viel aus still ertragenem Leid und harter Schicksalsbewährung geborener Verzicht und Bescheidung, daß man sich fragen muß: Kann des dem jungen Menschen Mut, sich in die Welt zu wagen, mitgeben? „Das Grab zu Heidelberg“ hat die Müdigkeit und das verhaltene Leuchten einer Altersdichtung. Ihm fehlt der Atem einer durchgreifenden Handlung. Die Erzählung „Der Befund“ gipfelt zwar in der Schilderung eines meisterhaft wiedergegebenen Jugenderlebnisses, aber sie verklingt in solch bitterem Verzicht, daß junge Menschen wohl stärker diese Altersresignation als das zur Frage stehende sittliche Problem herauslesen (ab O II).

Welches andere Werk des Dichters wäre wohl als Schullesestoff geeignet? Am ehesten vielleicht die Erzählung „Gartenaere“. Dieses Schicksalsdrama eines Süddeutschen „Narr in Christo Emanuel Quint“, der sich in franziskanischer Andacht zu allem Kreatürlichen verströmt und sich verzehrt in der Aufopferung für seine Gemeinde, wird gerade auf reisere Schüler nachhaltig wirken und zum Nachdenken über religiös-sittliche Fragen anregen.

Hans Fr. Blunck.

- Bd. 13: Jung Stelling. Aus dem Roman „Stelling Rotkinnohn“. Besorgt von Chr. Jenßen. 0,80 RM.
 Bd. 14: Die Schlacht in der Hamme. Aus dem Roman „Hein Hoyer“. Besorgt von Chr. Jenßen. 0,65 RM.
 Bd. 15: Die Mär vom gottabtrünnigen Schiffer. Aus dem Roman „Berend Jock“. Besorgt von Chr. Jenßen. 0,70 RM.

Des niederdeutschen Dichters H. Fr. Blunck gesamtes Schaffen ist von dem Sendungsgedanken durchdrungen, daß Dichtung unserem Volkstum „das Gefühl der Einheit, der Selbstbewußtheit und der Erhebung“ vermitteln soll. Blunck beklagt es tief, daß wir den „Begriff des Heldentums an den Gestalten fremder Völker lieben“ lernen, daß darüber „die bildhafte Ausdeutung der eigenen Geschichte“ zurückgeblieben ist. In seiner Romantrilogie „Werdendes Volk“ hat der Dichter in drei Symbolgestalten die Schicksalswenden unserer Kultur und die geistig-seelische Artung nordischen Menschentums veranschaulicht. „Jung Stelling“ leitet in die Zeit der Sachsenkämpfe gegen das Vordringen der Frankenhererschaft. Blunck zeigt, wie sich seine Vorfahren, die Bauern der Niederelbe,

trozig dem Ansturm, der sie gleichzeitig vom Norden und Süden her bedroht, entgegenstemmen. Eher versprühen sie ihre Kräfte in kühnen Wikingerfahrten, als daß sie sich den neuen Göttern und Herren fügen. Es ist erstaunlich, wie viel echtes Leben Blunck aus den spärlichen Quellen ins Dasein gerufen hat. Die bäurisch-kriegerische Lebensweise der Sachsen, ihr tiefes Naturgefühl, wird in der Darstellung ebenso deutlich wie ihre um neue Glaubensformen ringende Religiosität, die in der Wotansverehrung keine Erfüllung mehr findet, sich aber auch nicht dem Christentum zuwenden kann, weil dieses als politisches Machtmittel der fränkischen Eroberer empfunden wird. Wer freilich den ganzen Roman kennt, vermißt den Kern des Werkes: Stelling's Verkündung einer neuen religiösen Haltung, in der sich altgermanische Naturdurchseelung und Kampfesethos begegnen mit christlicher Nächstenliebe, ist verschwiegen. So bringt die Auswahl nur ein Kulturbild aus jener Zeit (ab U II).

Auch in der „Schlacht in der Hamme“ versenkt sich der Hanseate Blunck in die Geschichte seiner Heimat. Auch hier ist es eine Zeitenwende, in der die verschiedensten Mächte nach Gestaltung streben. Der Kampf zwischen Patriziern und Bürgern, zwischen Grafenhererschaft und Bauernfreiheit bildet den Hintergrund, von dem sich Hein Hoyer, der Held der Erzählung, abhebt. In Hein Hoyer lebt der unzählbare Freiheitsdrang, die soldatische und staatsmännische Führerleidenschaft, aber auch die ruhlose Gottessehnsucht des nordischen Mannes. Der Auszug tut einzelnen Helden des Romans Gewalt an und erschöpft ebenfalls nicht den Gehalt des Gesamtwerkes (ab U II).

In der „Mär vom gottabtrünnigen Schiffer“ erdichtet Blunck einen hanseatischen Faust, der von dem Wunsch besessen ist, Gottes Antlitz zu schauen. Der Fluch, nicht sterben zu können, verfolgt den Gottabtrünnigen auf all seinen abenteuerlichen Seefahrten. Er will sich am Göttlichen rächen, indem er versucht, seine Heimatstadt Hamburg den teuflischen Mächten auszuliefern. Nach langem Irren wird er endlich durch die reine Liebe einer Frau erlöst. In eigentümlicher Weise verwebt der Erzähler Märchenhaftes mit Geschichtlichem. Hamburgs reichbewegtes Kulturleben zur Zeit des Dichters Jesen und des Komponisten Franck wird realistisch geschildert. Die Beschreibungen des Orients, des Meeres und des dämonischen Berend Jock sind Schöpfungen freier Phantasie. Im Auszug verwachsen diese beiden Elemente nicht immer. Auch bleiben manche Zusammenhänge dunkel. So wird die Schule dieses Bändchen nicht so fruchtbar auswerten können wie die beiden anderen Teile der Trilogie (ab U II).

Kriegsdichtung.

- I. Bd. 16: Kriegsbriefe gefallener Studenten. Ausgewählt von Ph. Wittkop. 0,55 RM.
 II. Bd. 7: Wehner: Verdun. Aus „Sieben vor Verdun“. Besorgt von S. Langenbacher. 0,70 RM.
 III. Bd. 5: Alverdes: Der Kriegsfreiwillige Reinhold. Aus „Reinhold oder die Verwandelten.“ Besorgt von S. Langenbacher. 0,50 RM.

- IV. Bd. 6: von Mechow: Reiter im Krieg. Aus „Das Abenteuer“. Besorgt von S. Langenbucher. 0,70 RM.
- V. Bd. 8: Wiechert: Soldat Namenlos. Aus „Jedermann“. Besorgt von S. Langenbucher. 0,55 RM.
- VI. Bd. 19: Ehler: Das Jahr eines Jünglings. Aus dem Roman „Wolfgang“. Besorgt von A. Lorenz. 0,70 RM.
- VII. Bd. 17: Euringer: Im Fliegerlager. Aus dem Roman: „Fliegerschule 4“. Besorgt von S. Langenbucher. 0,60 RM.
- VIII. Bd. 18: Steguweit: Die Heimkehr des Manes Zimmerod. Aus dem Roman „Der Jüngling im Feuerofen“. Besorgt von S. Langenbucher. 0,70 RM.

Nach Zimmermanns wertvollem Aufsatz „Der Weltkrieg und sein Schrifttum im Unterricht“ („Badische Schule“, 1934, S. 483 ff.) erübrigen sich allgemeine Ausführungen über die Bedeutung, welche der Kriegsdichtung für die heutige Erziehung zukommt.

I. Die vom Herausgeber der Gesamtausgabe selbst besorgte Auswahl der Kriegsbriefe enthält die wertvollsten Briefe der großen Ausgabe. Es ist heute kaum noch nötig hervorzuheben, was diese Briefe für unser Volk darstellen: sie sind der unmittelbarste Niederschlag des Kriegserlebens, ein heiliges Vermächtnis der Gefallenen an die Nation. Daher ist diese Auswahl sehr dankenswert. Sie läßt die Beschreibung der Kriegsgeschehnisse zurücktreten hinter die Schilderung der inneren Haltung, welche unsere Kriegsfreiwilligen angesichts der Wirklichkeit des Krieges bewahrt haben. Kameradschaft, Opferwillen, Wissen um die ewigen Güter, für die Deutschland kämpfte, und die Zuversicht, daß aus Not und Tod ein geläutertes, seelisch geeintes Volk entstehen werde, sprechen aus jedem dieser Briefe. So „mögen die Briefe ein lebendiges Denkmal werden, darin die Frühgefallenen weiter leben und wirken, Vorbilder der Pflichterfüllung, des Opfermutes, der Liebe zu Heimat und Volk“ (Witkop). Kein junger Deutscher darf an diesem Ehrenmal vorübergehen (ab O III).

II. Aus der Fülle der Kriegsdichtungen ragt Wehners „Sieben vor Verdun“ hervor. Ein Buch, das wahrhaft erschüttert durch die unerbittliche Wirklichkeitsnähe, die Größe männlicher Helden- und Leidenskraft und durch den Adel menschlicher Gesinnung, die auch im Grauen einer Materialschlacht niemals am Sinn des Geschehens irre wird. Die Auswahl greift die Hauptakte des Dramas heraus: den stürmischen Siegeslauf bei der Einnahme Douaumonts, den verbissenen Kampf um die feste Vaux, wobei auch der Gegner ritterlich charakterisiert wird, und den bitteren Ausgang, sinnbildlich verdichtet im Todeskampf des Unteroffiziers June. Wer das Gesamtwerk kennt, wird manches vermessen; vor allem, daß die Gemeinschaft der Sieben nicht sichtbar wird. Aber die ausgewählten Abschnitte, in denen nur die Taten reden, geben auch so ein düster leuchtendes Bild von dem übermenschlichen Opfergeist derer, die um Verdun geblutet haben (ab U II).

Man wird es daher anerkennen, daß der Verlag diese Dichtung unserer Jugend erschlossen hat. Sie weckt Ehrfurcht vor der Todesbereitschaft des Frontkämp-

fers, vor seinem unerschütterlichen Glauben an das „unsterbliche Reich der Deutschen“.

III. Schlichte, aber in ihrer Unaufdringlichkeit um so stärker berührende Kriegserzählungen gibt Alverdes. Wir erfahren von der Hilflosigkeit, mit welcher junge Kanoniere dem harten Kriegsgeschehen gegenüberstehen, von der Kameradschaft, die allmählich die verschiedensten Charaktere zusammenschmiedet, von den Schrecknissen eines Trommelfeuers, von dem Schmerz um gefallene Freunde. Alverdes' Frontkämpfer sind keine „Zelden“, die das Schicksal zwingen oder in seinen furchtbaren Schlägen zu begreifen suchen, sie nehmen es passiv hin, aber ohne an ihm zu verzweifeln, weil sie von dem Gedanken „des unsichtbaren Vaterlandes“ wie von einer religiösen Überzeugung erfüllt sind. Durch ihren ernsten Wahrheitsgehalt und durch das Unausgesprochene, aber ständig Mitschwingende des Opfergedankens vermag vielleicht gerade diese Darstellung auf junge Menschen, die das Gesicht des Krieges schauen wollen, einen tiefen, verpflichtenden Eindruck zu machen. Es ist bedauerlich, daß der Herausgeber einen Satz über sexuelle Ausschweifungen afrikanischer Kriegsgefangener hat stehen lassen (S. 7). Dieser Satz hätte ohne Schwierigkeit gestrichen werden können (ab O II).

IV. Wer seine Schüler für die gewaltigen Leistungen unseres Heeres im Osten zur Zeit der großen Offensiven begeistern will, der lese mit ihnen den Auswahlband aus Mechows Reiterroman „Das Abenteuer“. Aus eigenem Erleben schöpfend erzählt der Dichter, wie zusammengewürfelte, bürgerlich verweichlichte freiwillige durch Entbehrungen und Strapazen allmählich phrasenlose, Kämpferproben Männer werden, wie Führer und Gefolgschaft in tausend Gefahren zusammenwachsen, und wie echter Reiterstolz sich in verwegenen Streifzügen auslebt. Mechows Sprache ist soldatisch knapp und sachlich, aber gerade dadurch von unmittelbarer Wirkung. Das Bändchen können schon erlebnishungrige Tertianer lesen.

V. Recht unglücklich nach Auswahl und Inhalt erscheint Wiecherts „Soldat Namenlos“. Es ist des Verfassers eigenes Kriegserlebnis, das hier seinen Niederschlag gefunden hat. Die Auswahl vergegenwärtigt, wie der Krieg die jungen Menschen ergreift, wie diese ihm zunächst fassungslos gegenüberstehen und sich nun willenlos in den Gang der Ereignisse fügen „wie Garben, deren Bund man löst und die langsam in die donnernde Maschine gleiten“. Der zweite Teil malt das dumpf zermürbende Ausgeliefertsein an das „Fegfeuer“ einer Feldschlacht im Osten und eines Großkampfes im Westen. Nirgends ein heller Lichtschein. Alles ist grau in grau gezeichnet, nur hin und wieder ein düsteres Rot oder der Blick in schwarze Abgründe. Wiecherts magische Fähigkeit, die Wirklichkeit zu durchstoßen, um die Tiefe einer neuen seelischen Dimension aufzureißen, bewährt sich auch hier. Es geht dem Dichter nicht um die äußere Wirklichkeit des Krieges, es geht ihm um die seelische Wandlung, die sich — ihnen selber unbewußt — in den Herzen der Todgeweihten vollzieht, um jene Spaltung zwischen der äußeren militärischen Tätigkeit und der kindhaft innigen, gottnahen Seele, die an der Wucht des Geschehens zerbricht. Dieses Buch ist als Klassenlese-

stoff nicht geeignet. Es fehlt das, was Wehners Buch und den andern genannten Kriegsbüchern ihren erzieherischen Gehalt gibt: die Sinnbeutung, der Glaube, der über Tod und Vernichtung aufglüht, der ausöhnt und vorwärtsweist.

VI. Eine ganz andere Welt erschließt uns Ehrler in „Das Jahr eines Jünglings“. Dieser in sich geschlossene Ausschnitt schildert den Krieg, wie er sich zu Hause in der Seele eines „rein gearteten Jünglings“ und seines Freundeskreises spiegelt. Ein hoher Idealismus, der sich am Erlebnis unserer großen Dichter, vor allem Hölderlins, nährt, den tiefe Frömmigkeit unterbaut, erfüllt diesen Wolfgang, ohne ihn zu weltferner Träumerei zu verlocken. Die Sorge um den Vater und den Freund, die beide im Felde stehen und fallen, der offene Blick für den Opfersinn, doch auch für die zerstörerischen Mächte, die in der Heimat am Werk sind, wecken in ihm Ernst und Verantwortungsgefühl und grüblerisches Suchen nach dem Sinn des Zeitgeschehens. Unter der Führung des Vaters reift in dem Jüngling die Erkenntnis, daß das Opfer, mag ihm auch der Erfolg versagt sein, der Idee gilt. „Nie habe ich es so tief gespürt, daß wir nicht zuerst um das Reich, sondern um das ‚Reich‘ kämpfen, d. h. um ein sittlich geläutertes, vom Gedanken der höchsten geistigen Verpflichtung geführtes Reich.“ Sehr stimmungsmächtig ist die Atmosphäre gezeichnet, in der die Eltern und heranwachsenden jungen Menschen leben. Sie veranschaulicht süddeutsch verinnerlichte Kultur, die seelische Formkraft unserer Dichtung und die befruchtende Erziehungsarbeit der humanistischen Schule. Hier ist der seltene Fall, wo ein Dichter dem Ethos und der geistigen Führung der Schule, die sonst so oft im zeitgenössischen Schrifttum geleugnet werden, gerecht wird. Es ist nur zu wünschen, daß vielen Schülern dieses Werk bekannt werde, daß Wolfgang, der ewige Deutsche aus dem Geschlecht Hölderlins, ihnen als Vorbild voranleuchte: „Du Geist der heiligen Jugend unseres Volks“ (ab U II).

VII. Richard Euringer, der durch die „Deutsche Passion“ weithin Beachtung fand, hat in dem Band „Im Fliegerlager“ nicht seine Kriegserinnerungen niedergeschrieben, sondern von der Arbeit berichtet, die er bei der Ausbildung von Kriegsfliegern in der Fliegerschule auf dem Lechfeld geleistet hat. Es sind Skizzen, hingehauen mit dem frischen Draufgängertum eines Kampffliegers. Einige Satzbrocken, und das scharfe Profil eines Fliegeroffiziers erhebt vor uns. Der ewige Kampf des Fliegers mit seiner Maschine, mit Wind und Wetter, die unerhörte Anspannung, die von jedem einzelnen gefordert wird, der an Vermesstheit grenzende, leidenschaftlich-nüchterne Wagemut des echten Fliegers wird packend versinnlicht. Glänzende Leistungen stehen neben furchtbaren Unfällen. Männliche Todesbereitschaft eint sie alle, Offiziere und Mannschaften, und erregt in ihnen stolzes Selbstbewußtsein. In Mädchenschulen kann man das Buch nicht lesen wegen seiner auch vor Derbheiten nicht zurückschneidenden Sprache; wohl aber mit Jungen, die harte Tatmenschen werden wollen (ab U II).

VIII. Steguweit erzählt in kräftiger, volkstümlicher Sprache, oft mit grimmigem Humor, von deutscher Not in trüber Nachkriegszeit. Der Zusammenbruch

von 1918, die Meuterei der Drückeberger, bildet den Auftakt der Erzählung, die Leiden des Rheinlandes zur Zeit der Besatzung den Hauptteil. Hier schildert der Verfasser im Rahmen einer spannenden Handlung die Anmaßung und Schikane der welschen Sieger, die gerade Haltung der Bevölkerung und die feste Beherrschung eines Burschen, der seine Freiheit für eingesperrte Landsleute aufs Spiel setzt. Und das letzte, erschütterndste Kapitel bringt uns zum schmerzlichen Bewußtsein, wie häßlicher Parteigeist und separatistischer Landesverrat die Reihen der eigenen Stammesgenossen durchsetzt. So gibt die Erzählung eine ungeschminkte Schilderung vom Krieg im Frieden, von der seelischen, wirtschaftlichen und nationalen Not jenes Jahrzehnts. Rheinischer Witz und Lebensmut und der unverlierbare Glaube an Deutschland erhellen jedoch dieses düstere Bild. Manes Zimmerod, der Held der Erzählung, ist einer der vielen unbekannteren Vorkämpfer für die nationale Wiedergeburt. So ist diese Auswahl reich an national-erzieherischem Gehalt. Sie fesselt durch die bewegte Handlung, weitet den Blick für die Gefahren, die unser Volk bedroht haben, und erhebt durch das Beispiel eines aus dem Alltag emporwachsenden Helden (ab U II).

Georg Britting.

Bd. 20: Die Feldschlacht. Das Waldhorn. Besorgt von S. Sauter. 0,55 RM.

Der zur Frontkämpfergeneration gehörende Verfasser ist durch zwei Erzählungen vertreten, die eine eigenwillige Begabung bekunden. „Die Feldschlacht“ enthält eine Kampfschilderung zur Zeit des Mittelalters. Sie ist aus dem Roman „Lebenslauf eines dicken Mannes, der Hamlet hieß“, herausgelöst. Die merkwürdige Deutung Hamlets wird in diesem Ausschnitt nicht völlig klar. Doch ist die Schlacht anschaulich dargestellt. Sie ist erlebt und gesehen wie eine moderne Feldschlacht. All die Gedanken, die den Feldherrn „Hamlet“ aufwühlen, mögen den Dichter im Weltkrieg gemartert haben. Man wird jedoch bezweifeln, ob Schüler — bei aller Freude am Inhalt und an der eigenartigen Sprache — etwas damit anfangen können. Sehr schön dagegen, sowohl ihrer sprachlichen Meisterung wie ihrem Inhalt nach, ist die Erzählung „Das Waldhorn“. Durch rätselhafte Schicksalsfügung wird ein unschuldiger, geradgewachsener Mann aus idyllischem Lebensbereich herausgerissen und zerstört. Auch hier hat der Dichter durch seine Sprachkunst eine eigentümliche Stimmung geschaffen, welche die Landschaft und die Menschen in zwingender Eindringlichkeit nahebringt (ab U II).

Friedrich Griefe.

Bd. 9: Der Ruf der Erde. Erzählungen. Besorgt von S. Langenbacher. 0,70 RM.

Wenn irgendein zeitgenössischer Dichter in unseren Herzen Ehrfurcht vor dem Geheimnis der ursprünglichen

Landschaft, vor der stillen Größe des Bauerntums zu erregen weiß, so ist es Friedrich Griefe. In schlichten, aber wundervoll anschauungsgefättigten Sätzen, in denen der weit ausschwingende Rhythmus des niederdeutschen Zügellandes nachzittert, wird das Ge-
 setz dieser Landschaft deutlich. Ihre verschlossene Herzlichkeit, die unendliche Kraft des Bodens, die leisen Regungen fruchtbaren Keimens und das dumpfe, bei aller Nüchternheit doch so schicksalhaft bestimmte Denken und Handeln des Bauern ist gleichsam selbst Sprache geworden in dieser Dichtung. Wenn man die Erzählungen dieser Auswahl liest, meint man zunächst, es seien Gedichte in Prosa. Nichts, was über das Alltagsgeschehen hinauswiese. Es ist der ewige Kreislauf bäuerlichen Lebens. Aber dann steigt unversehens ein Schicksal auf, das den Tiefen der mütterlichen Erde, der alles gebärenden und wieder in sich zurückholenden, entstammt. Der Mensch, eben kaum mehr als Tier und Pflanze, wächst nun über sich hinaus. Sein ihm selbst unerkanntes Schicksal wird Sinnbild der dunklen Macht, welche im heimischen Boden ruht. Er ist nicht Herr der Erde, sondern ihr Geschöpf, von ihr genährt und getragen, gesegnet oder verworfen. Die Erzählungen setzen seelische Reife voraus. Wo die vorhanden ist, wird man die Auswahl mit Gewinn lesen. Im allgemeinen eignen sich Griefes Erzählungen, welche unter dem Titel „Die letzte Garbe“ (Verlag Schönmann) herausgegeben sind, wohl besser für die Schule (ab O II).

Meschendorfer.

Bd. 10: Deutsches Leben in Siebenbürgen. Aus dem Roman „Die Stadt im Osten“. Besorgt von W. Linden. 0,70 RM.

Dankbare Anerkennung verdient der Verlag, weil er Meschendorfers prächtigen Roman durch diese Auswahl der Schule eröffnet hat. Ich wüßte außer Grimm keinen Erzähler zu nennen, der ein so lebensvolles Bild von der Not und Treue unserer Auslandsdeutschen zu geben vermöchte. Zwar ist auch hier das Fehlen des Zusammenhangs in der Auswahl störend, doch entschädigen einzelne Abschnitte durch ihre innere Geschlossenheit. Der Herausgeber hat diejenigen Teile aus-
 gelesen, die das reiche, traditionsgebundene Kulturleben dieser deutschen Insel im Osten versinnlichen. Das Herz wird einem warm, wenn man von der Geschichte dieses Landes, von der urdeutschen Stadtkultur, den strahlenden Volksfesten und dem trotzigen Selbstbehauptungswillen der Siebenbürgener Sachsen liest. Wie oft sind sie der Gefahr der Entdeutschung mannhafte entgegengetreten! Unseliger Parteihader hat auch hier vorübergehend die Einmütigkeit untergraben. Aber der Weltkrieg und die schwere Not der Nachkriegszeit haben den zähen Willen, deutsch zu bleiben, gestählt. All diese Züge werden im Rahmen einer mitreißenden Handlung geschrieben. Es ist die Entwicklungsgeschichte eines Kronstädtlers, der von Kindheit auf eingeweiht wird in die großen Aufgaben, die das Auslandsdeutschtum zu bewältigen hat. Mit wachem Sinn und heiligem Ernst wächst er in diese Verpflichtung hinein. Das Buch ist eine eindringliche Mahnung an unser Volk, mit der gleichen Zähigkeit an unseren Kulturgütern festzuhalten und das große Beispiel zu beherzigen, das die Siebenbürgener Sachsen uns seit Jahrhunderten vorgelebt haben: das Beispiel einer Volksgemeinschaft, „in der alle durch Schicksalsfügung aneinander geschmiedet sich blindlings dem Gemeinschaftsgedanken unterwerfen, in der jeder weiß, daß wir nur alle zusammen miteinander stehen oder fallen“ (ab O II).

Einige praktische Bemerkungen für einen zeitgemäßen Geschichtsunterricht.

Von Ferdinand Haag.

Die eingehende Behandlung der Nachkriegszeit und vor allem der letzten Jahre im Geschichtsunterricht kann weder an der Frage des zeitlichen Abstandes noch an der Beschaffung der nötigen Unterlagen für den Unterricht scheitern.

Da wir Geschichte treiben, „um in ihr eine Lehrmeisterin für die Zukunft und für den Fortbestand des eigenen Volkstums zu erhalten“ (Hitler, Mein Kampf, S. 468) und in ihr die „Kräfte suchen und finden, die als Ursachen zu jenen Wirkungen führen, die wir dann als geschichtliche Ereignisse vor unseren Augen sehen“ (desgl. S. 12), wird die Frage des Abstandes in ihrer anmaßenden Scheinwissenschaftlichkeit völlig hinfällig. Daß der Geschichtsunterricht keine bloße Wissensvermittlung, sondern geschichtlich-politische und weltanschauliche Erziehung zu leisten hat, versteht sich heute von selbst. Gerade deshalb braucht auch der Geschichtsunterricht (anders die Ge-

schichtsforschung) sich nicht unbedingt um die restlose Klärung und wissenschaftliche Sicherung einer Einzelheit zu bemühen — dies mag Aufgabe des Abstand beischendenden Forschers bleiben —, sondern er wird schöpferisch in der begeisternden Darbietung des großen völkischen Werdens, der wesentlichen Erscheinungen und Entwicklungslinien, des glühenden Erlebens unseres Vaterlandes.

Die Schule tritt dadurch keineswegs in hemmenden Wettbewerb mit der Erziehungsarbeit der nationalsozialistischen Organisationen. Der Geschichtsunterricht würde sich aber auch nicht verleugnen, wenn er in Wettstreit mit der besonderen nationalsozialistischen Erziehungs- und Schulungsarbeit träte. Lehrmittel, methodisch geschulte Lehrkräfte, Zusammenarbeit vieler Bildungs- und Erziehungsfächer, wie sie nur eine Schulgemeinschaft bieten kann, erleichtern hier unvergleichlich die Arbeit gegenüber jeder anderen

Schulung. Auf welchem Wege der Lehrer in die nationalsozialistische Weltanschauung hineinwuchs oder wachsen wird und welche Führer (Mensch, Werk, Buch) er hatte oder sucht, soll hier unerörtert bleiben.

Für den praktischen Unterricht stehen Lehrern und Schülern schon ganz ausgezeichnete Hilfsmittel zur Verfügung; sie auszuwerten, bedarf es nur der planmäßigen Verwendung.

Es sei hier nur hingewiesen auf die im Laufe des Schuljahres mögliche Betrachtung der Gegenwartsereignisse und ihre Einbeziehung in die großen geschichtlichen Entwicklungslinien. Es ist selbstverständlich, daß z. B. — um nur einiges herauszugreifen, bei der Behandlung der sozialen Frage im Reiche Bismarcks der Weg bis zu unserer nationalsozialistischen Lösung gezeigt wird. Bei der Betrachtung des Jahres 1848 wird der Reichs- und Volkstumsgedanke und das Einheitswerk des Dritten Reiches den Abschluß bilden. Die Befreiungskriege werden inhaltsreicher für die Jugend, wenn wir sie in all ihrer begeisterten Größe und erschütternden Tragik (Wiener Kongress) in Beziehung bringen zum Geschehen von 1914 und 1933.

Es können hier nicht alle Anknüpfungspunkte aufgezeigt werden. Die Geschichte bietet unendlich viele, weil sich in dem Erleben und Schaffen unserer Tage in erstaunlich kurzem Zeitraum das Schicksal unseres ganzen Volkes zu verdichten scheint. In unerreichter Großartigkeit erkennen wir in ihm die Grundgesetze menschlichen und völkischen Lebens. Dem wachen, innerlich bereiten und teilnehmenden Lehrer drängen sich die Gesichte in reicher Vielfalt auf, und er freut sich, mit der Jugend den Weg zu gehen von der Vergangenheit in das Ringen um die Gestaltung der Gegenwart und die Sinngewandlung der Zukunft. Die wissenschaftliche Darstellung der Geschichte ist verhältnismäßig einfach und auch dem „Neutralen“ möglich, die politische und weltanschauliche Erziehung aber erfordert einen kämpferischen Menschen.

Und diese Haltung muß uns inne sein bei der planmäßigen und umfassenden zusammenhängenden Behandlung der letzten 15 Jahre. Vorausgesetzt, daß der geschichtliche Zeitraum des 19. Jahrhunderts in entsprechend einfachen und wesentlichen Linien dargeboten wurde, kann die ganze Unterrichtszeit von Weihnachten bis Ostern (etwa 20 Stunden) für die Betrachtung der letzten 15 Jahre des politischen Kampfes, der nationalen Revolution und des nationalsozialistischen Staates verwendet werden. Der geschichtliche Stoff des 19. Jahrhunderts muß beschränkt werden auf das, was von wirksamer oder weiterbildender Kraft war. So kann die Zeit gewonnen werden, die nötig ist, um den letzten Zeitabschnitt sorgfältig und eindringlich genug zu behandeln. Für die Praxis des Geschichtsunterrichts sind die notwendigen knappen und anschaulichen Unterlagen handlich geboten vor allem in drei Bändchen der Sirtischen Sammlung:

1. Die nationalsozialistische Revolution, Tatsachen, Urkunden, Reden und Schilderungen, mit 26 Bildern und Kartenskizzen, vom 1. Aug. 1914 bis 1. Mai 1933, herausgegeben von Dr. W. Gehl, Preis 65 Pfg. — Das Bändchen bietet in 12 Abschnitten den reichen Stoff und gibt neben der Darstellung in den „Quellenstellen“ und Skizzen die anschaulichsten Unterlagen für die Arbeit in der Klasse. Eine vorzügliche Verbindung des Geschichtlichen mit dem Weltanschaulichen!
2. Der nationalsozialistische Staat, Grundlagen und Gestaltung, Urkunden des Aufbaues, Gesetze, Verord-

nungen, Reden und Vorträge, mit etwa 115 Photographien und Skizzen. Das Bändchen bringt neben dem Grundsätzlichen die Zeitereignisse bis zum 12. November 1933. Herausgegeben von Gehl, Preis 1 RM. In fünf Teilen wird, ähnlich wie im 1. Band (auch mit geschichtlichen Rückblicken), eine Gesamtschau des nationalsozialistischen Staates gegeben, seine geistige Grundlegung (Rasse, Judenfrage, Familie, Erbgesundheit usw.), der staatliche Aufbau (Führung und Volk, Partei und Staat, SA., SS., Reich und Länder), die wirtschaftliche und gesellschaftliche Neuordnung (Bauerntum, Arbeitsfront, ständischer Aufbau, Stellung der Frau usw.), die völkische Kultur (Kunst, Recht, Arbeitsdienst usw.) und die Außenpolitik.

Schließlich behandelt das 3. Bändchen (1,20 RM.) nach den gleichen Gesichtspunkten die Zeit vom 15. November 1933 bis zum 10. September 1934. Auch hier lassen etwa 50 Bilder und Skizzen die Persönlichkeiten und das Geschehen lebendig werden.

Die drei Bände werden mit Vorteil nicht getrennt oder nacheinander, sondern nebeneinander benutzt und bieten für Mittel- und Oberstufe gleichermaßen vorzügliche Unterlagen. Sie haben außerdem den großen Vorzug, daß auch der darstellende Künstler zu Wort kommt und oft das Wesentliche einer Erscheinung in künstlerischer Erlebnisform vermittelt. Auch im Deutschunterricht wird man das Werk heranziehen können, wiewohl jenem in ganz billigen Schulausgaben der Dichtung der Gegenwart ausgezeichnete Hilfsmittel geboten sind¹.

Schließlich sei noch auf das Ergänzungsheft zu dem Teubnerschen Geschichtswerk für Höhere Schulen hingewiesen, das jetzt in selbständiger Ausgabe zum Preis von 1,60 RM. vorliegt: M. Edelmann, Volkwerdung der Deutschen, die letzten 15 Jahre. Das Büchlein enthält ebenfalls recht eindrucksvolle Abbildungen und behandelt den Zeitraum vom Waffenstillstand bis zum Sieg des Nationalsozialismus. Eingerichtet in der Art der Teubnerschen Geschichtsbücher, enthält es jedoch noch eine ausführliche Schau und Deutung der Ereignisse mit Zustands- und Wesensschilderungen (Ruhrbesetzung, Hitler, Schlageter, NSDAP.). Das Heftchen will hinführen zur Volkwerdung der Deutschen, also nicht nur berichten und darstellen, sondern „Wollen entfachen“. Der geschichtliche Stoff erscheint in Zeittafeln, Skizzen und Schilderungen, die Höhepunkte des Geschehens sind herausgehoben. Das Buch wird Schülern und Lehrern gute Dienste leisten.

Die besprochenen Werke eignen sich in besonderem Maße für den Lehrer. Gewiß bieten sich dem Schüler eine reiche Auslese zum selbständigen Lesen und Erkennen, aber die gestaltende Arbeit des Lehrers ist nicht entbehrlich. Die Erfahrung zeigt, daß selbst bei vollkommenem „Arbeitsunterricht“ oft nur mangelhafte Ergebnisse erzielt werden. Ein Ideal, das für viele fruchtbar sein kann, ist es nicht für alle. Und gerade auf unserem Gebiete wirkt der gehaltvolle und lebendige Vortrag des Lehrers meist schöpferisch, zumal wenn Bildhaftigkeit und Ton, Frage und Weiterführen ihn unterstützen. Es ist oft erstaunlich, wie lebendig eine Vorstellung in den jungen Menschen sein kann, wenn sie von der Darlegung des Lehrers erfaßt werden. Die angeführten Bände bieten so viele Anregungen und schaffen in ihrer Reichhaltigkeit eine solche Gesamthaltung, daß es keiner allzustarken „Übertragung“ bedarf, um ihren Inhalt wirken zu lassen.

¹ Vgl. hierzu die Aufsatzreihe: „Dichtung der Gegenwart im Deutschunterricht der Höheren Schule“ in dieser Zeitschrift.

Die Handelsschule

Verantwortlich: Dr. Alfred Schweickert, Konstanz, Gebhardsplatz 16

Die Praxis der kaufmännischen Gehilfenprüfungen.

Von Karl Jordan.

Nachdem nun in diesem Jahre bei sämtlichen Industrie- und Handelskammern in Baden Prüfungen für Kaufmannsgehilfen stattfinden und zur Durchführung dieser Prüfungen eine recht ansehnliche Zahl von Lehrkräften der Handelsschulen in Anspruch genommen werden müssen, besteht für einen wesentlich weiteren Kreis als ehemals das Bedürfnis, sich vor diesen Prüfungen über ihren praktischen Ablauf etwas näher zu unterrichten.

Der praktisch wichtigste Teil der Prüfungen ist die mündliche Prüfung und von ihr wird hauptsächlich gesprochen werden müssen. Die schriftliche Prüfung stellt hinsichtlich der Beurteilung der Leistungen der Prüflinge keine Probleme. Die Aufgaben, die für die schriftliche Prüfung den Schülern gestellt werden, sind im allgemeinen dem Lehrstoff der Handelsschulen entnommen und daraus ergibt sich auch ohne weiteres der Maßstab, der für die Leistungen anzulegen ist. Die Aufgaben, die in der schriftlichen Prüfung gestellt werden, werden nach den neuen Richtlinien für die Prüfung von besonders beauftragten Personen vorgeschlagen und von einem kleineren Ausschuss begutachtet. Selbstverständlich müssen die nötigen Vorsichtsmaßregeln zur strengen Geheimhaltung der Aufgaben, die den Prüflingen erst vor Beginn jeder Prüfung ausgehändigt werden, getroffen werden. Die Begutachtung der vorgeschlagenen Aufgaben hat den Zweck, festzustellen, ob diese den eben erwähnten Maßstäben entsprechen und dabei in genügendem Maße das praktische Geschäftsleben berücksichtigt worden ist. Die Prüfungsfächer in der schriftlichen Prüfung sind folgende: Deutschkunde (Aufsatz), Briefwechsellehre in Verbindung mit Betriebslehre, Betriebslehre selbst, Rechnen und Buchhaltung. Für den Aufsatz werden mehrere Themen zur Wahl gestellt, von denen der Prüfling ein Thema zu bearbeiten hat. Der Briefwechsel soll sich auch auf Fälle, wie sie in der Betriebslehre praktisch behandelt werden, erstrecken, damit eine Schematisierung des Inhalts der niederzuschreibenden Briefe vermieden und der Inhalt lebendiger gestaltet wird. Die schriftliche Prüfung in der Betriebslehre soll sich nicht auf Aufsätze erstrecken, sondern auf die Beantwortung kurzer Fragen, wobei auch Situationsfragen gestellt werden können. Nach dem allgemein geltenden Maßstab sollen

die in der Buchhaltung gestellten Aufgaben dem Auffassungsvermögen des jungen Kaufmanns, der gerade seine Lehre beendet hat, entsprechen, ungeachtet des Umstandes, daß an der Prüfung auch Kaufleute mit längerer Praxis teilnehmen. In künftigen Jahren werden ja im wesentlichen nur diejenigen an der Prüfung teilnehmen, die ihre Lehre beendet haben und die Teilnahme von Kaufleuten mit längerer Praxis wird dann nur die Ausnahme sein. Es wird deshalb auch künftig streng darauf gehalten werden, daß stets nach Beendigung der Lehre auch die Prüfung abgelegt wird.

Die Bewertung der schriftlichen Arbeiten soll von zwei unabhängig voneinander arbeitenden Mitgliedern des Prüfungsausschusses vorgenommen werden. Bei Meinungsverschiedenheiten bei der Bewertung entscheidet der Prüfungsausschuß. Derjenige Prüfer, der die Arbeiten zuerst zu beurteilen hat, darf seine Noten nicht auf der Arbeit selbst anbringen, sondern muß sie in eine Liste eintragen, die er an die die Prüfung abhaltende Industrie- und Handelskammer bzw. deren Bezirksausschuß einzusenden hat. Der zweite Prüfer kann seine Noten auf der Arbeit selbst anbringen. Selbstverständlich soll der erste Prüfer in der Arbeit selbst seine roten Striche machen, weil ohne diese Striche ihm die Zensurierung außerordentlich erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht würde. Nur die Gesamtbeurteilung soll demnach dem zweiten Prüfer nicht ersichtlich sein. Zwischen der schriftlichen und der mündlichen Prüfung muß ein Zeitraum von wenigstens 14 Tagen liegen. In der Regel wird aber dieser Zeitraum um 1—2 Wochen länger sein. Es ist nicht nur notwendig, daß die schriftlichen Prüfungsarbeiten bewertet werden, sondern sie bilden auch eine wertvolle Unterlage für die mündliche Prüfung. Da der wichtigste Teil der mündlichen Prüfungen das Fach „Geschäftspraxis“ bildet und die Mitglieder der in diesem Fach prüfenden Ausschüsse sich über jeden einzelnen Prüfling vorher ein besonders genaues Bild machen müssen, so werden vor den Prüfungen jedem der drei Mitglieder des betreffenden Prüfungsausschusses die schriftlichen Arbeiten nebst den übrigen Papieren zugestellt, damit sie in die Lage gesetzt werden, sich auch an Hand der schriftlichen Arbeiten ein Urteil über die einzelnen Prüflinge zu bilden.

Die Industrie- und Handelskammern werden bemüht sein, alle Prüflinge zur Teilnahme an der schriftlichen Prüfung anzuhalten, also auch diejenigen, die auf Grund ihres Zeugnisses der Höheren Handelsschule oder der Oberhandelschule Befreiung von der schriftlichen Prüfung beantragen können. Dem Prüfling wird zumal dann selbst daran gelegen sein, sich noch einmal einer schriftlichen Prüfung zu unterziehen, wenn er die Noten des Zeugnisses verbessern kann.

Die mündliche Prüfung stellt in bezug auf die Feststellung der Leistungen schon wesentlich schwierigere Aufgaben. Zwar ist auch hier der Prüfungstoff in den Schulfächern Buchhaltung, Rechnen, Kaufmännische Betriebs- und Verkehrslehre und wirtschaftliche Erdkunde dem Lehrstoff der Handelsschulen zu entnehmen, wobei allerdings bei der Fragestellung das, was der Prüfling in der praktischen Ausbildung an Wissen erworben hat oder erworben haben soll, weitgehend berücksichtigt werden muß. Die Prüfung in den Schulfächern wird zwar in erster Linie abgenommen von den bei der Prüfung mitwirkenden Lehrkräften der Handelsschulen. Die Aufgabe der Beisitzer (Betriebsführer und erfahrener Angestellter) ist in erster Linie eine beobachtende, aber dennoch sollen auch sie einzelne Fragen an den Prüfling richten können. In den Richtlinien ist wohl vorgesehen, daß die Prüflinge nach Fachgruppen einbestellt werden können, aber praktisch wird für die Prüfung in den Schulfächern die Einteilung der Prüflinge in Fachgruppen nur ausnahmsweise durchführbar sein. So z. B. kann an einem besonders großen Platz, wo sich zahlreiche Prüflinge aus dem Bankfach beteiligen, auch für die Schulfächer ein besonderer Prüfungsausschuß, deren Beisitzer zwei Herren aus dem Bankfach sind, gebildet werden. Im übrigen ist die Zahl der Prüflinge in der Regel aus einem einzelnen Geschäftszweig nicht so groß, daß sich die Bildung besonderer Prüfungsausschüsse, deren Beisitzer dann dem betreffenden Fach entnommen werden müßten, empfehlen würde.

Es muß darauf Bedacht genommen werden, daß sich der Ablauf der Prüfungen glatt vollzieht. Dazu ist es notwendig, daß die Prüfungszeiten, in den Schulfächern 20 Minuten für je drei Prüflinge, genau eingehalten werden. Es fangen jedesmal vier Gruppen zusammen an, von denen jede Gruppe in einem dieser 4 Prüfungsfächer geprüft wird. Ist die Zeit von 20 Minuten abgelaufen, so müssen die Prüflinge sich mit großer Beschleunigung in das ihnen bestimmte Zimmer für das Fach, wo sie alsdann geprüft werden, begeben. Die Prüfer müssen genau darauf achten, daß die Prüfungszeit nicht überschritten wird, denn sonst kommt der ganze Plan in Unordnung. Ich möchte an dieser Stelle deshalb den Prüfern besonders ans Herz legen, auf genaue Einhaltung der Zeiten, die in einem sogenannten Fahrplan festgesetzt sind, zu achten.

Die mündliche Prüfung in dem Fach Geschäftspraxis dauert für jeden einzelnen Prüfling eine halbe Stunde, ist also für jeden einzelnen Prüfling etwa 5mal so lang, wie in den Schulfächern. Die Einzelprüfung hat sich für das Fach Geschäftspraxis als zweckmäßigste Form der Prüfung erwiesen, denn erst dadurch, daß hinreichende Zeit für eingehendste Fragestellung zur Verfügung steht und den Prüflingen Gelegenheit gegeben

wird, wirklich unter Beweis zu stellen, daß sie ihre Lehrzeit richtig ausgenützt und den kaufmännischen Beruf in seiner ganzen Vielseitigkeit auch praktisch erfaßt haben, gewinnt die kaufmännische Gehilfenprüfung eine weit über eine Schulprüfung hinausgehende Bedeutung. Die Prüfung in dem Fach „Geschäftspraxis“ wird deshalb in erster Linie durch Herren, die führend in der kaufmännischen Praxis tätig sind, abgenommen, aber auch hier können sich die Lehrkräfte der Handelsschulen und die ebenfalls teilnehmenden Angestellten an der Fragestellung beteiligen.

Bei dieser praktischen Prüfung muß auch das nötige Anschauungsmaterial vorhanden sein, an Hand dessen der Prüfling zeigen kann, ob er die nötige Sicherheit in der Beurteilung der Rohstoffe, die in dem Geschäft, in dem er gearbeitet hat, verarbeitet werden, oder der Waren, die in seinem Geschäft hergestellt oder gehandelt werden, besitzt. Der Prüfling soll jedoch nicht nur die Beschaffenheit der Ware selbst beurteilen können, sondern muß auch wissen, nach welchen Gebräuchen usw. sich der Handelsverkehr in diesen Waren abspielt. Es würde hier zu weit führen, die Vielseitigkeit des Prüfungstoffes des Faches „Geschäftspraxis“ eingehender zu behandeln. Es kann um so mehr davon abgesehen werden, weil jeder Prüfer eine systematische Gliederung dieses Prüfungstoffes erhält, die ihm die Vorbereitung auf die Prüfung erleichtern kann.

Voraussetzung für die Durchführung der Prüfung in der Geschäftspraxis ist die Einteilung der Prüflinge in bestimmte Fachgruppen. Hierbei muß eine ziemlich weitgehende Spezialisierung obwalten, um zu verhüten, daß dem Prüfling nur Fragen gestellt werden, die viel zu allgemein sind. Die Prüfung soll möglichst von Personen vorgenommen werden, die den Geschäftszweig, in dem die Lehrlinge ausgebildet wurden, selbst kennen. U. U. wird man deshalb einen derart fachlich zusammengesetzten Prüfungsausschuß für einen einzigen Prüfling bilden müssen. Die als Beisitzer mitwirkenden Lehrkräfte der Handelsschulen werden gut daran tun, sich mit den Verhältnissen des Geschäftszweiges, aus dem die zur Gruppe gehörenden Prüflinge stammen, vertraut zu machen; die Betriebsführer werden sich hierzu gern zur Verfügung stellen. Die zur Bildung solcher Fachgruppen erforderliche Auswahl geeigneter Persönlichkeiten erfordert sehr viel Mühe und bildet den schwierigsten Teil der Vorbereitung der Prüfungen. Eine gute Vorbereitung der Prüfung durch die sie veranstaltenden Industrie- und Handelskammern ist erforderlich und die Kammern, die bereits solche Prüfungen veranstaltet haben, konnten sich bisher stets des Lobes erfreuen, daß die Gesamtorganisation gut und zweckmäßig gewesen ist. Denjenigen Kammern, die in diesem Jahre erstmalig Prüfungen veranstalten, ist Gelegenheit gegeben worden, sich auf die gesamten Erfahrungen, die hinsichtlich der organisatorischen Vorbereitung und Durchführung bisher gemacht wurden, stützen zu können.

Eine überaus wichtige Bedeutung für die praktische Durchführung der Prüfung hat die Frage der Bewertung der Leistungen. Bei den bisher veranstalteten Prüfungen hat sich folgende Praxis als bewährt

herausgestellt. Die Leistungen der Prüflinge sollen streng bewertet werden. Wenn dies als Grundsatz befolgt wird, dann ist damit schon eine gewisse Einheitlichkeit für die Bewertung sowohl in den einzelnen Prüfungsausschüssen als auch in den verschiedenen Prüfungsarten gegeben. Es hat sich ab und zu herausgestellt, daß ein Prüfling in der Handelsschule besser beurteilt wurde, als von dem Prüfungsausschuß. Dies kann jedoch für die Beurteilung durch die Prüfungskommission von keiner Bedeutung sein, denn die Leistungen der Handelsschule werden bei der Bewertung mit einem Drittel berücksichtigt.

Nach den bisherigen Erfahrungen kann für die Bewertung grundsätzlich folgendes gelten:

Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, allgemein festzulegen, welcher Art die Leistungen sein müssen, um sie mit der Note 1, 2 usw. zu bewerten. Es läßt sich nicht umschreibend abgrenzen, welche Leistungen mit „Sehr gut“, welche mit „Gut“ usw. zu bewerten sind. Eine Bewertung nach Punktzahl in Analogie der Bewertung der sportlichen Leistungen ist für solche Prüfungen unmöglich. Entscheidend ist allein die Ansicht des Prüfenden, ob er gewisse Leistungen als sehr gut, andere als gut und andere wieder als weniger gut bis ungenügend ansieht. Im allgemeinen dürften aber darüber bei der Gesamtheit aller Prüfenden große Abweichungen in der Beurteilung der Leistungen nicht bestehen, obwohl es mildere und strengere Auffassungen gibt, weil in einem gewissen Grade die Notengebung immer eine persönliche Sache sein wird. Die Bedeutung der Prüfungen läßt es nicht zu, daß man etwa nach dem Grundsatz verfährt, die Leistungen der Prüflinge möglichst günstig zu beurteilen. Es werden in den Prüfungen von den Prüflingen Leistungen verlangt, und es ist die Aufgabe der Prüfenden, Leistungen aus den Prüflingen herauszuholen. Nur wenn entsprechende Leistungen vorhanden sind, können dafür auch die besten Noten erteilt werden. Für geringe Leistungen kommen nur die geringeren Noten und bei ungenügenden Leistungen eben nur die Note „Ungenügend“ in Betracht. Grundsatz ist, daß unter allen Umständen eine laxe Beurteilung schlechter Leistungen nicht statthaft sein soll.

Weiter kommt namentlich für die praktische Prüfung folgendes in Betracht:

Die Prüflinge sind nicht sämtlich gleich gut ausgebildet worden. Es kommt vor, daß Prüflinge überhaupt keinen Einblick in einzelne Abteilungen eines Geschäftes erhalten, geschweige darin eine Ausbildung gehabt

haben. Bezüglich der Beurteilung solcher Prüflinge gilt folgendes:

Zeigt sich in der Prüfung, daß ein Prüfling nur in einzelnen Abteilungen des Geschäftes ausgebildet worden ist, daß er aber auf anderen Gebieten, die zum allgemeinen praktischen Wissen und Können des Kaufmanns gehören, wenig oder gar nicht beschlagen ist, so soll dies in der Notengebung zum Ausdruck kommen. Ein solcher Prüfling soll, obwohl der Lehrherr die Schuld daran hat, eine schlechtere Note erhalten als derjenige, der in allen Gebieten der kaufmännischen Praxis Gutes gelernt hat und den Besitz dieser Kenntnisse in der Prüfung ausweist. Die Folgen einer nur einseitigen Ausbildung muß auch der Lehrling auf sich nehmen, denn das Prüfungszeugnis soll ein Urteil über die allgemeine Berufsqualität abgeben, die der Lehrling im Zeitpunkt der Prüfung hat. Demnach kann also ein Lehrling, der auf einzelnen Gebieten der kaufmännischen Praxis nur wenig Bescheid weiß, auch wenn er in einzelnen Spezialgebieten sehr gute Antworten gibt, nicht ein gleich gutes Zeugnis bekommen wie der, der auf Grund einer guten Ausbildung gute Antworten auf alle Fragen aus der kaufmännischen Praxis gibt. Nur bei gründlicher Gesamtausbildung soll dann in der Notengebung kein Unterschied gemacht werden, wenn ein Prüfling in einzelnen Teilen seines Geschäftszweiges eingehendere Kenntnisse erworben hat als ein anderer, der in einem Geschäft ausgebildet wurde, wo er die gleiche umfassende Ausbildung in allen Teilen des Geschäftszweiges bei den besonderen Verhältnissen der Lehrfirma nicht erhalten konnte. Wenn der betreffende Lehrling also zeigt, daß er von allen ihm gebotenen Ausbildungsmöglichkeiten guten Gebrauch gemacht hat, dann soll es bei der Bewertung nichts ausmachen, wenn er etwa in einzelnen Fragen hinter einem Lehrling zurücksteht, der in jedem Geschäftszweig schon etwas weitergehende Erfahrungen erworben hat.

Mögen die vorstehenden Ausführungen dazu beitragen, daß die Prüfer, die vor eine neue und zweifellos nicht ganz leichte Aufgabe gestellt werden, sich mit der zu übernehmenden Aufgabe soweit vertraut machen können, daß sie sich über den Gang der Prüfungen und über die Anforderungen, die an die Prüflinge, wie auch an die Prüfer selbst gestellt werden, im Klaren sind. Bei der Prüfung ist dann jeder Prüfer auf sich selbst angewiesen. Die Gesamtleitung der Prüfung greift in die Prüfung im einzelnen nicht ein.

Einführung in das Aufgabengebiet der Geopolitik als nationalsozialistische Staatswissenschaft.

Von Johann Thies.

I.

Es gibt keine natürliche Vorstellung vom Staat, die nicht auch eine Vorstellung vom Leben ist. Daher muß jede Staatsanschauung ihrem Wesen nach eine organische sein.

Auf dieser Grundlage baut auch die Geopolitik auf. Sie erblickt in dem Staat den raumbundenen Organismus eines Volkes, eine aus Blut und Bodengestaltete Lebensform. Volk und Raum (Blut und Boden) sind also nach

geopolitischer Auffassung die Träger des nationalsozialistischen Staates. Demnach gliedert sich die Geopolitik als Staatswissenschaft in Volks- und Raumkunde.

Eine Volkskunde, die sich ausschließlich mit der Erforschung des Volkskörpers beschäftigte, gab es bisher in Deutschland nicht. Erst der durch die nationalsozialistische Revolution vollzogene Umbruch unserer Lebens- und Staatsauffassung machte es zu einer zwingenden Notwendigkeit, all das bisher in der Geschichte, Biologie, Medizin, Sozialhygiene, Statistik und in anderen Wissenschaften verstreute Wissen über den Volkskörper in dieser neuen Wissenschaft zusammenzufassen und zugleich in den Dienst des neuen Staates und seines völkischen Aufbaus zu stellen.

Die Raumkunde holt ihr Wissen aus der Geographie, vor allem aus der allgemeinen politischen Geographie sowie aus der Länder- und Landschaftskunde. Aber ihre Erkenntnisse dienen nicht der Erforschung der geographischen Wirklichkeit, sondern sie sollen ebenso wie die Erkenntnisse der Volkskunde die treibenden biologischen und politischen Kräfte und Mächte im Staatsleben aufdecken¹.

Der Geopolitiker muß immer mit starkem Glauben an der Blickrichtung zur organischen Ganzheit festhalten. Es widerspricht daher geopolitischer Arbeitsweise, den Organismus Staat im Sinne der früheren Wissenschaften in seine beiden Komponenten Volk und Raum zu zerlegen, um diese völlig unabhängig voneinander zu betrachten. Volk und Raum sind vielmehr in der Ganzheit Staat untrennbar verbunden und eng miteinander verzahnt. Das lehrt uns auch die folgende Einführung in das Aufgabengebiet der Geopolitik als nationalsozialistische Staatswissenschaft, die im Sinne der Forderungen des wissenschaftlichen Stabes der „Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik“ gehalten ist.

Wir gehen bei dieser Einführung von der Betrachtung des Volkskörpers aus. Da dieser sich aus den granitnen Quadern der Familie aufbaut, muß sie als biologische Zelle des Volkskörpers zuerst untersucht werden. Wir wählen hier zunächst den Weg der biologischen Bestandsaufnahme.

Diese kann der Geopolitik Auskunft geben über den Aufbau (Gründung) der Familie: „Wie viele Ehen jährlich und in Prozenten zu den vorhandenen Ehefähigen geschlossen werden, wann — in welchem Alter und bei welchem Durchschnittseinkommen — der Mann eine Familie gründet, wann die Frau in die Ehe tritt, welches die wirtschaftlichen Grundlagen der Ehe sind, wie viele Ehen auf der wirtschaftlichen Grundlage beiderseitigen Verdienstes geschlossen werden, wie viele Ehen und nach welcher Zeit diese wieder geschieden werden, ob die Zahl dieser geschiedenen Ehen mit der Kinderlosigkeit oder Kin-

¹ Leider kann man der Geographie den Vorwurf nicht ersparen, daß sie bei all ihren hervorragenden Leistungen nach der naturwissenschaftlichen Seite hin ihre eigentliche politische Erzieheraufgabe trotz der Pionierarbeit eines Friedrich Ratzel zu sehr zurückstellte und diese erst zu einer Zeit erkannte, wo unser Volk schon im schwersten Kampfe um sein Dasein stand.

derarmut zusammenhängt und welche sonstige Gründe für eine Ehescheidung maßgebend sind, wie sich die Ehescheidung räumlich nach Stadt und Land, nach der sozialen Stellung, rassenmäßig und konfessionell verteilen, wie viele dieser geschiedenen Ehepartner wieder heiraten, wie viele Menschen ehelos bleiben, welches die Gründe hierfür bei dem Manne und bei der Frau sind: ob wirtschaftliche, physische oder psychische Gründe vorliegen und wie die Ehelosigkeit in der Volksmeinung bewertet wird.

Auch das Problem der Erhaltung der Familie muß die Geopolitik beschäftigen, da es für den Aufbau des Volkskörpers von großer Bedeutung ist. Es ist festzustellen: wie hoch die durchschnittliche Kinderzahl in den Familien ist, wie sich die Kinder in Prozenten auf Kinderreiche und Kinderarme Familien verteilen, welche Unterschiede in räumlicher, rassen- und stammesmäßiger, sozialer und konfessioneller Hinsicht zwischen Kinderreichtum und Kinderarmut bestehen, welches die Gründe für die Kinderarmut sind und wie diese im Volke bewertet werden, ob die Kinderlosigkeit oder -armut künstlich hervorgerufen wird, wie schnell sich der Generationswechsel vollzieht, wie viele Ehen kinderlos bleiben und aus welchen Gründen, wie die Volksmeinung sich zu der Frage der Kinderlosigkeit stellt, wie viele Eheleute Kinder annehmen, wie sich diese Kinder auf kinderlose, kinderarme und kinderreiche Familien sowie auf Einzelpersonen verteilen, wie viele unehelichen Kinder geboren werden, in welchem Verhältnis die Qualität dieser zu der Qualität der ehelichen Kinder in körperlicher wie auch in geistiger Hinsicht steht und wie die uneheliche Kinderschaft in Stadt und Land, rassen- und stammesmäßig sowie sozial und konfessionell bewertet wird.

Ferner ist für das Wissen um den Aufbau des Volkskörpers eine Untersuchung in der Richtung von Bedeutung, wie sich das Schicksal der Familie in der Generationsfolge vollzieht: Ob Neigung zum Kinderreichtum, zur Kinderarmut, zur Kinderlosigkeit besteht, ob sich ein rascher Generationswechsel vollzieht und welche Unterschiede dabei in räumlicher-, rassen- und stammesmäßiger, sozialer und konfessioneller Hinsicht bestehen, wie hoch das durchschnittliche Lebensalter der Familie ist und ob und in welchen Zeiten sich das Verhältnis des einzelnen zur Familie gelockert hat.

Die Untersuchung nach der Qualität der Familie führt den Geopolitiker in die Erbforschung hinein: Wie die Zaltung einer Familie in bezug auf Gesundheit, Charakter und Leistung ist, wie sie zusammengesetzt ist in bezug auf Rasse, wirtschaftliche und kulturelle Stellung, ob diese Eigentümlichkeiten in der Generationsfolge wechseln oder sich gleichbleiben, wie das Verhältnis der durchschnittlichen Familienqualität zu hervorragenden Einzelpersonlichkeiten ist, ob Variationen bestehen und welche Gründe die Art dieser Variationen bestimmen. Diese Untersuchungen müssen nach der eugenischen Seite hin ergänzt werden: Welche Familien zu erhalten sind und welche nicht, welche Zukunftsaussichten die Familien haben und wie sie aufgeartet oder ausgeschaltet werden können.

Die biologische Bestandsaufnahme muß auch untersuchen, wie sich der Volkskörper in der Bevölkerungspyramide gliedert: Wie hoch die durchschnittliche Lebensdauer ist, wie die einzelnen Jahrgänge zahlenmäßig besetzt sind, welche Lebensaussichten diese haben, wie hoch die Sterblichkeitsziffer in den einzelnen Jahrgängen ist, wie sich die Alterspyramiden des männlichen und weiblichen Geschlechtes untereinander und zur gemeinsamen Alterspyramide verhalten und welche Folgerungen aus den Unterschieden zwischen dem Aufbau der männlichen und weiblichen Pyramide zu ziehen sind.

Die Statistik über die Gliederung des Familienstandes sowie der Nationalität und der Muttersprache muß zeigen, wie viele Menschen in einer ehebestimmten Säuslichkeit leben, wie viele Ausländer im Reich und wie viele Deutsche außerhalb des Reiches wohnen. Hier muß auch auf die Rassenzugehörigkeit eingegangen werden: wie viele Angehörige fremder Rassen aber deutscher Nationalität vereinzelt oder in Gruppen mit deutscher oder fremder Sprache im Volke vorhanden sind, ob das Volk in Rassen aufgespalten ist, ob diese Rassen unvermischt nebeneinander bestehen oder ob Vermischungen vorgekommen sind oder ob die Rassen schichtmäßig übereinander gelagert sind und wie sich die Rassen landschaftlich verteilen.

Bei der Feststellung der Gliederung des Volkes nach Stämmen muß untersucht werden, ob eine Vermischung von Stämmen durch innere Wanderung stattgefunden hat. Auch die Konfessionelle Gliederung des Volkes muß untersucht werden: Wie hoch der prozentuale Anteil der einzelnen Konfessionen ist, wie diese landschaftlich und stammesgemäß sowie nach Sozial- und Berufsgruppen verteilt sind und ob starke zeitliche Verschiebungen durch Übertritte oder Vermehrung stattgefunden haben.

Die Gliederung des Volkes nach sozialen Eigenschaften muß dem Geopolitiker Auskunft geben: Ob es eine angeborene Eignung für bestimmte Berufe gibt, ob eine Berufstradition besteht und ob diese landschaftlich oder familienmäßig bedingt ist, ob eine Tradition im Nebenberuf festzustellen ist, ob und aus welchen Gründen ein Wechsel im Beruf stattfindet, wie viele Menschen Vollberufe, Doppelberufe und Nebenberufe haben, ob eine ehrenamtliche Haupt- oder Nebentätigkeit ausgeübt wird, sowie: welche Folgen die Berufsspezialisierung durch die Monokulturentwicklung haben kann.

Bei der Frage nach der sozialen Stellung der Glieder des Volkes muß der Geopolitiker feststellen, welche Wandlungen eintreten und wie sie zu bewerten sind, ob sich der einzelne mit der sozialen Entwicklung seiner Familie im Gleichklang befindet, wie sich die Bildungsstufe des einzelnen zum Beruf, zur Einkommensstufe, zum Vermögen, zum Körperbau und zum Fortpflanzungswillen verhält, welche Berufe Zeit lassen für eine außerberufliche Bildung, in welchen Berufen ein hervorragendes Bildungsinteresse besteht und ob dies mit der Herkunft der Erbanlage, dem Vermögen, der räumlichen und sozialen Umgebung, der Rasse oder der Konfession zusammenhängt.

ferner muß der Geopolitiker untersuchen, welchen sozialen Gebilden die Glieder des Volkes eingegliedert sind: Wie sich das Volk nach Berufsständen, nach politischen Verbänden und nach Religions- und Weltanschauungsgruppen sowie in Vereinigungen zur Pflege des Sportes, der Wissenschaft, der Kunst und der Unterhaltung gliedert, wie weit diese sich decken mit einer Gliederung nach der Rasse, der Sprache, dem Berufe, der Sozillage, den Konfessionen, der Parteizugehörigkeit und dem Familienstand.

Das Bild vom Volkskörper ist unvollständig, wenn der Geopolitiker nicht auch die Geschichte des Volkskörpers berücksichtigt. Dabei muß er zunächst auf das Problem der Entstehung des Volkskörpers eingehen. Danach müssen die Wandlungen des Volkskörpers betrachtet werden. Dabei ist wichtig zu wissen, inwieweit der Raum auf diese Wandlungen eingewirkt hat, oder ob sie auf eine Veränderung der rassischen Zusammensetzung oder des Altersaufbaues des Volkskörpers zurückzuführen sind, oder ob fremde Einflüsse die Wandlungen hervorgerufen haben. Ferner muß untersucht werden, welche Auswirkungen diese Wandlungen in wirtschaftlicher, gesellschaftspolitischer, sozialpolitischer, kultureller und machtpolitischer Hinsicht gehabt haben, und ob auch das Wirken großer Persönlichkeiten von diesen Wandlungen des Volkskörpers abhängig ist.

Wichtig ist auch zu wissen, ob in den Wandlungen des Volkskörpers bestimmte biologische Gesetze in die Erscheinung treten: etwa das Gesetz der Gegenjählichkeit, das der Artgleichheit (Affinität), das der Arbeitsteilung oder das der wechselseitigen Abhängigkeit.

Der Geopolitiker muß auch das Problem der Verwurzelung und Entwurzelung des Volkskörpers in der Zeit verfolgen: Wann die Verwurzelung des Volkskörpers begann, welche Wandlungen die Verwurzelung durchgemacht hat, welche Volksteile im verwurzelten Volkskörper entwurzelt sind, welches die Ursachen der Entwurzelung des Volkskörpers sind und wie der Entwurzelung Einhalt geboten werden kann.

Wir wenden uns nunmehr dem zweiten Träger des Staates zu: dem Raum. Hier hat der Geopolitiker zu unterscheiden zwischen dem Siedlungsraum, Rassenraum, Sprachraum, Kulturraum, Nahrungsraum, Krankheits- (Gesundheits-)raum und Staatsraum des Volkskörpers.

Eingehend muß zunächst die Eigenart des Siedlungsraumes dargestellt werden in bezug auf Lage, Grenzen, Größe, Klima, Bodenbeschaffenheit, Bodenaufbau, Unterlage, Bodenschätze, Landschaftsbild, Besiedlungsmöglichkeiten und Dichtewert. Dabei ist zu untersuchen: Ob der Siedlungsraum des Volkskörpers einheitlich ist oder in mehrere in sich abgeschlossene Räume zerfällt, ob er größeren Räumen angehört, die auch andere Völker mit umschließen oder ob er in Siedlungsräume anderer Völker übergreift. Ferner ist festzustellen, inwieweit der Siedlungsraum oder Teile von ihm geschichtsbildend gewirkt haben.

Daran muß sich eine Betrachtung des Rassenraumes anschließen: Ob sich der Rassenraum mit dem Siedlungsraum deckt, ob im Rassenraum eine Rasse dominiert oder ob mehrere Rassen vorhanden sind, ob sie nebeneinander leben oder ob eine weitgehende Rassenmischung eingetreten ist. Hier kann auch auf die Frage eingegangen werden, ob im Volkskörper eine neue Rasse entstehen kann mit dem Ziel, daß Rasse zu Volk wird.

Bei der Untersuchung des Sprachraumes muß der Geopolitiker feststellen: Ob dieser Raum einheitlich ist, ob Einsprengsel fremder Sprachen vorhanden sind, ob der Sprachraum gegen andere Völker abgeschlossen ist, ob Dialektgrenzen räumliche Grenzen sind, wie das Verhältnis der Sprachgrenze zur politischen Grenze ist, ob Wandlungen (Verschiebungen) des Sprachraumes stattgefunden haben und worauf diese zurückzuführen sind.

Vom Sprachraum leiten wir unsere Betrachtungen zum Kulturraum über: Ob der Volkskörper eine einheitliche Kultur hat und welches seine wesentlichen Merkmale sind, oder ob er an verschiedenen Kulturen teilnimmt und damit einem größeren übervolklichen Kulturzusammenhang eingegliedert ist, ob Einsprengsel fremder Kulturen im Kulturraum vorhanden sind und ob landschaftlich bedingte Unterschiede im Kulturraum auftreten.

Das Verhältnis des Siedlungsraumes zum Nahrungsraum muß ebenfalls von der Geopolitik untersucht werden: Ob sich Siedlungs- und Nahrungsraum decken oder ob der Nahrungsraum über den Siedlungsraum hinausgreift und wodurch das Hinausgreifen bedingt ist, ob der Nahrungsraum aus autarken Zellen besteht oder in Monokulturen mit starkem Binnenhandel gegliedert ist, ob Verschlechtungen in einem überstaatlichen Wirtschaftszusammenhang bestehen und welcher Art diese Bindungen sind.

Der Siedlungsraum muß auch vom Blickpunkt des Mediziners (als Krankheits- [Gesundheits-]raum) betrachtet werden: Ob es im Siedlungsraum typisch boden- oder klimabedingte Krankheiten gibt, ob diese Krankheiten sich über den ganzen Siedlungsraum ausbreiten, ob sie lokal begrenzt sind oder ob sie über den Siedlungsraum hinausgreifen, welches die geophysischen Bedingungen für Konzeption, Geburt, Krankheit und Tod sind, welchen Einfluß der Raum auf die Konstitution, die Typenbildung und die Rassenbildung hat, ob Unterschiede in der Kultur, im Dialekt und in Stammetypen auch geophysisch bedingt sind.

II.

Den Abschluß bildet eine Betrachtung des Staatsraumes. Siedlungs-, Rassen-, Sprach- und Kulturraum sind in ihrem Verhältnis zum Staatsraum darzustellen. Ferner ist zu untersuchen: Ob der Volkskörper vom Staatsraum erfaßt wird, ob Teile des Volkskörpers außerhalb des Staatsraumes leben und welches die Gründe hierfür sind, oder ob der Staatsraum mehrere Volkskörper umfaßt, ob der Staatsraum geographisch in sich abgeschlossen ist und wie er sich von anderen Staatsräumen abgrenzt. Wichtig ist auch zu wissen, ob Ausdehnungsbestrebungen des Staates über seinen Raum hinaus stattgefunden haben, ob diese auf Kolonien gerichtet sind, einen Drang zum Meere oder wirtschaftliche Expansionen darstellen, ob diese Ausdehnungsbestrebungen aus geographischen, biologischen, kulturellen oder machtpolitischen Gründen erfolgen.

Die Geschichte des Staatsraumes lehrt den Geopolitiker, von welchem Zeitpunkt an man von einem Staatsraum sprechen kann und welchen Wandlungen der Staatsraum unterworfen war. Hier ist auf das organische und unorganische Wachstum, auf Schrumpfungs- und Verfallsvorgänge des Staatsraumes einzugehen. Ihre Ursachen und Wirkungen müssen aufgedeckt werden.

Untersucht werden muß dabei auch, wie der Staatsraum auf die Ideologie des Volkskörpers eingewirkt hat. Hier ist unter anderem das Verhältnis der Durchdringung des Raumes mit der darauf wachsenden Idee zu beachten, ebenso das Verhältnis des Raumes zu übervolklichen Lebensformen, wie sie uns zum Beispiel in den Weltanschauungslehren entgegentreten. Unter diesem Gesichtspunkt können auch Fragen der Raumerweiterung behandelt werden, wie auch die in der Welt auftretenden Panideen.

Dabei stoßen wir auf ein weiteres Aufgabengebiet der Geopolitik: das Zusammenspiel, die Scheidung, die Trennung und die Neueinteilung der Staatsräume, wobei zum Beispiel bei der Scheidung besonders auf die Durchführung des kontinental-ozeanischen Gegensatzes der Staaten acht zu geben ist.

Von wesentlicher Bedeutung ist auch das Wissen von der Grenze. Die Grenzlandschaften müssen eingehend betrachtet werden.

Ferner ist besonderes Augenmerk auf die Herz- und Kernlandschaften zu richten, die scharf herausgearbeitet werden müssen, da sie besonders in Kriegzeiten für die praktische Politik Bedeutung gewinnen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Rechenunterricht in der kaufmännischen Berufsschule.

Von Hermann Böhring.

(Fortsetzung.)

II. Lehrziel, Lehrstoff, Lehrverfahren. Wir haben in dem ersten Artikel gesehen, daß auch dem Rechenunterricht ein hoher Bildungswert beigemessen werden muß und daß er besonders geeignet ist, die Ziele des erziehenden Unterrichtes zu fördern. Die Schüler werden zu ausdauernder und selbständiger Arbeit angeleitet, das

Denkvermögen wird geschult und ihr Blick für eine rechnende Betrachtung der Umwelt wird geschärft. Jeder unserer Schüler erkennt die Wichtigkeit des Rechnens, zumal ja in allen andern Unterrichtsfächern die Verwertung des Rechnens eine große Rolle spielt. Es kommt nun sehr darauf an, wie wir den Rechenunterricht zu gestalten ver-

sehen. Schemm sagt einmal: „Der Lehrer soll sich davor hüten, im Schüler sogenannte Minderwertigkeitskomplexe zu erzeugen und sich selbst eine falsche Autorität durch die Betonung des eigenen Wissens erschleichen, sondern im Schüler den Glauben an die eigene Kraft erwecken.“ Drei Haupttugenden fordert Schemm vom Lehrer: „Güte und kameradschaftliche Anteilnahme am Seelenleben des Schülers, Lebensnähe und urteilsfähige Klugheit, freudige Geiterkeit, die Wärme und Sonne in die Schulstube bringt.“ Diese Worte gelten besonders für unsern Rechenunterricht. Mit hohen und höchsten Forderungen können wir unsere Schüler nicht belasten. Wir müssen uns in die Welt des Schülers hineindenken, um sein geistiges und sein seelisches Wachstum fördern zu können. Das Rechnen ist keine trockene Wissenschaft, wenn wir vom Leben zum Rechnen und wieder vom Rechnen zum Leben gehen. Wir müssen im Rechenunterricht den jungen Menschen mit neuer Liebe und mit neuen Idealen erfüllen und ein froher Geist soll den Unterricht beleben. Dann arbeitet der Schüler freudig mit, zumal wir da und dort interessante Beispiele aus dem Leben bringen. Rechenstoff zu gelehrt vorgetragen, ermüdet die Schüler zu rasch. Wenn wir die Sprache des Schülers reden, wird er uns verstehen, uns folgen können und Zutrauen zu uns bekommen. Trotz der oft nötigen Strenge weiß der Schüler, daß wir ihn schätzen und lieben. Auch hier gilt der Satz: „Kraft durch Freude“. Suchen wir den Fehler des Nichterfolges im Rechnen nicht nur beim Schüler, sondern häufiger bei uns. Wie ganz anders wird das Vertrauen der Schüler und wie steigt die Autorität des Lehrers, wenn er nicht nur ein Meister der Theorie, sondern auch selbst ein guter Rechner ist und die behandelten Aufgaben übersichtlich und schön an der Tafel darstellen kann.

Lehrstoff.

Das Ziel des Rechenunterrichtes ist: Gewandtheit und Sicherheit im mündlichen und schriftlichen Rechnen im Gebiete des kaufmännischen und bürgerlichen Lebens und Kenntnis der wichtigsten technischen Rechenhilfsmittel. Selbstverständlich ist die Sicherheit oder besser gesagt die Richtigkeit der wichtigste Faktor beim Rechnen. Um unsere Schüler zu gewandten Rechnern zu machen, müssen das schnelle Kopfrechnen und das halbschriftliche Rechnen besonders gepflegt werden.

In allen Lehrplänen finden wir außer dem Lehrziel noch Angaben über Unterrichtszeit und Lehrstoff. In den Lehrplänen sind Richtlinien gegeben, an die man sich im großen ganzen halten muß, damit ein geordneter Schulbetrieb aufrecht erhalten werden kann. Jeder Lehrer wird das eine oder andere Gebiet, je nachdem es ihm für die örtlichen Verhältnisse der Schulgemeinde wichtig erscheint, ganz besonders eingehend, andere Gebiete wieder weniger eingehend behandeln. Wichtig für die Behandlung des Lehrstoffes ist die für das Fach zur Verfügung stehende Zeit. Wenn ich mit der einjährigen Höheren Handelsschule in zwei Wochenstunden das Ganze des kaufmännischen Rechnens zu behandeln habe, so ist es nicht leicht, auch nur das Wesentliche durchzugehen, zu verarbeiten und zu üben. Aber auch in der zweijährigen Höheren oder der Pflichthandelschule bleibt keine Zeit, um komplizierte Rechenverfahren, schwierige Devisen-, Arbitrage-, Edelmetall- und Münzrechnungen zu behandeln. Wir haben keine Zeit, die Bruchlehre systematisch zu wiederholen, da ja in fast allen zu lösenden Preis-, Prozent- und Zinsrechnungen Gelegenheit geboten ist, die vorhandenen Lücken auszufüllen. Der Schlussrechnung und dem Kettenatz müssen wir mehr Aufmerksamkeit schenken. Die einfachen Waren- und Produktionskalkulationen müssen in den Vordergrund treten. Im Effekten- und Kontokorrentrechnen können wir uns auf das Notwendigste beschränken und wir wollen zuerst nur

das üben, was für die Praxis unserer Schüler von Bedeutung ist. Bleibt noch Zeit übrig, dann steht nichts im Wege, auch Stoff zu behandeln, der mehr theoretischen Wert hat. Wir haben aber aus der Wirkungsstätte des Schülers soviel Probleme für ihn zur Lösung vorzulegen, daß wir fast keine Zeit haben für anderes. Aufgaben wie sie in der Wirklichkeit nie vorkommen, sollten wir ausscheiden. Die Preise und Kurse, die Bahn-, Post- und Gerichtsgebühren, die Bank- und Börsenspesen sollten der Wirklichkeit entsprechen. Die Zeitungsnotizen mit Preisen und Kursen, die verschiedenen Tariffätze usw. liegen im Rechenbuch bereit. Der Lehrstoff für die einjährige und zweijährige Höhere Handelsschule für Rechnen ist zur Genüge bekannt. Eine ungeheure Fülle von Stoff ist darin enthalten. Ein erfahrener Lehrer weiß sich zu helfen. Für Verkäuferinnenklassen hat jede Schule ihren eigenen Lehrplan. Ich habe die Lehrpläne der Verkäuferinnenklassen geprüft und muß feststellen, daß schwer über das Ziel geschossen wurde. Im wesentlichen enthalten sie alle denselben Rechenstoff, wie wir ihn seit Jahren in den Kontorklassen durchgehen und noch mehr dazu. Hier müssen wir uns mehr an die Geschäftspraxis anlehnen. Minister und Reichsleiter des NSLB. Schemm sagt: „Je zielklarer und lebensnaher unser Fachschulwesen ist, desto größer ist unsere wirtschaftliche Schlagkraft und unsere schöpferische Arbeit. Die Schule soll nicht Selbstzweck sein, sondern dem strömenden Leben dienen.“ „Der nationalsozialistische Lehrer hat nicht das Leben vom Fenster der Schule aus zu sehen, er hat das Leben in die Schule zu stellen.“ (Schemm auf der Reichstagung des NSLB., Frankfurt.) Die Lehrpläne für Verkäuferinnen bedürfen einer gründlichen Umarbeitung. Der Rechenstoff muß sich hier weniger in die Breite als in die Tiefe ausdehnen, und muß in enger Anlehnung an die Praxis erteilt werden.

Lehrverfahren.

Da der zu behandelnde Rechenstoff der 1. Klasse im wesentlichen in der Volksschule behandelt wurde, wecken wir das Interesse des Schülers dadurch, daß wir nur an Rechenstoffen aus der kaufmännischen Praxis seine Kenntnisse aufreißen, erweitern und üben. In der Regel liegt bei uns Handelsbetriebslehre, Rechnen und Buchführung in einer Hand, so daß die zum Verständnis einer Rechenaufgabe nötigen Erklärungen nicht im Rechenunterricht, sondern in WBK. und B. gemacht werden. In der Rechenstunde wird gerechnet. In jeder Stunde erkennen die Schüler neue Rechenvorteile für das Kopfrechnen und schriftliche Rechnen. Natürlich dürfen nur solche Rechenvorteile angewandt werden, die auch wirklich als Vorteile rasch erkannt werden können und so die Schnelligkeit des Rechnens nicht hindern. Sonst wird er das Erlernte in der Praxis nicht anwenden. Das Brauchbare dieser Vorteile ist immer zu üben. Unsere Schüler, welche Vorbildung sie auch haben, verfügen nicht über die Fertigkeit im Kopfrechnen, die wir im Interesse der Berufsausbildung von ihnen verlangen müssen. Kunststückchen sollen keine gemacht werden. Niemals soll der Schüler über dem Suchen nach Rechenvorteilen Zeit verlieren. Beim Kopf- und halbschriftlichen Rechnen und Wettrechnen sind die verarbeiteten Vorteile unbedingt anzuwenden. Das Wichtigste dabei ist das sichere und schnelle Angeben der Lösung. Teilergebnisse sind gar nicht oder nur kurz zu sagen. Man überspanne aber den Bogen nicht. Der Schüler kann unmöglich eine Reihe von Zahlen im Kopf behalten, sonst hat er nicht mehr die Kraft zu rechnen und verliert die Lust daran. Auch in der Praxis notiert man sich z. B. auf der Rückseite des Kassenzettels das, was man im Kopf nicht behalten kann. Bekanntlich ist auch bei der Mehrzahl der Schüler das Gesichtsfeld besser ausgebildet als das Gehörfeld. Daher ist es falsch, wenn zu schwere Kopf-

rechnungen gestellt werden, die nur durch das Gehör aufgenommen werden sollen. Der Schüler wird dadurch zu einem seiner Natur widerstrebenden Lernen gezwungen und dies schadet dem Schüler. Er schreibt trotzdem. Entweder auf die Bank oder in die Luft. Daher ist neben dem Kopfrechnen das halbschriftliche Rechnen zu üben. Beide bereiten das nachfolgende schriftliche Rechnen vor. Es ist nicht richtig, wenn man wahllos Kopfrechnungen machen läßt. Diese müssen mit dem Stoff, der in der kommenden Stunde behandelt werden soll, in Zusammenhang stehen. Der Lehrer stellt am besten die Kopfrechnungen frei und rechnet selbst mit, denn nur dadurch bleibt er in engem Kontakt mit der Klasse und kann beurteilen, was der einzelne leistet und wo es am meisten fehlt.

Auch beim schriftlichen Rechnen muß alles, was möglich ist, im Kopf gerechnet werden. Preisberechnungen und Kalkulationen, zu denen vielleicht die Schüler selbst die Preise und Sätze angeben können, interessieren die Schüler am meisten und eignen sich am besten für das Kopfrechnen, das das Gehirn schärft, wie kein anderes Lehrfach an unserer Schule. Die schriftlichen Aufgaben müssen von den Schülern schön und sauber dargestellt werden. Wir brauchen kein Paradeheft, aber der Schüler hat selbst die größte Freude, wenn er seinem Lehrherrn, der sicher Interesse daran hat, was wir rechnen, ein ordentlich geführtes Heft zeigen kann. Danach werden die Leistungen unserer Schule oft beurteilt. Die im Rechenbuch vorgedruckten Schemas können von dem Schüler ausgefüllt werden. Er sieht daran, wie die Praxis alles schön darstellt, und es reizt ihn, es auch so zu machen. Aber unsere Schüler bedürfen der Anleitung, etwas schön darzustellen, die Striche mit dem Lineal zu ziehen, schöne Ziffern zu machen usw. Bei schriftlichen Arbeiten muß der Schüler auch die Teilresultate angeben können. Dies ist eine gute Kontrolle gegen das Abschreiben. Der Lehrer tut gut daran, die schriftlichen Rechenübungen, die in der Klasse gemacht werden, da und dort nachzusehen. Ohne Kontrolle werden nicht alle Schüler richtige und schöne Arbeiten leisten. Dazu ist der Lehrer aber nur imstande, wenn er nicht nur die Lösung der Aufgabe in einer Zahl, sondern auch die einzelnen Teilresultate vor sich hat. Es ist nötig, daß der Lehrer jede Aufgabe vor dem Unterricht gelöst und übersichtlich dargestellt hat, sonst kann viel Zeit verloren gehen. In der Volks- und Mittelschule hat jeder Schüler ein Rechenbuch. Auch an den Handelsschulen wird man nicht ohne Rechenbuch auskommen. Zum Diktieren von Aufgaben haben wir keine Zeit. Und ganz ohne Übungsaufgaben werden unsere Schüler das Ziel nicht erreichen. Die guten Rechner, die rasch mit den verlangten Hausaufgaben fertig sind, müssen Gelegenheit haben, weitere Übungen zu machen. Daß jeder Lehrer örtlich wichtige Aufgaben noch durch andere ergänzt, als sie im Rechenbuch zu finden sind, ist selbstverständlich. Wir haben das Klassenlehrersystem an unseren Schulen. Für die Vorbereitung auf die verschiedenartigen Fächer und für die viele Korrekturarbeit benötigen wir ungeheuer viel Zeit. Es ist daher unmöglich, daß sich jeder Lehrer die entsprechenden Aufgaben aus der Praxis beschaffen kann. Wir wissen alle, daß es nicht leicht ist, von manchen Geschäften überhaupt Aufgaben, insbesondere Kalkulationen zu bekommen. Schon deshalb ist eine Sammlung aus der kaufmännischen Praxis in der Hand des Schülers nötig.

Im Laufe meiner zahlreichen Besuche in kaufmännischen Büros, die ich in letzter Zeit machte, fiel mir auf, daß neben der Rechenmaschine auch der Rechenstab zur Nach-

Kontrolle von Rechnungen benutzt wird. Auch unser Lehrplan verlangt das Rechnen mit Rechenmaschine und Rechenschieber und da der Schüler nur Zahlen ablesen kann, handelt es sich hierbei durchaus nicht um eine mechanische Arbeit. Der Schüler muß zunächst im Kopf den richtigen Ansatz machen, dann das Ergebnis schätzen, um die Ziffern in den Ganzen richtig festlegen zu können. Dem Anfänger macht diese Tätigkeit Schwierigkeiten, da viel Denkarbeit zu leisten ist bis zur mechanischen Handhabung. Die Schüler interessieren sich aber mächtig für das Maschinen- und Stabrechnen, das auch weiterhin geübt wird.

Neben der Aufstellung von Tabellen ist auch auf die graphische Darstellung der Rechenaufgaben aus dem betriebs- und volkswirtschaftlichen Gebiete besonders Wert zu legen. Für das betriebsstatistische Rechnen stellen die Schüler selbst gerne die Aufgaben, da sie ja aus ihrer täglichen Arbeit über viel Material verfügen. Mit den einfachsten Aufgaben kann begonnen werden, z. B. sind graphisch darzustellen: die Umsätze der Verkäufer im Verlaufe einer Woche, die Verkäufe in den einzelnen Abteilungen, die Lagerumsätze, die Einnahmen, die Einkäufe usw. Die Hausaufgaben werden wir aus sozialen Gründen in der Pflichthandelschule sehr beschränken müssen. In der Höheren Handelsschule werden wir nicht ohne Hausaufgaben auskommen. Wenn die zu lösenden Probleme interessant sind, machen unsere Schüler oft noch mehr Aufgaben, als wir verlangen.

In den Rechenstunden darf der Schüler nicht mit langweiligen Wiederholungen geplagt werden. Die grundlegenden Rechenoperationen werden von Stufe zu Stufe vorwärtsschreitend benötigt und geübt. Erklärungen werden sofort in Übungen umgesetzt, wodurch das Verständnis vertieft, die Fertigkeit und der Tatendrang des Schülers gefördert wird und ein freudiges Gefühl des Könnens entsteht. Durch lebenswahre Rechenbeispiele unter Anspannung der Selbsttätigkeit der Schüler, durch sparsames Fragen und Entwickeln ist dem Rechenunterricht am besten gedient. Wenn auch dem aktiven Schüler kleine Fehler unterlaufen, wenn auch einzelne Resultate nicht genau stimmen, so gibt all dies Anlaß, die Aufgaben von neuem anzugreifen und Irrtümer zu verbessern. Das ständige Nachhelfen durch den Lehrer wird dadurch vermieden, daß durch planmäßige Anordnung der Aufgaben und Übungen eins das andere genügend vorbereitet, damit die Schüler nicht unvermittelt vor zu schwierige Probleme gestellt werden. Nicht die Anzahl der Übungen ist für den Erfolg maßgebend, sondern das Interesse, das die Schüler an den einzelnen Tatsachen nehmen. Das langsame, vertiefte Erarbeiten von Leitsätzen haftet im Gedächtnis.

Zur Beurteilung der Kenntnisse im Rechnen dienen u. a. auch die Probearbeiten oder Klassenarbeiten, von denen zweckmäßig über jedes durchgenommene Gebiet eine Arbeit, oder in jedem Tertial 2—3 angefertigt werden. Kopfrechnungen dürfen bei diesen Probearbeiten nicht vergessen werden. Wir müssen den Schülern auch etwas Freiheit lassen, kleine Zugeständnisse machen, ihre Phantasie und ihren Humor nicht unterdrücken, ihrer Denkweise Spielraum geben, auf die von ihnen gestellten Aufgaben eingehen und die althergebrachten Aufgaben weglassen, dann herrscht auch in der Rechenstunde ein froher, frischer Zug und ein geistiges Leben ebenso wie in anderen beliebteren Fächern. Der Lehrer muß Führer sein und Anregungen geben, die Schüler stellen ähnliche Aufgaben, bringen verschiedene Lösungen, prüfen, forschen und untersuchen. Wir dürfen den Schülern viel mehr zutrauen und zumuten als das bisher geschehen ist.

Die Gewerbeschule

Verantwortlich: Studienrat Dipl.-Ing. A. Schupp, Karlsruhe, Roggenbachstraße 26
Studienrat Rudolf Schuh, Karlsruhe, Kriegsstraße 230

Die Reichstagung der deutschen Berufs- und Fachschulen.

Von Aug. Schupp.

Ende März trafen sich Vertreter der in der Reichsfachschaft VI des NSLB. zusammengefaßten Lehrer an Berufs- und Fachschulen zu ihrer ersten Reichstagung in Alexisbad im Harz. Neben allgemeinen Vorträgen über wichtige grundsätzliche Fragen fanden auch zahlreiche Fachgruppensitzungen statt, in denen die besonderen Aufgaben besprochen und geklärt wurden. Im folgenden soll über einige, alle unsere Berufskameraden sicherlich interessierende Themen berichtet werden, so gut die vom Pressebüro „Die Brücke“ herausgegebenen Mitteilungsblätter „Der Kulturpolitische Dienst“ dieses einem der Tagung fernstehenden ermöglichen.

Über Berufsbildung und Allgemeinbildung

sprach Ministerialdirigent Professor Dr. Zeering, Leiter der Abteilung für berufliches Bildungswesen im Reichserziehungsministerium und Reichsreferent im NSLB. Er bezeichnete den Beruf als den Anknüpfungspunkt, der es jedem Volksgenossen ermöglicht, die Stelle einzunehmen, an der er seine Kenntnisse und Fähigkeiten in den Dienst der Volks- und Staatsgemeinschaft zu stellen vermag. Charakterbildung aber sei die entscheidende Aufgabe aller Erziehung und müsse sich mit dem technischen Wissen und Können vereinen. Dazu sei notwendig, daß das besondere Bild eines jeden Berufes nach seinem technisch-wirtschaftlichen, wie aber auch nach seinem ethischen Inhalt klar erkannt und für die Gestaltung des beruflichen Bildungswesens in seiner Organisation und in der schulischen Arbeit leitend sei. Die Berufsschule habe nicht die Aufgabe, als Zusatz- oder Ergänzungsbildung zur Volksschularbeit eine allgemeine Bildung zu vermitteln; sie wolle vielmehr in Ergänzung der Meisterlehre den künftigen Gesellen und Meister zu einem Menschen formen helfen, der in seinem Beruf tüchtiges Können zeigt, der mit Verständnis und Verstand an seiner Arbeit steht und dessen geistige Werte ihn befähigen, über das mittlere Maß hinaus leistungsfähig zu sein.

Zur Erreichung dieses Zieles fordert Dr. Zeering für beide Geschlechter und sämtliche Berufe in ganz Deutschland die Berufsschulpflicht,

gleichgeschaltet mit der Lehrzeit, fachliche Durchgliederung der Schulen auch in kleineren Gemeinden, wozu er Kreisberufsschulen oder Zweckverbände der Gemeinden empfiehlt. Gleichzeitig warnt er vor überfüllten Klassen. Geordneter Schulbesuch werde bei ausreichender Befugnis der Polizei zu sofortigen Strafen bei Versäumnissen sehr bald erreicht sein. Hausaufgaben hält Dr. Zeering für unumgänglich. Schließlich wünscht er enge Verbindung zu den Fachschulen, als der Mittelstufe des beruflichen Bildungswesens. Um die Verbindung mit der Wirtschaft, auf deren förderndes Verständnis die Berufsschule rechnen müsse, recht eng zu gestalten, schlägt Dr. Zeering schließlich Beiräte aus Wirtschaftskreisen vor, welche die Schule besuchen und pflegen.

Zu organisatorischen Fragen

nahm auch Oberregierungsrat Dr. Borst, der Leiter des württembergischen Berufsschulwesens Stellung. Über die Erfassung aller Lehrlinge aller, auch der gehobenen Berufe, über die ganze Lehrzeit hinaus, betrachtet er auch die Betreuung ungelernter Arbeiter und der erwerbslosen Jugend als eine unerläßliche Aufgabe der Berufsschulen. Für die Mädchen aller Berufszweige müsse ein hauswirtschaftliches Jahr eingefügt werden. Weiterhin hält Dr. Borst auch den Ausbau des bäuerlichen Berufsschulwesens für dringlich, in enger Verbindung mit dem gewerblichen und kaufmännischen Berufsschulwesen. Der Zusammenhang dieser drei Schularten sei zwangsläufig und dürfe nicht gestört werden. Mit starker Betonung bekannte sich Dr. Borst zu der Ansicht, daß die Berufsschule sich nicht von der Wirtschaft, ihren Forderungen und Wünschen lenken lassen dürfe, sondern daß umgekehrt sie versuchen und auch erreichen müsse, eine neue Wirtschaft in Gesinnung und Struktur zu formen, nach den Grundsätzen nationalsozialistischer Staats- und Wirtschaftsauffassung. Trotzdem solle die Wirtschaft auf die Berufsschule einwirken können, indem sie Anregungen und Vorschläge einer

zu schaffenden Reichskammer für das Berufsbildungswesen vortrage, wo diese dann nach allgemeinen Grundsätzen abgewogen werden sollen. Angesichts des bisher in den deutschen Ländern sehr unterschiedlich gestalteten Berufsschulwesens bezeichnete Dr. Borst es als das unumgängliche Ziel der künftigen Arbeit am Berufsschulwesen, zu einer elastischen Einheit im Reiche zu gelangen, die Gewordenes achtet und die nicht unbedingt zu gleichen Formen, wohl aber zu einem für alle deutschen Länder gemeinsamen Inhalt der Aufgabe und der Arbeit des Berufsbildungswesens führen müsse. Seine Ausführungen ergänzte Dr. Borst noch durch einen Film, der die Arbeit der in Württemberg neu eingeführten Meisterschule zeigte. Diese Schulen haben die Aufgabe, auch den Gesellen Gelegenheit zum Beweise ihrer Leistungen zu geben. Sie führen alle Berufe und Stände zusammen und bilden so im weiteren Sinne eine Stätte der praktischen Arbeit für die Volksgemeinschaft.

Bezüglich der Frage der

Schulträgerschaft und Finanzierung der Berufsschulen

vertrat Regierungs- und Gewerbebeschulrat Dr. Wörner den bemerkenswerten Standpunkt, daß der Staat allein, ohne Mitbeteiligung der Gemeinden und Arbeitgeber die persönlichen Kosten zu übernehmen habe; im besonderen sei die unmittelbare Belastung der Lehrmeister mit Beiträgen für die Berufsschule dieser abträglich. Da das ganze deutsche Volk den Nutzen des berufsbildenden Schulwesens genieße, müsse es auch Träger dieser Einrichtung sein. Der Leiter unseres badischen Fachschulwesens, Ministerialrat Dipl.-Ing. Federle berichtete über das in vielen Einrichtungen vorbildliche Berufsschulwesen in Baden.

über die große Erziehungsaufgabe der Berufsschulen, Berufsfreude und Lebensbejahung

in das werkende Volk zu tragen, sprach Professor Dr. Ing. Friedrich, Leiter der Abteilung für Menschenführung in Clausthal, früher an der Technischen Hochschule in Karlsruhe.

Reichserziehungsminister Dr. Kuß erklärte nach längeren allgemeinen Ausführungen über

Staats-, Partei-, Kultur- und Schulpolitik,

daß der NSLB die einzige Organisation sei, die er anerkenne und welche auf schulischem Gebiete zu arbeiten habe. Neben die Erziehung des Lehrers zum Bewußtsein der unerhörten Verantwortung des nationalsozialistischen Erziehers müsse nun auch die Vertiefung des Könnens als Aufgabe der Organisation treten.

Grundsatz einer kommenden endgültigen

Schulreform,

die eine einfache Gliederung des Schulwesens mit sich bringe, sei die unausgesetzte Auslese in der Jugend, um aus ihr die späteren Führer herauszufinden. Die Auspowerung der Volksschule müsse end-

gültig beendet werden. Der Besuch höherer Schulen dürfe keineswegs mehr der freien Wahl des Schülers überlassen bleiben; nur die Besten dürften dahin überführt werden und Armut der Eltern dürfe dann kein Hinderungsgrund sein.

Ein stärkerer Ausbau des deutschen Hilfschulwesens soll die Volksschule entlasten und zu höheren Leistungen befähigen. Im 7. Schuljahr müsse allgemein eine Fremdsprache und zwar Englisch einsetzen. Ein 8. bis 10. Schuljahr müsse sich als Mittelschule an die Volksschule angliedern von der aus sodann begabten Schülern die Höhere Schule zugänglich wird.

Zwei ausführliche Berichte über den Stand der Ausbildung der Berufsschullehrer

zeigten die Buntscheckigkeit, die auf diesem Gebiete bisher in Deutschland herrschte. In Form von Richtlinien der Reichsfachschaft des NSLB wurde versucht, einen Weg zur Vereinheitlichung aufzuzeigen. Die zukünftige Ausbildung habe den Staatsgedanken und die Erfordernisse des praktischen Lebens in den Vordergrund zu stellen und müsse in dreifacher Hinsicht erfolgen: fachlich-berufskundlich, nationalpolitisch und pädagogisch-philosophisch. Letztere könne angesichts der Zugehörigkeit der Berufsschullehrer zur Führergruppe des Volkes nur von der Hochschule geleistet werden, wozu die Universitäten Hamburg, Köln und München, die Technischen Hochschulen Dresden und Stuttgart sowie die Handelshochschule Berlin schon heute ohne weiteres und ohne besondere Kosten in der Lage wären. Die Dauer des Studiums solle 6 Semester betragen. Die berufspraktische Ausbildung müsse grundsätzlich vor dem Studium liegen. Zwischenprüfungen sollen eine strenge Auslese ermöglichen. Die Anzahl der Studierenden soll den Erfordernissen entsprechend festgelegt werden und nur aus Mitgliedern der Formationen der NSDAP. gedeckt werden. Der Wirtschaft soll das Recht eingeräumt werden, auch bewährte Kräfte der Praxis für das Studium zum Berufsschullehrer vorzuschlagen.

Auch das Anwärterproblem

wurde behandelt. In Preußen sind gegenwärtig noch 4450 nicht angestellte Anwärter, davon 2100 weibliche vorhanden. In einem Gau, dessen Verhältnisse ausdrücklich als durchschnittlich bezeichnet wurden, sind 28 v. H. der Anwärter noch ohne Beschäftigung im Schuldienst. Die Mehrzahl dieser hat am Kriege teilgenommen und ist verheiratet. Das Durchschnittsalter ist 33 Jahre. Die volkspolitischen Begleitererscheinungen werden durch die Tatsache erhellt, daß 78 Berufsschullehrer in diesem Bezirk zusammen nur 34 Kinder haben. Um die ausgebildeten Lehrkräfte in Beschäftigung zu bringen, wurde vorgeschlagen: Verkleinerung der Klassen, womit zugleich eine Intensivierung des Unterrichts erreicht würde; ferner Herabsetzung der Pflichtstundenzahl, als gleichzeitige Voraussetzung für häusliche Verwendung der überlasteten Lehrkräfte sowie stärkere Bildung reiner Fachklassen, außerdem bessere Sicherung und reichseinheitliche Regelung der Verhältnisse der Anwärter in arbeitsrechtlicher Beziehung, da auch hier außerordentliche Unterschiede und Härten in einzelnen Ländern bestehen.

Über zusätzliche Berufsschulung

hielt der Münchener Oberstadtschuldirektor Bauer, einer der ältesten Mitkämpfer Hitlers, ein längeres Referat. Die Tatsache, daß infolge der langen, großen Arbeitslosigkeit das berufliche Können bedenklich zurückgegangen ist, daß aber andererseits das deutsche Volk vor der Notwendigkeit steht, mit seinen Kräften haushälterisch umzugehen und dabei höchste Qualitätsarbeit zu erstreben, führte zu der Auffassung, die bisherige Berufsschulung bedürfe noch einer Ergänzung.

Ehe jedoch den Vorschlägen auf Durchführung zusätzlicher Schulungsmaßnahmen nachgegangen werde, so betonte Bauer, müßte der regulären Berufsschulung in dem Maße Ausbau und Förderung zuteil werden, das ihr stets zugedacht war und nur aus meist äußeren Gründen nicht erreicht werden konnte. Man müsse sich vor allem hüten, Aufgaben, die der Pflicht-Berufsschule zuständen und von ihr gelöst werden könnten, irgendwelchen Sondereinrichtungen zu übertragen. Wo gute Einrichtungen vorhanden sind, dürften diese nicht gefährdet werden. Es wäre z. B. eine Störung der planmäßigen Ausbildung und wäre zu verwerfen, wenn versucht würde, neben der gut ausgebauten Pflichtschule eine zusätzliche Schulung in Abendkursen während der Lehrjahre einzurichten und dies in unzulänglichen Räumen, mit unzulänglichen Einrichtungen und mit Aufgaben, die der Pflicht-Berufsschule gestellt sind und von ihr besser gelöst würden. — Wo sich eine unzulängliche Pflichtschule zeige, seien Anregungen und Mitarbeit für ihren Ausbau willkommen. Jedoch dürfe niemand dem Staate die Aufgabe abnehmen, das berufliche Bildungswesen insgesamt zu lenken und zu beaufsichtigen. Neben Vorschlägen und Anregungen sei vor allem finanzielle Hilfeleistung von außen her erwünscht, zur besseren Ausstattung der Schulen mit Lehrmitteln und zu Besichtigungsfahrten der Schüler. Auch dort, wo eine fachliche Gliederung in den Berufsschulen sich bisher noch nicht durchführen ließ, sei ein willkommenes Betätigungsfeld für alle, die an der Berufsschulung Interesse hätten, indem sie Geldmittel und Gegenstände bereitstellen, um durch Einrichtung zentraler Kreisschulen die fachliche Aufteilung zu ermöglichen. Erst wo die Pflichtschule ihre Aufgabe erfüllt hat, beginne die Möglichkeit der zusätzlichen Berufsschulung, die bildungshungrigen Arbeitern den Weg zu größerem Können öffnen müsse. Aber sie müsse in jedem Falle in organischem Zusammenhang mit der gesamten Berufsschulung stehen und dürfe keine eigenen Ziele verfolgen. Pädagogische Voraussetzungen seien auch hier ungeschmälert zu erfüllen. Ihnen würde am ehesten durch die Einschaltung der Berufsschullehrer entsprochen werden können, Dilettantismus sei die größte Gefahr, die hier besonders nahe liege.

Es sei an dieser Stelle im Zusammenhang mit den Ausführungen Bauers noch nachgeholt, daß auch Professor Dr. Seering in seiner Rede zur zusätzlichen Berufsschulung Stellung genommen hatte. Auch er wandte sich scharf gegen die Bestrebungen, staatliche Maßnahmen durch solche von irgendwelchen Organi-

stationen zu erzeugen und betonte in Übereinstimmung mit dem Reichserziehungsminister und dem Reichswirtschaftsminister, daß der Staat den Vorrang für alle Maßnahmen berufsbildender Art habe. Die Mitarbeit der Deutschen Arbeitsfront und der Hitler-Jugend werde gerne eingeschaltet, sie habe sich jedoch den staatlichen Zielen und der Aufsicht des Staates unterzuordnen.

Auf die weibliche Berufsschulung eingehend, ließ Bauer wohl das Ziel, die zukünftige Hausfrau und Mutter zu bilden, gelten. Er hält jedoch Kochlöffel und Säuglingspflege allein nicht für ausreichend, gegenüber den Anforderungen, die das Leben an die nicht unbeträchtliche Zahl unverheiratet bleibender Frauen, wie auch an die Ehegattin und Mutter stelle.

Das Mitteilungsblatt vermerkt, daß die Ausführungen Bauers mit ungewöhnlich starkem Beifall aufgenommen worden seien; an keiner Stelle ist sonst der Aufnahme der verschiedenen Reden Erwähnung getan.

In der Erwiderung von Seiten des Leiters des Jugendamtes der Deutschen Arbeitsfront, Langer, sagte dieser, die H. habe in Zusammenarbeit mit der D.A.F. versucht, die Leistungsfähigkeit der Jugendlichen zu heben; es bestehe aber nicht die Absicht, Überschneidungen der Aufgaben und Maßnahmen beizubehalten und es sei nicht der Wunsch, bestehende wertvolle Einrichtungen zu zerstören. Wenn das von allen Seiten verfolgte Ziel, der nationalsozialistische beruflich tüchtige Mensch deutlich erkannt sei, könne der gemeinsame Weg nicht verfehlt werden.

Die Durchführung des Staatsjugendtages an den Berufs- und Fachschulen

behandelte Diplomhandelslehrer Crée. Er legte die Schwierigkeiten dar, weil hier in stärkstem Maße die unabdingbaren Ansprüche der Berufsschulung mit den Notwendigkeiten zusammentreffen, welche der Staatsjugendtag an den Berufsschulen mit sich bringt. Schmälderung der Berufsschularbeit oder Verlegung derselben auf Abendstunden oder gar Sonntag, lehnte der Redner rundweg ab.

Von vielen Seiten würde der Staatsjugendtag für die beruflich tätige Jugend abgelehnt. Die Eltern befürchten, daß die berufliche Ausbildung Not leide, der ohnedies geringe Verdienst der Jugendlichen weiter geschmälert würde, während andererseits die Kosten für Kleidung, Schuhwerk und anderes höher würden. Die Arbeitgeber wenden sich gegen den notwendigerweise entstehenden Arbeitsausfall, der in vielen Berufen gerade am Samstag so gut wie unerträglich sei. Die durch den Staatsjugendtag eintretende Beschränkung der Lehrzeit mache in drei Jahren gerade ein halbes Jahr aus.

Eigennützige Bedenken der Arbeitgeber, so betonte der Vortragende, müßten entschiedene Zurückweisung erfahren, während andererseits die Bedürfnisse der Wirtschaft beachtet werden sollen. Der Staatsjugendtag sei ein wertvolles Mittel im Aufbauwerk und müsse für die gesamte Jugend voll eingesetzt werden.

Aus einer Fülle von Vorschlägen, die für eine Ausdehnung des Staatsjugendtages auf die erwerbstätigen Jugendlichen vorliegen, sei ernsthafter Beachtung die Anregung wert, die Staatsjugenderziehung für diese Jugendlichen in mehrwöchigen Lagern während der Sommermonate einzurichten.

Der Vortragende selbst machte den Vorschlag, den Dienstag oder Mittwoch anstelle des Samstags allgemein als Staatsjugendtag zu bestimmen. Der Vormittag solle mit Unterricht in den Volks-, Mittel-, höheren und Berufsschulen belegt werden, jedoch verkürzt und im Dienst der besonderen nationalpolitischen Erziehung. Der Nachmittag soll die ganze Jugend vereinigen; von 2 Uhr ab ständen 5 Stunden für das Jungvolk und 7 Stunden für die Hitler-Jugend zur Verfügung. Mit diesem Nachmittag, einem knappen halben Arbeitstag sollten die Arbeitgeber dem hohen Erziehungswerk der Jugendorganisationen entgegenkommen. Auf jeden Fall sollen am Nachmittag des Staatsjugendtages alle Jugendlichen, aus

allen Kreisen, Schichten und Berufen zu gleicher Zeit und zu gemeinsamem Tun antreten. Ein Sonntag im Monat müsse als Ergänzung des Staatsjugendtages ebenfalls der Hitler-Jugend zur Verfügung stehen und schließlich einmal im Jahre eine ganze Woche, zusammenfallend mit der Urlaubszeit der jungen Berufstätigen, zweckmäßig in einem Lager in einer schönen Gegend unseres Vaterlandes.

Auch die nicht der Hitler-Jugend angehörenden Jugendlichen müßten mit den Aufgaben des Staatsjugendtages befaßt werden. Sie sollten zwei Stunden in der Woche zusätzlichen Unterricht haben, in welchem sie mit der Geschichte der Bewegung, mit den Liedern und Vorgängen des Nationalsozialismus vertraut gemacht werden. Jedes Jahr solle für diesen Teil der Jugendlichen ein mehrwöchiges Lager eingerichtet werden, das verpflichtend für sie ist und von der Deutschen Arbeitsfront getragen werden müßte. Träger des Staatsjugendtages müsse nach wie vor die Hitler-Jugend bleiben.

Die gewerbliche Berufsschule und die zusätzliche Berufsschulung der DAF. in Baden.

Von Siegfried Federle.

Man liest heute viel über die Berufsschulung des Nachwuchses der werkenden Berufe. Man liest hierbei von den erfreulichen Versuchen und Anstrengungen der Arbeitsfront und der Hitler-Jugend, nicht nur eine bewußte deutsche Arbeitsgesinnung zu schaffen, sondern auch die Schulung des Facharbeiternachwuchses möglichst hochwertig zu gestalten.

Das Berufsschulwesen ist im deutschen Lande sehr ungleichmäßig aufgebaut und steht in verschiedenen Entwicklungsstadien. Infolge der Übersichtlichkeit des Landes Baden war es hier möglich, diesen wichtigen Schulzweig endgültig in seiner Organisation durchzuarbeiten. Das gewerbliche Schulwesen in Baden umfaßt heute insgesamt 78 Gewerbeschulen, darunter 32 große Schulen mit über 35 Lehrern, 7 mittlere Gewerbeschulen mit 8 bis 35 hauptamtlichen Lehrkräften, 20 kleinere mit 4 bis 8 Lehrern und 39 kleine Gewerbeschulen mit 1 bis 3 Lehrkräften. Hierzu kommen noch als kleinste Typen der gewerblichen Schulen 70 gewerbliche Fortbildungsschulen. Damit ist ein ganzes Netz von gewerblichen Berufsschulen über das badische Land gespannt. Ein demnächst erscheinendes Gesetz vollendet diese Entwicklung. Jeder Lehrling im ganzen badischen Land wird fortan verpflichtet, seine Bezirksgewerbeschule oder eine Zweigstelle derselben drei Jahre zu besuchen. Damit erhält in Zukunft jeder gewerbliche Lehrling in Baden während seiner Lehrzeit einen hochwertigen, wirklichkeitsnahen Unterricht.

In Baden erhalten sämtliche gewerblichen Lehrlinge einen Pflichtunterricht von zehn Wochenstunden, dessen Hauptwert auf die fachtechnische Ausbildung in dem betreffenden Berufe gelegt

wird, der aber auch die wirtschaftliche Schulung des angehenden Werkmannes nicht vergißt und der selbstverständlich in der Deutschkunde stark auf die Erkenntnisgrundlagen des deutschen Menschen, seiner Geschichte, seines Wertes und seiner Zusammengehörigkeit, abhebt. Außer diesem zehnstündigen Unterricht sind an sehr vielen Schulen besondere Werkstattunterrichtskurse in allen möglichen Berufen unter Leitung von erfahrenen Meistern aus der Praxis eingerichtet.

An dieses Pflichtschulwesen des Werkmannes in Baden fügen sich zur weiteren beruflichen Schulung zunächst eine sehr große Anzahl von sachlichen freiwilligen Abendkursen praktischer und theoretischer Art für nicht mehr Berufsschulpflichtige an allen Schulen im Winterhalbjahr an. (Im Winter 1933/34 wurden an den badischen Gewerbeschulen insgesamt 347 Kurse mit 30577 Stunden und 6948 Teilnehmern abgehalten.) Hierzu kommt noch eine kleine Anzahl praktischer Kurse, welche das Landesgewerbeamt veranstaltet.

Wenn nunmehr das Jugendamt der Deutschen Arbeitsfront seinerseits für eine notwendige zusätzliche Berufsschulung einspringt, so sind sich alle Beteiligten darüber klar, daß es im sachlichen Interesse der Gesamtheit des Nachwuchses des werkenden Volksteiles liegt, daß erst die vorhandenen Einrichtungen, Räume und Kräfte voll ausgenützt werden müssen, ehe irgend eine Neueinrichtung erstellt wird. Das Jugendamt der Deutschen Arbeitsfront, Gau Baden, sieht daher seine Aufgabe darin, zunächst für die berufsschulpflichtigen Lehrlinge da, wo die Notwendigkeit hierzu vorhanden ist, den an den betreffenden Gewerbeschulen

bereits bestehenden Werkstattunterricht weiter auszubauen und ihrerseits mitzuhelfen, daß neue Werkstattunterrichtskurse für die Berufe, für die bisher die Knappheit der staatlichen Mittel eine Durchführung von Werkstattunterrichtskursen verbot, eingerichtet werden. Als Anfang hierzu wurden bereits in Pforzheim an der Goldschmiedeschule zwölf neue Werkstattkurse mit Hilfe der Arbeitsfront im Rahmen des dortigen Unterrichts eröffnet. Im ganzen wurden in Baden in diesem Winter schätzungsweise etwa 150 neue Werkstattkurse an den Gewerbeschulen vom Jugendamt der Arbeitsfront durchgeführt. Hierzu wurden die vorhandenen Mittel des Staates und die der Arbeitsfront zusammengelegt. Die Städte stellten die Werkstättenräume der Schulen zur Verfügung. An manchen Orten stellte die NS.-Zago das Werkmaterial bereit. So wurde in diesem Winter durch das Zusammenwirken von Stadt, Städten, D.A.F., NS.-Zago und G.J. eine großartige Werkstattschulung in Baden erreicht, die die einzelne Organisation niemals für sich allein hätte aufziehen können.

Die Zusammenarbeit zwischen Gewerbeschulen und Deutscher Arbeitsfront hat sich in erster Linie mit der zusätzlichen Berufsschulung der Jugendlichen zu befassen. Daß die Berufsschulung der D.A.F. in vielen Fällen über diese Zusammenarbeit selbständig hinausgreifen muß, ist bei dem Umfang der gestellten Aufgabe selbstverständlich. Aber auch bei der Schulung der der Schulpflicht Entwichenen (Umschulung usw.) wurde in Baden zwischen Schule und D.A.F. vereinbart, daß jeweils erst eine gemeinsame Prüfung darüber stattfindet, ob an der betreffen-

den Gewerbeschule Räume, Kräfte und Einrichtungen vorhanden sind, um weiter beabsichtigte Kurse der D.A.F. dort, als dem Zentralpunkt aller werkllichen Berufsschulung, abhalten zu können. Hierbei werden die Gewerbeschulen die D.A.F. durch Anregungen, durch Erfahrungsaustausch, durch Vermittlung und Stellung geeigneter Fachlehrer usw. vielseitig unterstützen können. In jedem Falle wird stets eine gedeihliche Zusammenarbeit und gegenseitige Unterstützung angestrebt und genau geprüft, ob keine Doppelarbeit und Überschneidungen zwischen den einzelnen Schulungsmaßnahmen zu befürchten sind.

Durch die Zusammenarbeit von Schule und D.A.F. wird eine bestimmte Höhe der Leistung der Schulung gewährleistet, die unbedingt notwendig ist, wenn etwas dabei herauskommen soll. „Schulen“ ist nicht ganz so einfach, wie das Wort gemeinhin ausgesprochen wird. Dazu gehört reiches fachliches Können und die Fähigkeit der Vermittlung an den Schüler. Dazu gehört ferner eine gewisse Erfahrung in solchen Dingen, die das nummehr durchschnittlich 100-jährige badische Gewerbeschulwesen mit seinen technischen Lehrkräften in hohem Maße besitzt. Die D.A.F. in Baden bedient sich deshalb zur Lösung ihrer Aufgaben dieses mit der Arbeit vieler Generationen aus öffentlichen Mitteln aufgebauten, erfolgreichen Werkzeuges, das in Baden stets den Kern alles werkllichen Berufsschulwesens darstellen wird.

Auf diese Weise ist in Baden durch beiderseitiges Einvernehmen ein reibungsloses Zusammenarbeiten der beiden Organisationen in engster Fühlungnahme mit den Lehrmeistern zum Zwecke der fachlichen Erhaltung und unseres Werknachwuchses gewährleistet.

Rundfunk-Entstörungstechnik.

Von Hans Linz.

(4. Folge.)

Genügt auch diese Maßnahme noch nicht, dann ist die Störstelle metallisch abzuschirmen, indem man das Gerät in eine Blechhaube steckt, welche unter Umständen zu erden ist.

Die Entstörung ist am wirksamsten, wenn die Störschutzteile vom Fabrikanten selbst in seine Geräte eingebaut werden, da sie dann konstruktiv in nächster Nähe der Funkenstrecke angebracht werden können. Die Entstörung wird dadurch besonders vollkommen. Für einfache Fälle wird der Störschutzkondensator als Zwischenstück ausgebildet. Dieser wird hauptsächlich verwendet für ortsveränderliche elektrische Haushalt- und kleine gewerbliche Geräte. Dabei kann eine Erdung angebracht oder eine solche auch weggelassen werden. (Abbildung 7.)

Auch an Hochfrequenzheilgeräten haben sich solche Zwischenstecker schon bewährt.

Die Firma Neuberger, München, bringt einen Störschutzsteckkondensator heraus, der in berüh-

rungsschutzsicherem Isolierpreßstoffgehäuse einen Doppelkondensator enthält von $2 \times 0,1$ bis $2 \times 0,5$ Mikrofarad. Dieser Steckkondensator eignet sich zum Entstören von Heizkissen, Saartrockenapparaten, Nähmaschinen, Kleinmotoren aller Art, Hochfrequenzapparaten, pulsierendem Gleichstrom usw. Der Steckkondensator wird in die Steckdose gesteckt. Er weist zwei Buchsen auf, in welche der Gerätestecker eingeführt wird. Die Erdklemme des Steckkondensators ist mit einer guten Erde zu verbinden.

Vielfach begegnet man der Auffassung, die Störschutzmittel würden für sich Strom verbrauchen und bei ihrer Anbringung die Stromrechnung erhöhen. Das ist falsch. Ein Kondensator läßt Gleichstrom überhaupt nicht hindurch, kann also auch keinen Gleichstrom verbrauchen. Bei Wechselstrom führt er den sogenannten Blindstrom, der im Zähler nicht gemessen wird. Ist der Kondensator mit einem induktiven Stromver-

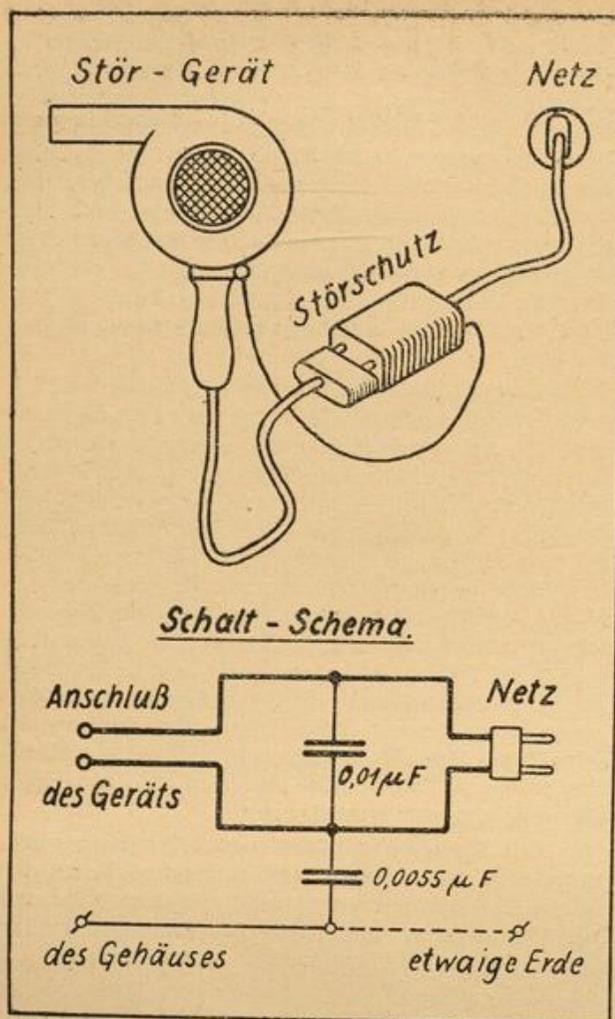


Abbildung 7.

braucher (Motor) zusammengeschaltet, so wird im Gegenteil durch den fließenden Blindstrom der Leistungsfaktor des Stromverbrauchers verbessert.

Nur in den Drosseln wird eine geringe Leistung verbraucht, die dem dahintergeschalteten Gerät abgeht. Insgesamt wird aber auch hier dem Netz kein größerer Strom entnommen, als wenn keine Drosseln vorgebaut sind.

Alle Störschutzmittel sollen mit Verührungsschutz versehen sein, damit man auf keinen Fall bei zufälliger Verührung einen Schlag erhält.

Aufsuchen des Störers.

Ist der Empfänger in Ordnung, indem etwa eine abgeschirmte Antenne verwendet und in die Netzleitung ein Störschutz eingebaut wurde und sind trotzdem noch Störungen wahrzunehmen, dann steht fest, daß diese letzten Störungen nur am Störer selbst beseitigt werden können. Die Aufgabe besteht nun darin, den Störer aufzusuchen. Ihn zu finden, braucht man ein Störsuchgerät. Es ist dies ein Kofferempfänger mit einer Hochfrequenz-, einer Audion- und einer Niederfrequenzstufe. Als Antenne wird eine sogenannte Tastantenne benutzt. Ein Zeitschalter schaltet das Störsuchgerät selbsttätig nach 30 Sekunden aus. Am Empfänger wird das Störsuchgerät auf das Störgeräusch abgestimmt. Sodann geht man auf der Straße von Haus zu Haus, nähert die Tastantenne dem jeweiligen Lichtschalter im Treppenhaus und stellt fest, ob die Störlautstärke größer oder geringer wird. In dem Haus, welches die größte Störlautstärke ergibt, muß der Störer sein. Man geht dort von Stockwerk zu Stockwerk. In unmittelbarer Nähe des Störers ist die Lautstärke am größten. So leicht das Verfahren aussieht, so schwierig ist es durchzuführen. Störsuchgeräte befinden sich bei den Funkhilfen der Postämter. Allein sie stehen meist dann nicht gerade zur Verfügung, wenn die Störung auftritt. Ist eine Störung wirklich vom Helfer einmal aufgenommen, so setzt sie vielleicht während des Suchganges gerade aus, so daß die weitere Forschung ergebnislos verläuft.

(Fortsetzung folgt.)

Unser bisheriger Leiter für das Berufs- und Fachschulwesen im bad. Ministerium des Kultus und Unterrichts, Herr Ministerialrat Dipl.-Ing. Siegfried Federle, wurde mit Beginn dieses Monats in das Reichserziehungsministerium nach Berlin berufen.

Sein Weggang nach erfolgreicher, zweijähriger Tätigkeit wird von seiten unserer Fachschaft aufrichtig bedauert. Andererseits aber erfüllt die Berufung unseres einstigen Amtsgenossen zur Neugestaltung des Berufs- und Fachschulwesens im ganzen Reich uns Badener mit stolzer Genugtuung und mit der stillen Hoffnung, daß das, was bei uns in der Südwestecke in 300jähriger Arbeit errungen und aufgebaut wurde, nicht etwa einer Vereinheitlichung zum Opfer fällt, sondern an höchsten Stellen Anerkennung gefunden hat und dem Aufbau der Berufs- und Fachschulen im übrigen Reich als Muster dienen wird.

Unsere allerbesten Wünsche begleiten Herrn Federle!

Die Schriftleitung.

Höhere techn. Lehranstalten

Verantwortlich: Professor Dr.-Ing. Walter Beck, Karlsruhe, Seminarstraße 1

Die Fachschaftsarbeit in der Deutschen Fachschulenschaft.¹

Von E. Th. Goelscher.

Pg. Goelscher hat in nachstehendem Aufsatz Zweck, Inhalt und Form der Fachschaftsarbeit klar festgelegt. Die Gedanken, die Pg. Goelscher hier vertritt, sind in gekürzter Form das, was im ersten Reichsschulungslager der Deutschen Fachschulenschaft in Pieskow der wesentlichste Inhalt unserer Arbeit war. So werden diese grundsätzlichen Richtlinien von richtunggebender Bedeutung für die Gestaltung unserer Fachschaftsarbeit sein.

Die Schriftleitung.

Der Führer hat am 7. Februar 1934 die Verfassung der Deutschen Fachschulenschaft verkündet und in diesem Rahmen hat Herr Reichsminister Rust am 6. Oktober 1934 der Deutschen Fachschulenschaft die Selbstverwaltung gegeben und ihr damit die Mitverantwortung in der Erziehungsarbeit der Fachschulstudenten übertragen. Nach der Verfassung hat „die Deutsche Fachschulenschaft die Studierenden zu ehrbewußten und wehrhaften Männern und zum verantwortungsbereiten selbstlosen Dienst in Volk und Staat zu erziehen“.

Die Erziehungsarbeit an der Jugend kann nicht gegen und nicht ohne die Jugend, sondern nur mit der Jugend geleistet werden. Der Fachschulstudent ist künftig nicht nur als „Objekt“ der Erziehung, sondern auch als „Subjekt“ der Erziehung zu betrachten und zu behandeln. Nur wenn die Jugend mit allen ihren Kräften und Werten mitverantwortlich an dem Erziehungswerk mitwirkt, kann das große Ziel erreicht werden, das sich der Nationalsozialismus mit der Jugend und für die Jugend gestellt hat. „Wer eine neue Volksgemeinschaft aufrichten will, der darf nicht beginnen bei den durch das frühere Leben einander Entfremdeten, sondern bei den in ihrer Jugend noch miteinander Verbundenen. Und gerade deshalb richtet der Nationalsozialismus auch an die Jugend seinen schärfsten und eindringlichsten Appell“ (Adolf Hitler bei der Verkündung der Verfassung der Studentenschaften am 7. Februar 1934).

Die Gesamtheit der von der Deutschen Fachschulenschaft übernommenen Erziehungsarbeiten werden zusammengefaßt unter dem Begriff: „Fachschaftsarbeit“, für deren Aufbau und Durchführung bei der Reichsführung der Deutschen Fachschulenschaft ein

¹ Mit Genehmigung der Schriftleitung aus der Monatschrift „Der Fachschulstudent“, Heft 2, 1935, entnommen.

„Sauptamt für Fachschaftsarbeit“ eingerichtet wurde. Wir wollen den Begriff der Fachschaftsarbeit hier kurz erläutern und müssen dabei behandeln:

1. den Zweck der Fachschaftsarbeit,
2. den Inhalt der Fachschaftsarbeit,
3. die Form der Fachschaftsarbeit.

1. Zweck der Fachschaftsarbeit.

Jahrzehntelang wurde es als das einzige Ziel der Fachschule angesehen, einen berufstüchtigen Menschen, einen Fachmann auszubilden. Wenn wir auch von diesem Ziel in keiner Weise Abstriche machen wollen, so müssen wir andererseits betonen, daß die Erziehung sich nicht nur auf die Forderung der Berufstüchtigkeit beschränken darf, sondern den ganzen Menschen erfassen muß. Wir begnügen uns nicht mehr mit der Erziehung des reinen Fachmannes, der in der Meisterrung der fachlichen Aufgaben lediglich seine Erfüllung sah und ein blindes gefügiges Werkzeug kapitalistischer und liberalistischer Systeme wurde. Der Fachschulstudent muß rechtzeitig erkennen, wie seine Berufsarbeit sich später in der Gesamtheit aller Arbeitenden auswirkt und er muß für den richtigen Einsatz seiner Arbeit zum Besten des ganzen Volkes erzogen werden. Er wird nur dann dieser Verantwortung gegenüber Volk und Staat gewachsen sein, wenn er auch charakterlich und körperlich geschult ist, wenn sein Ehrbewußtsein, seine Verantwortungsbereitschaft, seine Entschlußkraft während seiner Erziehung nicht getötet, sondern zielbewußt gepflegt worden sind.

Durch die Verfassung der Fachschulenschaft hat der Führer gerade diesen Teil der Erziehungsaufgaben der Fachschulenschaft selbst übertragen und so die Mitarbeit der Jugend gerade an der Stelle eingesetzt, wo aus der rein fachlichen Schularbeit der Weg in die Volksgemeinschaft weist, wo diese Arbeit Blut und Leben innerhalb des Volkes werden soll.

2. Inhalt der Fachschaftsarbeit.

Der Fachschulstudent soll rechtzeitig erkennen, daß die rein fachliche Berufsarbeit niemals Selbstzweck sein darf, sondern immer den großen Zielen und Aufgaben der Volksgemeinschaft eingeordnet werden muß. Die

Erziehung muß also in stärkstem Maße die Verbindung mit der Umwelt herausheben, die Auswirkungen der Berufsarbeit

auf Raum und Land,
auf Volk und Staat,
auf Arbeit und Mensch,
auf Technik und Maschine,
auf Kultur und Kunst,
auf Wirtschaft und Recht.

Wenn in den Vorlesungen und Übungen der Fachschule das fachliche Problem mathematisch, mechanisch und konstruktiv, vom Standpunkte der Gestaltung, des Materials, der Festigkeit, der Betriebstechnik und der Herstellung behandelt worden ist, so soll die Fachschaftsarbeit dieses fachliche Problem in den größeren Rahmen stellen.

Wenn unsere Maschinenbauer z. B. den Verbrennungsmotor fachlich kennengelernt haben, so müssen sie auch seine Auswirkungen auf den wichtigsten Gebieten erfahren. Sie müssen wissen, welchen Antrieb der Motor der Entwicklung des Verkehrs (Auto, Luftfahrt, Motorschiff usw.) gegeben hat; wie dadurch indirekt auch die Arbeitsbeschaffung (Autostraßenbau) belebt worden ist; wie durch die Anwendung des Motors die Arbeitsmethoden und die Wirtschaftlichkeit ganzer Berufsstände geändert werden können (z. B. in der Landwirtschaft und im Klein-gerwerbe); ferner, welche Bedeutung in Zukunft der Motor für die Verteidigung und Sicherheit des Landes haben wird; welche Sorgen uns zur Zeit noch die Auslandsabhängigkeit in der Brennstoffversorgung macht usw.

Wenn unsere Hochbauer mit dem Entwurf des Hauses und seines Grundrisses beschäftigt werden, so sollen sie in der Fachschaftsarbeit mit den großen Siedlungsproblemen des Nationalsozialismus vertraut gemacht werden, mit den Wohnbedürfnissen des Arbeiters auf dem Lande und in der Industrie, mit den Zielen der Industriefiedlung; mit den Anforderungen, die Kultur und Kunst, Volksgesundheit, Verkehr, Rohstoffversorgung usw. an den bauenden Menschen stellen.

Wenn an den Seefahrtsschulen der Studierende zu einem tüchtigen Schiffsoffizier und Kapitän erzogen wird und er in der Beherrschung der Wetterkunde, der Navigation, des Seerechtes usw. ein brauchbarer Fachmann geworden ist, so muß die Fachschaftsarbeit hier darauf Bedacht nehmen, daß der Schiffsoffizier auf seinen Fahrten die Verbindung von Volk zu Volk zu pflegen hat, daß er deshalb in die Volkstumsarbeit besonders gut einzuweihen ist. Er muß ferner wissen, in welchen Wechselbeziehungen Außenhandel und Devisenlage, Volksernährung und Rohstoffversorgung stehen; ferner, ob und was er zur Erleichterung unserer Lage beitragen kann usw.

Diese wenigen Beispiele zeigen schon, daß es in der Fachschaftsarbeit wohl kaum an Stoff mangeln wird,

daß eher die Fülle und Vielseitigkeit des Stoffes die Gefahr der Zersplitterung in sich birgt, vor der hier gewarnt werden soll.

Nicht Vielerlei behandeln, aber das Ausgewählte gründlich! „Non multa, sed multum.“

3. Form der Fachschaftsarbeit.

Für die Fachschaftsarbeit wird der freie Sonnabend zur Verfügung stehen. Die Verantwortung trägt der Fachschaftsleiter, der vom örtlichen Fachschulschaftsleiter eingesetzt wird. Als Fachschaftsleiter kommen in Frage: Studierende und Dozenten. Voraussetzung für die Bestätigung wird die Teilnahme an einem Schulungslager der Deutschen Fachschulenschaft sein.

Als Vortragende können Dozenten, Studierende und auch Männer der Praxis gewonnen werden. Die Fachschaftsarbeit wird sich aber nicht nur auf Vorträge beschränken dürfen, sondern kann auch mit anderen Schulungsmethoden arbeiten. So ist frühzeitig auch an die Bildung von Arbeitsgemeinschaften zu gehen, mit denen man unter zweckmäßiger Aufteilung an die Bewältigung größerer Arbeitsaufgaben (z. B. Scheinfirmen usw.) herantreten kann.

Die Fachschaftsarbeit wird möglichst nicht mit den gegebenen Einheiten der Semester arbeiten, sondern mehrere Semester gleicher Fachrichtung vereinigen und auch dadurch schon eine verbindende Arbeit leisten. Das gilt besonders auch für die Arbeitsgemeinschaften, in denen Studierende verschiedener Semester, ja sogar verschiedener Fachrichtungen nach ihrem Können für die einzelnen Aufgaben eingesetzt werden können, wobei wieder die älteren den jüngeren Kameraden zur Hand gehen.

Es wird sogar später daran zu denken sein, diese Gemeinschaftsarbeit über den Kreis der Fachschulstudenten auszudehnen und die Verbindung mit praktisch tätigen Berufskameraden (Praktikanten, Arbeitern, Fachschulabsolventen, Wissenschaftlern) herzustellen.

Das Hauptamt für Fachschaftsarbeit wird regelmäßig Schulungsbriefe herausgeben, die als Anregungen und zur Unterstützung der Vortragenden verwendet werden können. Umgekehrt ist es notwendig, daß über die Erfahrungen der Fachschaftsarbeit laufend berichtet wird, damit die daraus gewonnenen Anregungen für das ganze Reich ausgewertet werden können.

Zweck, Inhalt und Form der Fachschaftsarbeit ist damit in großen Zügen umrissen. Die Arbeit kann beginnen.

Nun liegt es an unseren Fachschulkameraden, sich des ihnen geschenkten Vertrauens würdig zu erweisen und das große Maß von Verantwortung mit stolzer Freude zu tragen und zu erfüllen.

Bücher und Schriften

Rudolf Mey: Die philosophischen Strömungen der Gegenwart in Großbritannien, Bd. I / Felix Meiner, Leipzig, 1935 / XI und 442 S., Geh. 35 RM., in Ganzleinen 37 RM.

Wer weiß, wie in der Philosophie eines Landes seine gesamten geistigen Strömungen wie in einem Brennpunkt zusammenlaufen, wird mit den größten Erwartungen zu Mey' großangelegtem Werk über die gegenwärtige Philosophie in Großbritannien greifen. Muß uns doch die Erkenntnis britischer Geisteshaltung aus ihren letzten Wurzeln heraus von besonderer Wichtigkeit sein.

Der Verfasser hat es sich zur Aufgabe gestellt, die Entwicklung der britischen Philosophie etwa von der Mitte des vorigen Jahrhunderts bis in die Gegenwart hinein zur Darstellung zu bringen. Der erste Teil des vorliegenden Bandes greift daher zunächst noch in die Vergangenheit zurück, um die Darlegung der gegenwärtigen Philosophie, die mit dem zweiten Hauptteil ihren Anfang nimmt, durch das Verständnis ihrer Wurzeln zu unterbauen. Dabei entfaltet sich uns ein lebendiges Bild der gesamten geistigen Bewegungen von der viktorianischen Zeit bis heute; allenthalben wird die Durchdringung des Lebens in Kultur und Technik durch die Philosophie aufgewiesen. Diese wertvollen Erkenntnisse verdanken wir besonders der philosophiegeschichtlichen Kraft des Verfassers, der in souveräner Stoffbeherrschung und doch wieder maßvoller Zurückhaltung die geistesgeschichtlichen Zusammenhänge herausarbeitet, ohne deswegen die Darstellung der philosophischen Gedankenwelt selbst in den Hintergrund zu drängen. Ebenso bewundernswert ist die Kunst des Verfassers, oft nur mit wenigen Strichen eine lebendige Charakteristik der einzelnen Philosophen zu geben, so daß ihre Lehre uns kein blutleeres Schemen bleibt. Von besonderem Interesse ist für uns die Darlegung des Verhältnisses der englischen Philosophie zur deutschen. Die neudealistische Bewegung in England zeigt deutlich, welche Umwälzung sich durch den Einbruch des deutschen Idealismus im englischen Denken vollzogen hat. Sobald die Kunde von Kant und besonders von Hegel die englische Isolierung durchbrach, schlug der deutsche Idealismus als die gewaltigste Geistesstat des vergangenen Jahrhunderts die englische Philosophie in ihren Bann und wurde zur Triebfeder ihres Philosophierens. Dieser noch unübersehbare Einfluß des deutschen Gedankengutes, aber auch seine Beschränkung und Umwandlung in England läßt uns erst die Eigenart der britischen Geisteshaltung voll verstehen. Da diese neueste Periode englischer Geistesgeschichte bislang noch keine solche zusammenhängende Behandlung erfahren hat, ist das vorliegende Werk dazu berufen, die Grundlage für unser Verständnis der heutigen geistigen Strömungen in Großbritannien abzugeben, zumal der Verfasser aus Mangel an einschlägiger Literatur den ganzen Stoff unmittelbar aus den Quellen erarbeitete. Mit Spannung und Dank erwarten wir daher den abschließenden Band, der uns für baldige Zeit versprochen ist. P. Fleig.

Das „Neue Reich“, Schriftenreihe, herausgegeben von der Deutschen Akademie / Georg D. Callwey, München / Einzelschriften 0,90 RM., 1 RM., 1,20 RM. für Schulen, Formationen und Behörden usw. von 25 Stück an mit 10%, von 50 Stück an mit 20% Preisermäßigung.

Die Deutsche Akademie als Institut zur wissenschaftlichen Erforschung und Pflege des Deutschtums gibt durch diese Schriftenreihe das geistige Gerüst des deutschvölkischen Aufbaus. Jede Einzelschrift kennzeichnet in allgemeinverständlicher und knapper Darstellung das Wesentliche ihres bestimmten Aufgabenkreises. Alle Schriften ergänzen sich zu einer großzügigen Gesamtschau: sie alle sehen eindeutig den Nationalsozialismus als die neugefaltende

Kraft und die geistige Erscheinungsform dieses Jahrhunderts im Deutschen Reich. Dieser Schriftenreihe muß ein autoritäres Gewicht und eine sachliche Zuverlässigkeit zugestanden werden wie keiner ähnlichen Veröffentlichung, denn es sind Männer in führender und verantwortlicher Stellung (wie Haushofer, Reichsbankdirektor Dr. Dr. Döring, Fr. Bürgdörfer, Oberst v. Örgen, Dr. R. Schmitt, Prof. P. Schmitthenner, Adolf Dresler, Dr. Frank u. a.), die als Verfasser zeichnen. Die Herausgabe genießt überdies die Förderung des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß.

Haushofer: Der nationalsozialistische Gedanke in der Welt.

Der bekannte Geopolitiker Haushofer vergleicht den nationalsozialistischen Gedanken in der Welt, insbesondere in Italien und Japan mit dem in Deutschland. Vom Standpunkte der politischen Erdkunde aus findet er allgemeine Bedingungen, die den nationalsozialistischen Gedanken in den einzelnen Völkern begünstigen: „In allen Fällen gehört dazu der gepresste Drang hochwertiger Jugend ohne Atemweite und Betätigungsmöglichkeit, fast noch weniger ‚Volk ohne Raum‘ als volksbewegende Jugendkraft ohne Raum“. Weiterhin findet er als erhaltende Prinzipien des nationalsozialistischen Gedankengutes den Wunschtraum eines Volkes, sein Kasseeideal zu verwirklichen. Die zunehmende Verbreitung dieses nationalsozialistischen Gedankengutes in der Welt zeigt zugleich gangbare Wege für eine gesunde deutsche Außenpolitik. Der Verfasser sieht im Nationalsozialismus eine Länder- und Welterscheinung. Er beschränkt sich in dieser Schrift jedoch im Wesentlichen auf die Darstellung des letzteren.

Fredrik Böök-Lund: Hitlers Deutschland von außen.

Wie der unvoreingenommene Ausländer unseren Führer und unseren Glauben an sein Drittes Reich beurteilt, und wie der Ausländer am ehesten und eindrucksvollsten (nämlich durch Hitlers „Mein Kampf“ und durch eindeutige Massenkundgebungen) unser Wollen erfasst, das zeigt diese kleine Schrift des bekannten schwedischen Gelehrten. Er gibt darin in sachlicher Kritik Eindrücke und Wahrnehmungen wieder, die er auf seiner Reise durch das neue Deutschland nach der Machtübernahme sammelte.

Menschen und Vorgänge (J. Mai, Scheiterhaufen für marxistische Literatur) hat er einfach, aber durchaus richtig gezeichnet.

Wilhelm Berning: Katholische Kirche und deutsches Volkstum.

Ein deutscher Bischof anerkennt hier freimütig den völkischen Gedanken und räumt dem deutschen Wesen ein gewisses — allerdings nicht klar bestimmtes Recht in der katholischen Universalität ein. Er beschränkt sich im allgemeinen darauf, den einen fruchtbaren Zweig der katholischen Kirche aufzuweisen: ihre zweifellos geschichtlichen Leistungen als Hüterin des deutschen Volkstums in bezug auf die Werte des Blutes (der erbgewundenen Familie), der Sprache und der Kultur. (Durch die Christianisierung wurde die Ausdrucksfähigkeit der germanischen Sprachen gesteigert und damit weiterhin die gesamte geistige Haltung des deutschen Menschen in Kunst, Sitte und Recht.)

J. W. Krummacher: Die evangelische Kirche im neuen Reich.

Diese aktuelle und äußerst wertvolle Schrift eines unparteiischen Oberkirchenrates begnügt sich nicht bloß mit der Feststellung der beiden gottgewollten Pole: Staat und Kirche, sondern sucht nach der inneren Sinnbedeutung der

in beiden zur Zeit lebendig wirkenden Erneuerungsbe-
wegung. Der Verfasser zeigt, daß auch der evangelischen
Kirche nach der Überwindung liberaler Reste eine Aufgabe
im neuen Staate zugewiesen ist, die sich mit der alten
bleibenden Botschaft der Reformation deckt: die evange-
lische Kirche muß deutsche Volkskirche werden.

Martin Koch.

Philipp Hördt: Geschichte und Geschichte-
unterricht, 3. Auflage, besorgt von Ernst Kriek /
Beltz, Langensalza / Brosch. 3,50 RM., geb. 4,85 RM.
Viele Lehrer wissen, was wir an Philipp Hördt verloren
haben. Wer es nicht weiß, greife zu diesem Buch, das in
seiner ersten Auflage vor über zehn Jahren herauskam,
das aber heute noch ganz gegenwärtig ist, ja das erst jetzt
voll zur Auswirkung kommen kann. Hördts Geschichts-
betrachtung steht in der echten deutschen Tradition, als
Geschichtsphilosoph erschließt er den Sinn der Geschichte
und entlarvt die Mächte des Verfalls, Marxismus und
Liberalismus. Geschichte wird hier nicht um ihrer selbst willen
getrieben; denn Hördt war ein zum Wirken am deutschen
Volk Berufener: er versenkte sich nur deshalb in die Ver-
gangenheit, weil er Eigenheit und Grundwesen seines
Volkes erkennen und darstellen wollte, um die Kräfte bloß-
zulegen, welche die Zukunft Deutschlands gestalten.

Ernst Kriek, der die Ausgabe besorgte, hat dem Buch
ein schönes Geleitwort vorausgeschickt, eine feine Würdi-
gung der Arbeit des Freundes. Otto Keitel.

Bausteine für die Deutsche Erziehung /
Dürres methodische Heftreihe / Herausgegeben vom NSLB.
Sachsen, Abteilung Erziehung und Unterricht. Unterrichts-
praktische Reihe A.

1. Heft: Adolf Hitler; von Maria Gorschke / Dürresche
Buchhandlung, Leipzig, C 1 / 0,40 RM.

Aus der Praxis des Geschichtsunterrichts herausgewachsen,
gibt die Arbeit ein Beispiel geschickter und Erfolg ver-
sprechender Gestaltung dessen, was an Stoff aus dem
Leben des Führers den Schülern des 6. und 7. Schuljahrs
geboren werden kann. Mit dem erzieherischen Ziel der
Willensbildung wird den Schülern das Leben des Führers
in sechs methodischen Einheiten dargeboten und gleich-
zeitig auf mancherlei Art im Bewußtsein des einzelnen
verwurzelt: 1. Kindheit, 2. harte Lehr- und Wanderjahre,
3. der Frontsoldat, 4. Kämpfer um die Seele des Volkes,
5. letzter Kampf, 6. Baumeister des Dritten Reiches.

2. Heft: Die Kriegsschuldfrage; von Bezirksoberschulrat
Dr. Vetter / 0,60 RM.

Dem Nationalsozialismus müssen stets neue Grundkräfte
quellen aus dem Hitlergeist der deutschen Jugend. Deutsch
sein heißt klar sein, und Deutscher sein heißt Kämpfer
sein. So muß dem Schüler der Oberklasse zunächst eine
klare Einsicht vermittelt werden in die politische Gegen-
wart, die er bereits zu gestalten mitberufen ist. Die vor-
liegende methodische Arbeit gibt dem Unterricht reichliches
Material in trefflicher Ausgestaltung an die Hand zur
Aufhellung der Vorgeschichte des Weltkrieges. Sie zieht
von der Außenpolitik Bismarcks klare Linien bis zum
Weltkriegsende und Gewaltfriede von Versailles, der uns
bis 1988 in Fesseln schlagen sollte. In drei Einheiten glie-
dert Dr. Vetter den Stoff: 1. Die große Lüge, 2. die
Wahrheit, 3. Zeugen für die Wahrheit der Schuldlosigkeit
Deutschlands.

Die geopolitische Schulung des jungen Volksgenossen wird
gefördert bei der Behandlung der außenpolitischen Ver-
wicklungen. Aus der gewonnenen Einsicht, daß nach Hinden-
burgs Worten „kein Volk mit reinerem Gewissen auf den
Weltkrieg zurückblicken könne als das deutsche“ erwachse
der Mut zum Kampf gegen die Kriegsschuldfrage, die
Grundlage des Versailler Vertrags, zum Kampf um
Gleichberechtigung unter den Völkern sowie der Wille zur
Einigkeit aller Deutschen, die das Schicksal besserer Zu-
kunft zu gestalten wagen.

3. Heft: Der Tag von Potsdam; von J. Pohlens / 0,40 RM.
Diese Zusammenstellung der Ereignisse am Tage von Pots-
dam bringt den Schülern dessen Bedeutung eindringlich
zum Bewußtsein. Das erzieherische Ziel ist, im ganzen
deutschen Volke die Tugenden wieder lebendig zu machen,
die Deutschlands Befreiung und Aufstieg ermöglichten.

Dem in Bild und Erzählung darzubietenden Stoff sind
wertvolle Winke für die unterrichtliche Behandlung und
in Zukunft weisende Leitgedanken beigegeben. Die Grund-
gedanken der Reden sind klar und übersichtlich zusamen-
gestellt, gleichzeitig wertvolle poetische Gestaltungen des
deutschen Gedankens und Zukunftsglaubens beigegeben.

4. Heft: Der Versailler Vertrag; von J. Pohlens / 0,95 RM.
Diese Arbeit behandelt in äußerst gewissenhafter und
methodisch eingehender Darstellung das traurige Kapitel
der politischen und wirtschaftlichen Knechtung Deutschlands
auf der Grundlage der Kriegsschuldfrage. Das Heft be-
ginnt mit der lebensvollen Schilderung eines Frontbildes
bei Kriegsende, das die erzieherische Wirkung des Front-
kämpfergeistes auf die Jugend im Verein mit den emp-
fohlenen Gedichten und Liedern nicht verfehlt. In zehn
Einheiten wird der Versailler Vertrag mit seiner Vor-
geschichte und seinen Auswirkungen dargeboten. Alle er-
forderlichen Einzelheiten sind klar gesichtet und mit guten
methodischen Ratschlägen sowohl zur sittlichen Auswertung
als auch zur Heranziehung anderer Unterrichtsgebiete ver-
sehen. Eine kleine Gedichtsammlung ist als Anhang bei-
gegeben. J. Weber.

Dr. Heinrich Blasius: Wärmelehre, physikalische
Grundlagen vom technischen Standpunkt / von Baysen &
Maasch, Hamburg, 1931 / Heft 5,40 RM.

Der Verfasser behandelt in übersichtlicher und leicht faß-
licher Darstellung das Gebiet der Wärmelehre unter be-
sonderer Berücksichtigung der physikalischen Grundlagen
vom technischen Standpunkt aus. Wohl kaum ein Gebiet
der Technik bereitet so viele Schwierigkeiten als gerade
die Wärmelehre. Es ist deshalb zu begrüßen, daß das
Buch zum besseren Verständnis der darin behandelten
wärmetechnischen Fragen mit durchgerechneten Beispielen
aus der Technik und mit den notwendigen Abbildungen
ausgestattet ist.

Da das Buch aus den langjährigen Erfahrungen des Ver-
fassers im Unterricht entstanden und ganz besonders auf
die Bedürfnisse technischer Lehranstalten abgestimmt ist,
kann es den Studierenden dieser Anstalten zur Weiter-
bildung und dem Lehrer für weitere Anregungen sehr gute
Dienste leisten. Aber auch für die Studierenden der Tech-
nischen Hochschulen und Universitäten sowie für Inge-
nieure in der Praxis wird das Buch zur Befestigung der
Grundlagen und als Nachschlagewerk von Nutzen sein.
Allerdings sollte es hierzu mit einem Stichverzeichnis
versehen sein.

Vielleicht entschließt sich der Verfasser auch bei einer Neu-
auflage zur Verwendung der genormten Einheitszeichen,
um auf diese Weise den Normenausschuß in seinen Ar-
beiten zu unterstützen. Die dabei auftretenden Schwierig-
keiten der Verwechslung mit anderen Größen sind wohl
nicht so groß, daß sie nicht überwunden werden könnten.
Paul Heinz.

„Singkamerad“, Liederbuch der deutschen Jugend.
Herausgegeben von der Reichsamtsleitung des NSLB. /
Franz Eher, Nachf., München / 1,80 RM.

Die Sammlung enthält eine recht erfreuliche Auswahl
von über 400 Liedern aus dem reichen Besitz des deutschen
Volkslieds. Den vaterländischen Liedern steht eine große
Zahl von solchen echter Volkhaftigkeit gegenüber, wie sie
deutsches Seelenleben im Tages- und Jahreskreis gestaltet
hat. Die Lieder sind nicht durch Vortragszeichen belastet.
Dem Lehrer werden durch kurze geschichtliche Angaben
wertvolle Hinweise gegeben, besonders ist zu begrüßen, daß
alles Methodische weggelassen wurde. Nur so kann
in der heutigen Zeit ein Liederbuch sich zum treuen Be-
gleiter unserer sangesfrohen Jugend gestalten. Bei der
großen Zahl der in letzter Zeit erschienenen Liederbücher
nimmt der „Singkamerad“ wegen seines mustergültigen
Aufbaues und seiner musikalischen Behandlung eine be-
sondere Stellung ein. Zu der durch guten Druck stark ins
Auge fallenden Hauptmelodie wurde an den Stellen, die
eine schlichte Zwei- oder Dreistimmigkeit vertragen, in
kleinen Noten eine harmoniefüllende und im Melodischen
saubere und einfache Grundierung gegeben. Einige künst-
lerisch gute Holzschnitte helfen zur Vertiefung des reich-
haltigen Liedgutes mit.

Das *Gotst. Wessell. Lied* ist im $\frac{3}{4}$ -Takt geschrieben, während heute der Einheit wegen die beiden $\frac{3}{4}$ -Takte durch zwei $\frac{2}{4}$ -Takte geungen werden.

Die Punktierung im Deutschlandlied „von der Maas und von der Etsch“ entspricht nicht der Urschrift. Der rhythmische Ausgleich am Schluß „über alles“ ist zu empfehlen.

Es ist eine dringende Notwendigkeit, daß von höchster amtlicher Stelle eine einheitliche Fassung beider Nationallieder geschaffen wird.

Beethovens „Gott ist mein Lied“ ist in dieser Fassung und wegen des veränderten Schlusses abzulehnen. Textliche Änderungen sollten vermieden werden. Viele ausländische Lieder geben der Sammlung eine wertvolle Bedeutung. Otto Autenrieth.

Bertling: „Kamerad halt Schritt“ / Mat-tausch-Bertling, Melodienbuch dazu / Arwed Strauch, Leipzig / Je 2 KM.

Die Disposition dieses Heftes stammt noch aus der Kampfzeit. Es ist als nationale Feierstunde zur Schulentlassung zusammenhängend in Wort und Melodie gedacht, kann aber auch für sonstige nationale Veranstaltungen verwertet werden.

Auf den neuen Ratgeber des Verlags „Feier — Fest — Spiel“ für das gesamte Laienspiel und alle verwandten Gebiete sei besonders hingewiesen. Autenrieth.

„Deutsche Lieder für die Jugend“, herausgegeben von hessischen Schulmännern / Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M.

Das Buch ist keine Liedersammlung im hergebrachten Sinn, sondern bietet ein reichhaltiges Liedergut, dessen Auswahl unter dem Gesichtspunkt der nationalen Erhebung getroffen wurde. Autenrieth.

Fischer-Gerrmann: „Schaffendes Volk“ / Nieweg, Berlin-Lichterfelde.

Das Büchlein enthält 30 Lieder der Arbeiter, Bauern und Handwerker in ein- bis dreistimmigem Satz und ist für Feierstunden im neuen Reich sehr geeignet. Autenrieth.

Dr. Karl Grunsky: „Musikalische Erziehung am Klavier“ / Burgbücherei (Willy. Langguth), Eßlingen a. N. / Kart. 0,80 KM.

Ein prächtiges Büchlein von knapp 50 Seiten. In schwungvoller und überzeugender Sprache wird der bekannte Übertragungsmeister Brucknerscher Symphonien zum Verteidiger unseres Klaviers. Man kann dem Verfasser nur beipflichten und wünschen, daß die Idee eines zweiten Klaviers ernstliche Beachtung findet. Ein Musikerzieher muß das Werkchen gelesen haben.

Dr. Karl Grunsky: „Volkstum und Musik“ / Burgbücherei (Willy. Langguth), Eßlingen a. N. / Kart. 0,80 KM.

In demselben Format wie das obige Büchlein. In schöner und fortwährender Art wird hier das schwierige Gebiet von Rasse — Volkstum — Musik durchwandert. Wenn auch manches noch umstritten — z. B. die wirkliche Bedeutung der dinarischen Rasse — so tut dies der Arbeit keinen Abbruch. Das Werkchen, mit dem Herzblut des deutschbewußten Künstlers und Musikwissenschaftlers geschrieben, gehört in die Hand eines jeden Erziehers, nicht nur des Musikerziehers. Emil Knäbel.

Sammer, Blätter für deutschen Sinn / Nationalpolitische Monatschrift. Begründer Theodor Fritsch / Sammerverlag, Leipzig C 1 / Vierteljährlich 2,25 KM., Einzelheft 0,70 KM.

Die bekannte Kampfschrift trägt noch heute das geistige Antlitz ihres Begründers. Der rücksichtslose Einsatz für die Werte des deutschen Blutes bedingt eine scharfe Kampfstellung gegen alle universalistisch gerichteten Weltanschau-

ungen. Immerhin wirken die Angriffe auf die unser gesamtes Geistesleben durch ihre jahrhundertelange Einwirkung stark bestimmenden Kräfte durch die dabei benutzten Quellen und Statistiken zu überzeugend, um die Diskussion darüber mit dem lange genug als angenehme Ausgabe benutzten Schlagwort einer Zeitschrift abbrechen zu können. Im Leitartikel des Märzheftes ergreift der Hauptschriftleiter K. S. Ball das Wort zur Umwertung der Werte, die sich gegenwärtig durch eine Umwertung der Worte anbahnt; seine Arbeit gipfelt in der Forderung einer deutschen, von fremden Ideologien unabhängigen Weltanschauung. K. Kewezlow zeichnet die geistige Situation des Weltprotestantismus, dessen Hauptaufgabe und -kraft er in der Auflockerung des Dogmas, also gerade in seiner Zersplitterung sieht. O. Sildebrandt gibt eine Deutung des Wortes Bethlehem, die einen interessanten Einblick in die Entstehung des christlichen Mythos vermittelt. Dr. J. von Leers macht mit dem in Amerika erschienenen Buch des Juden Samuel Roth, „Juden müssen leben“, bekannt, „einer Darstellung der Verfolgung der Welt durch Israel in allen Grenzen der Zivilisation“ (der Verfasser). Adalbert Volk verteidigt das russische Volk gegen den Vorwurf, oft „infam“ an Deutschland gehandelt zu haben. „Die bolschewistische Regierung darf dem russischen Volke nicht gleichgesetzt werden“. Notizen und Pressestimmen über die Juden, zeitgeschichtliche Randbemerkungen sowie ein wertvoller Abschnitt mit Rezensionen über das deutsche Buch vervollständigen den Inhalt. Barnstedt.

Der Naturforscher, bebilderte Monatschrift für das gesamte Gebiet der Naturwissenschaften und ihrer Anwendung in Naturschutz, Unterricht, Wirtschaft und Technik / Hugo Bermühler, Berlin-Lichterfelde / Vierteljährlich 2,50 KM., Einzelheft 1 KM.

Mit dem Aprilheft eröffnet die bekannte Zeitschrift ihren zwölften Jahrgang. Es soll bei dieser Gelegenheit — und angesichts der Tatsache, daß die Fülle der Anregungen und geistigen Strömungen, mit denen sich heute der Lehrer auseinandersetzen muß, nur eine einseitige oder oberflächliche Bildung zuzulassen scheint — auf die hier gebotenen vielseitigen und durchweg aus der Feder namhafter Gelehrter stammenden Aufsätze hingewiesen werden, die als Gesamtheit dem mit den Grundlagen der Naturkunde Vertrauten ein vollständiges Bild des zeitgemäßen naturwissenschaftlichen Denkens und Forschens bieten.

Der Leitartikel jedes Heftes veranschaulicht die Entwicklung der Biologie zur exakten Wissenschaft in Abhandlungen von Gelehrten, die diese Entwicklung richtunggebend beeinflussen. Wir erwähnen die Schriftenreihe: „Die Verstädtierung“ von Professor Hans J. K. Günther, Jena (Heft 9), „Über die Entstehung der heutigen Menschenrassen“ von Professor Dr. Hans Weinert, Berlin (Heft 10), „Allgemeine bipolare Zweigeschlechtlichkeit“ von Professor Dr. Hartmann, Berlin-Dahlem (Heft 11), „Konstitution und Rasse“ von Professor D. W. Jaensch (Heft 12). Die übrigen naturwissenschaftlichen Abhandlungen des Märzheftes (Nr. 12) behandeln: Wie entsteht ein Geweih? (Forstassessor Siewert) und Eis- und Schneeformen in Nordostgrönland (Dr. Wegmann). Zwei Arbeiten über den Kiebitz (F. v. Lucanus) und die Herkunft und Wanderwege deutscher Steppenpflanzen (Dr. K. Gueck) ergänzen die Beobachtungsbeschreibungen.

Ein Überblick über den derzeitigen Stand der Kernphysik (Dr. Erich Schneider, Berlin) bringt einen durch schematische Skizzen erläuterten Vergleich der verschiedenen Arten von Atomzertrümmerung.

Besondere Abhandlungen über Naturschutz (ein eiszzeitliches Wildgehege im Naturschutzgebiet Neandertal; von Dr. K. Rein), Technik und Wirtschaft (Gewinnung und Verwertung des Bernsteins, von Dr. Brandes) sowie kleine Beiträge und Forschungsergebnisse erhöhen den Wert der vielseitigen Zeitschrift. Besonders dankbar empfindet man die regelmäßig erscheinende Arbeit über Bildwesen (im Märzheft) „Infrarot und Chlorophyll“ von G. Isert, wie überhaupt die prachtvolle Bebilderung den Genuß der Lektüre wesentlich erhöht. Barnstedt.

Neuererscheinungen:

Verlag: Ärztl. Rundschau, Otto Gmelin, München.
Arthur Drews: „Deutsche Religion“ / Grundzüge eines Gottesglaubens im Geiste des deutschen Idealismus / Kart. 4,80 RM., geb. 6,60 RM.

Verlag: Aschendorff, Münster i. Westf.

1. Harry Mertens und Emile Laval: Héros de l'air et de la Mer / Kart. 0,90 RM.
2. Olga Gräfin Paris: „Femmes de lettres dans la littérature Française“ / Kart. 1,30 RM.

Verlag: Julius Beltz, Langensalza.

1. Hanna Bahlke: „Geschichtliche Arbeitshefte Nr. 63 „Segen und Fluch der Maschine““ / Brosch. 0,27 RM., geb. 0,63 RM.
2. Hans Lampe: „Händler und Gelden“ / Grundzüge der deutschen Wirtschaftsgeschichte / Brosch. 2,50 RM. „Aus deutschem Schrifttum“:
3. Josef Magnus Wehner: „... ums Morgenrot“ / Erzählungen aus dem Weltkrieg / Brosch. 0,27 RM., geb. 0,63 RM.
4. Hermann Klamfoth: „Handwerker-Anekdoten“ / Brosch. 0,27 RM., geb. 0,63 RM.
5. Hermann Gerstmayr: „Baltikumkämpfer“ / Brosch. 0,54 RM., geb. 0,90 RM.
6. Hans Reh: „Das Fest der Handwerker“ / Weiteres Spiel in zwei Akten / Brosch. 0,27 RM., geb. 0,63 RM.
7. Gustav G. Engelkes: „Sidde tom Brook“ / Eine Begebenheit zwischen zwei Sonnenwenden / Brosch. 0,54 RM., geb. 0,90 RM.
8. Georg Grabenhorst: „Der Fahnenjunker“ / Frontkämpfer erzählen. Eine Auswahl aus dem Schrifttum des Weltkrieges. Bd. 3 / Brosch. 0,54 RM., geb. 0,90 RM.
9. S. Pohle: „Saarheimat in Notzeit“ / Brosch. 0,54 RM., geb. 0,90 RM.
10. Waldemar Baumgart: „Alar zum Tauchen“ / Erzählungen vom U-Boot-Krieg / Brosch. 0,54 RM., geb. 0,90 RM.
11. August Niosge: „Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. — wie er wirklich war“ / 0,80 RM.
12. Horst Kube: „General Litzmann“ / 0,80 RM.
13. Agnes Gewecke-Berg: „Am Quell des Volkstums“ / Volkskundliche Plaudereien aus Hessen / 3,20 RM.
14. E. Stengel: „Die Heimat“ / Ein Lehrgang für Volksschullehrer; namens des Instituts für geschichtliche Landeskunde an der Universität Marburg in der Gemeinschaft mit Marburger Fachgenossen / 1,80 RM.
15. Erich Augenreich: „Offene Fenster“ / Neue Oberstufenarbeit, Bd. III. Vorschläge und Arbeitsberichte / Preis 4,80 RM.
16. Rudolf Krüger / Otto Lemke: „Marsch ins Dritte Reich“ / Arbeitsheft zur nationalsozialistischen Erziehung der deutschen Jugend / 0,60 RM.
17. Rudolf Krüger / Otto Lemke: „Der deutsche Mensch“ / 0,50 RM.
18. Gustav G. Engelkes: „Xunensibel“ / Mit Anleitung zum Xunenturnen / Preis 1,50 RM.
19. Karl Schatz: „Über Zweck und Geschichte der Olympischen Spiele“ / 0,40 RM.
20. Willy Daehr: „Luftschutz und Schule“ / Brosch. 0,80 RM., geb. 1,35 RM.
21. Karl Schloffer: „Der Werkunterricht als Fach der allgemeinbildenden Schule“ / 3,50 RM.
22. Heinrich Werlé: „Neue Kanons für Jung und Alt“ (zwei Singstimmen mit Klavier) / 2,20 RM.
23. Richard Erfurth: „Das Kyffhäuserdenkmal (Lesebogen / 0,11) RM.“
24. Dr. Brunno Manger: „Erste Familienkunde für deutsche Jungen und Mädchen (Lesebogen) / 0,11 RM.“

Verlag: Georg D. W. Calwey, München.

Arthur Bonus: „Isländerbuch“, Sammlung altgermanischer Bauern- und Königsgeschichten / 4,80 RM.

Verlag: G. Danner, Mühlhausen i. Thür.

Will Keeg: „Glück auf, Kamerad!“ (Deutsche Feiertage) / Heft 10, Schulentlassungsfeier im neuen Deutschland / 2 RM.

Verlag: Eugen Diederichs, Jena.

1. Gustav Neckel: „Germanisches Geldentum“ / 0,80 RM.
2. Otto Gmelin: „Germanenzug“ / 0,80 RM.
3. Ludwig Friedrich Barthel: „Tannenberg“ / Ruf und Requiem.
4. Erich Wolf: (ausgewählt) „Germanisches Märchenbuch“ / Das Gegenstück zu Grimm mit 100 Zeichnungen. Volksausgabe / 4,80 RM.
5. Friedrich Gogarten: „Das Bekenntnis der Kirche“ / Kart. 2,90 RM.
6. „Volk im Kriege“ / Deutsche Reihe, Nr. 18, Gedichte / 0,80 RM.
7. Ernst Moritz Arndt: „Die Ewigkeit des Volkes“ / Deutsche Reihe, Nr. 20 / 0,80 RM.
8. Hans Leip: „Herz im Wind“ / Geschichten von der Wasserfronte / 0,80 RM.
9. Paul de Lagarde: „Nationale Religion“ / Herausgegeben von Georg Dost / 0,80 RM.

Verlag: Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M.

1. Fritz Rahn und Heinrich Geffert: „Sprechen und Schreiben“ / Arbeitsstoffe für die Hand des Schülers, I. Heft für das 5. Schuljahr; II. Heft, 6. Schuljahr; III. Heft, 7. Schuljahr; IV. Heft, 8. Schuljahr / Heft I 0,20 RM., Heft II, III und IV je 0,30 RM., Lehrerheft 2,20 RM.
2. Albert Fricke: „Was muß die deutsche Jugend von der Vererbung wissen?“ / 0,90 RM.

Verlag: Dürrsche Buchhandlung, Leipzig.

1. Dürrs Ergänzungshefte zu Deutschen Schullesebüchern 3., 4. und 7. Schuljahr / Preis für das 3. und 4. Schuljahr 0,60 RM., für das 7. Schuljahr 0,80 RM.
2. Helmut Jacob: „Deutscher! Kennst du das Land an der Saar?“
3. Lehrplan für die am Staatsjugendtag in der Schule verbleibenden Schüler.“

Verlag: L. Ehlermann, Dresden.

S. Paul Wels: „Staat und Volk“ / Die Staatskunde des deutschen Einheitsstaates / Kart. 1,40 RM.

Verlag: Francksche Buchhandlung, Stuttgart.

1. Hans Balzer: „Geister deutscher Geisterkeit“ / Kart. 2,80 RM.
2. E. G. Erich Lorenz: „Inseltschicksale“ / Versprengte Menschen und Kulturen / Kart. 2,60 RM., Leinen 3,60 RM.

Verlag: Alwin Fröhlich, Leipzig.

1. Dr. W. Diwoß: „Richtig helfen bei Unfällen und plötzlichen Erkrankungen“ / 0,75 RM.
2. Dr. Ruff und Dr. Fessler: „Gaschutz... Gashilfe gegen Giftgase“ / 0,60 RM.

Verlag: Heinrich Handel, Breslau.

1. K. L. Lorenz: „Uns freie Vaterland“ / Nationalsozialistischer Lernstoff für den Staatsjugendtag / 0,45 RM.
2. Paul Schmidt: „Das Wirtschaftsleben im neuen Deutschland“ / 0,60 RM.
3. Georg Vogel: „Die deutsche Bau- und Bildhauerkunst des Mittelalters als Ausdruck deutschen Wesens“ / 0,40 RM.
4. Ludwig Vehrung: „Vaterländische Geschichte“, Erster Teil: Deutsche Geschichte bis zum Westfälischen Frieden / 0,45 RM.

5. Schriften zu Deutschlands Erneuerung: „Die nationalsozialistische Revolution“ / Ereignisse, Reden und Aufbauarbeit / Ein Lese- und Arbeitsbüchlein für den Schulgebrauch von Curt Rosenblatt, Nr. 35 a), b) / 0,22 RM.
6. Schriften zu Deutschlands Erneuerung: „5000 Jahre Sakerkreuz“ / Die Geschichte des Sakerkreuzes und seiner Bedeutung mit besonderer Berücksichtigung des Sakerkreuzes als Heilszeichen der Germanen von Dr. F. Geschwendt / 0,33 RM.
7. Schriften zu Deutschlands Erneuerung: „Grundgedanken des Nationalsozialismus“ / Der Jugend des Dritten Reiches dargestellt von J. Bolid, Nr. 26 / 0,33 RM.

Verlag: Heimatschollenverlag, A. Bernecker, Melsungen.

Grete Boley: „Schattenbilder aus dem Dorfleben“ (Jungvolk- und Vereinsbühne) / 0,40 RM.

Verlag: F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., Berlin.

Gedwig Stieve: „Klang im Alltag“ / Studien / Kart. 2,50 RM.

Verlag: Hermann Gillger, Berlin.

1. Erwin Klatt: „Die Familie Goethe“ / 0,20 RM.
2. Dr. Erich Makowski: „Germanische Seefahrer entdecken Amerika“ / 0,20 RM.
3. Willi Frechem: „Der Schwur des großen Königs“ / 0,20 RM.
4. Prof. Walter F. Classen: „Jahn und die Lützower“ / 0,20 RM.

Verlag: Ferd. Zirt, Breslau.

1. Walther Gehl: „Der Staat im Aufbau“ / Geh. 1,20 RM., in Leinen 1,60 RM.
2. Dr. Otto Dietrich: „Die philosophischen Grundlagen des Nationalsozialismus“ / (Ein Ruf zu den Waffen deutschen Geistes) / Kart. 1,50 RM.
3. Dr. Wolf Günter Künoldt: „Die geographischen Grundlagen für die Kriegszüge am Rhein und in den Rheinlandschaften zur Römerzeit und von 1792 bis zum Weltkrieg“ / (Mit 12 farbigen Karten in Mappe.) / Geh. 10 RM., für Bezahler der „Geographischen Wochenschrift“ 8,50 RM.
4. Gedwig Koch: „Die Erziehung des Erziehers“ / Arbeitshefte für den pädagogischen Unterricht, Heft 7 / 0,60 RM.
5. Horst von Metzsch, Generalleutnant a. D.: „Die Weltangst vor dem Kriege“ / Kart. 1,20 RM.
6. Waldemar Glaser: „Schar 6“ / HJ. in Kampf und Spionage / Geh. 2 RM.

Verlag: Zolland & Josenhans, Stuttgart.

Elisabeth Fischbach: „Die große Mutter ruft“ / (Ein Spiel für Schuleintritt und Schulentlassung.) / 0,50 RM.

Verlag: Zolle & Co., Berlin.

Friz Jöde: „Deutsche Jugendmusik“ / Eine Frage nach dem Wesen im Wandel der Zeit.

Verlag: Alwin Zuhle, Dresden.

Paul Polster, Artur Müller: „Das Schicksal des deutschen Volkes in Zahlen“ / Ein Hilfsbuch für die nationalpolitische Erziehung, zugleich eine Ergänzung zu den in den Volksschulen eingeführten Rechenbüchern / 0,35 RM.

Verlag: Zoursch & Bechstedt, Köln a. Rh.

Sindenburgs Testament / 0,25 RM., bei Mehrbestellung verbilligt bis zu 0,12 RM.

Verlag: Junker & Dümnhaupt, Berlin.

1. Julius Drechsler: „Die erkenntnistheoretischen Grundlagen und Prinzipien der Aristotelischen Didaktik“ / Brosch. 6 RM.
2. Walter Asmus: „Pestalozzis Theorie der Menschenführung“ / Brosch. 3,50 RM.

Verlag: Chr. Kaiser, München.
Münchener Laienspiele.

1. Wilhelm Zeise: „Im Waldhaus“ / Ein abenteuerliches Jungenspiel, Nr. 103 / 1 RM.
2. Wilhelm Maria Mund: „Kolonnen marschieren“ / Streitgespräch, Nr. 104 / 0,60 RM.
3. Viktor Winkler: „Hermaden“ / „Isonzo-Legende“ / Weisenspiel in zwei Bildern und einem Zwischenspiel, Nr. 105 / 1,20 RM.
4. Otto Zimmer: „Das schlesische Spiel von Christi Geburt“ / In der Mundart schlesischer Bauern rechts der Oder, Nr. 106 / 0,60 RM.
5. Albrecht Goes: „Die Hirtin“ / Ein vorweihnachtliches Spiel, Nr. 107 / 0,60 RM.
6. Johannes Linke: „Krippenspiel für Kinder“, Nr. 108 / 0,60 RM.
7. Bernt von Geiseler: „Kyffhäuserspiel“, Nr. 109 / 0,60 RM.
8. Hans Kraus: „Volk will sein Recht“ / Chorisches Spiel für volksdeutsche Feiern, Nr. 110 / 0,60 RM.
9. Will Erich Peuckert: „Heiliger Schwur“ / (Eine Feier), Nr. 111 / 0,40 RM.
10. Robert Schäfer: „Gesang um Deutschland“, Nr. 112 / 0,40 RM.
11. Werner Dittschlag: „Das Hadubrandspiel“ / (Ein germanisches Heldenschieds nach dem alten Hildebrandslied, Nr. 113 / 0,70 RM.
12. Eva Becker: „Alt und jung — und ewiges Deutschland“ / (Ein chorisches Frauenstück), Nr. 114 / 0,60 RM.
13. Erich Bauer: „Saat und Ernte“ / Ein Spiel vom deutschen Bauerntum, Nr. 115 / 1,20 RM.
14. Martin Luserke: „Der Räuberjunge“ / (Ein wildromantisches Spiel nach einem Volksmärchen), Nr. 116 / 1,20 RM.
15. Karl Jacobs: „Meier Helmbrecht“ / Ein Volksspiel, Nr. 117 / 1,20 RM.
16. Erich Kolberg: „Hoch lebe die Seeräuber!“ / Ein Abenteuerspiel für lebendige Jungen, Nr. 118 / 0,90 RM.
17. Hans Scheu: „Deutschland wir kommen“ / Ruf und Bekenntnis der Jugend, Nr. 119 / 0,70 RM.

Verlag: Adolf Klein, Leipzig.

1. Karl Burkert: „Zwischen grünen Hügeln“ / Erzählungen / Leinen 2 RM.
2. Wilhelm Kammeier: „Die Fälschung der urkundlichen Quellen des deutschen Mittelalters“ / 1,50 RM.
3. Felix Fischer-Dodelben: „Deutsche Gottesfreiheit“, Bd. III — „Entwurf einer deutsch-nordischen Religion“ / 1 RM.
4. Dr. Bernhard Kummer: „Nordisches Lebensgefühl“ / Einführung in das altisländische Schrifttum / 1,50 RM.
5. Friedrich Andersen: „Markion der Unbesiegte“ / Geschichtlicher Roman aus dem zweiten Jahrhundert nach Christus / 3,50 RM.

Verlag: Julius Klinkhardt, Leipzig.

1. Hugo Weber: „Deutsche Sprache und Dichtung“ / 1,50 RM.
2. Josef Prestel: „Volkhafte Dichtung“ / Volk. Lehrgut / Bestimmungen und Durchblicke / 2,80 RM.

Verlag: Konkordia A.-G., Bühl (Baden).

Siegfried Gardung: „Die Vorladung vor Gottes Gericht“ / Ein Beitrag zur rechtlichen und religiösen Volkskunde / 2,50 RM.

Verlag: Friedr. Korn, Buchhandlung, Nürnberg.

Dr. Richard Opel, Georg Marsching: „Geographie in Frage und Antwort“ / 1,60 RM.

Verlag: Alfred Körner, Leipzig.

1. Richard Arwed Pfeifer: „Sonderpädagogik und Erziehungsberatung“ / Vorträge, gehalten vom Herausgeber und seinem Schülerkreise auf der Sondertagung zum Gaudium des NSLB. Sachsen am 6. Oktober 1934 / 1 RM.

2. X. A. Pfeifer: „Sonderpädagogik im Rahmen der Lehrerbildung“ / Vortrag, gehalten am 12. Dezember 1933 in der Erziehungswissenschaftlichen Fachschaft der Technischen Hochschule zu Dresden / 0,60 RM.

Verlag: Albert Langen/Georg Müller, Theaterverlag, Berlin.

1. Walther Eckart: „Jugend, du Volk!“ / (Ein Festspiel) / 25 Rollen, je 0,45 RM.
2. Müller-Schnick: „Soldaten der Scholle“ / Es wuchs der Bauer wie ein Baum / Ein chorisches Spiel aus deutscher Geschichte / 30 Rollen, je 1,10 RM.
3. Walther Eckart: „Das Spiel der Weihenächte“ / Ein deutsches Winterjohanniswendspiel / 1. Buch 1,35 RM., 12 Rollen, je 1,10 RM.
4. E. W. Möller: „Berufung der jungen Zeit“ / Kantaten und Chöre / 1,60 RM.
5. Walther Eckart: „Zindenburg“ / Eine Totenfeier / Rollenanzahl 3 RM.
6. E. W. Möller: „Anruf und Verkündigung der Toten“ / 12 Rollen, je 0,25 RM.
7. E. W. Möller: „Die Insterburger Ordensfeier“ / Ein Heroldspiel von der Überwindung des Todes.
8. Josef Maria Zeinen: „Jutta von Weinsberg“ / Ein Mädchenspiel.
9. Josef Maria Zeinen: „Der Teufel ist im Lager“ / Eine lustige Künzelei gegen Miesmacher und Mauler.
10. Josef Maria Zeinen: „Weihnacht der Hirtenmädchen“ / Ein Spiel kleiner Mädchen zur heiligen Nacht.

Verlag: Eduard Mager, Donauwörth.

1. Wilhelm Albert: „Volkhafter Unterricht nach Lebenskreisen“ / Methodische Handbücher für den Unterricht, Bd. I: Möglichkeiten, 1,80 RM., Bd. II: Wirklichkeit, 2,70 RM.
2. Dr. W. Deimann: „Germann Löns“ / Ein Lebensbild / 0,20 RM.

Verlag: Müller & J. Kiepenheuer, Potsdam/Berlin.

Adalbert Kolnau: „Deutsche Opernlegenden“ / Für die Jugend erzählt / In Pappband geb. 1,80 RM., in Halbl. 2,50 RM.

Verlag: Ernst Maukisch, Freiberg i. S.

Robert Schulze: „Reichs-Straßenverkehrs-Ordnung vom 28. Mai 1934“ mit Abbildungen und Verkehrs-Warnungszeichen / 1 RM., Taschenformat.

Verlag: Nationalsozialistische Erziehung, Berlin.

Johannes Eilemann: „Gott und Volk“.

Verlag: K. Oldenbourg, Berlin und München.

Dr. Johannes Guthmann: „Um die Westmark“ mit 21 Abbildungen / Kart. 2,80 RM.

Verlag: Quelle & Meyer, Leipzig.

1. Rudolf Bohm: „Höhere Schule — wozu?“ / Sinn und Aufgabe / Kart. 2,60 RM.
2. Werner Beumelburg: „Der Feigling“ / Die Belagerung von Neuß / 0,80 RM.
3. Paul Schulze-Berghof: „Das letzte Nerthusfest auf Helgoland“ / Eine mythische Erzählung / 0,80 RM.
4. Hans Friedrich Blunck: „Weland Wehträger“, der flieger-Deutsche / Novellen / 0,80 RM.
5. Franz Schauwedecker: „Aufbruch der Nation“ / Deutsche Novellen / 0,80 RM.
6. August Zinrichs: „Der Landstreicher — Das Wunder der heiligen Nacht“ / Zwei Novellen / 0,80 RM.
7. Dr. Gustav Wenz: „Nordische Seefahrer“ / Die Welt der Germanen, Nr. 1 / 0,80 RM.
8. Hans Kühn: „Island“ / Das Heimatland der Sagas / Die Welt der Germanen, Nr. 2 / 1 RM.
9. Wolfgang Mohr: „Schicksalsglauben und Selbentum“ / Die Welt der Germanen, Nr. 3 / 1 RM.

10. Dr. P. Gabriel: „Das deutsche evangelische Kirchenlied“ / Geb. 1,80 RM.

11. Erich Stengel: „Die Behandlung der Lebensgemeinschaften im Unterricht“ / Versuche und Stoffe für den Unterricht in der Lebenskunde, Heft 5 / 2,40 RM.

Verlag: Edwin Runge, Berlin.

1. Arthur Dix: „Raum und Kasse in Staat und Wirtschaft“ / Kart. 2,30 RM., Leinen 2,90 RM.
2. Albert Kropp: „Vom Werden des deutschen Volkes“ / Kleine Geschichtsfibel / 0,50 RM.
3. Carl Heinz Höfeler: „Volkwerdung“ / Gedanken zur nationalsozialistischen Erziehung / 0,50 RM.
4. Leo Priske: „Die deutsche Volkwerdung“ / Wesen und Aufgabe deutscher Art / 0,70 RM.

Verlag: Saarbrücker Druckerei, Saarbrücken.

K. Kauer und P. Seibert im Auftrage vom NSLB, Kreis Trier-Stadt: „Nationaler Volkssport“ / Lehrbuch für sämtliche Organisationen der NSDAP, Arbeitsdienst, Schulen und Vereine.

Verlag: Hermann Schaffstein, Köln.

1. Ernst Bücken: „Musik aus deutscher Art“ / Brosch. 0,40 RM., geb. 0,80 RM.
2. Colin Koff: „Auf deutschem Boden um die Erde“ / Erinnerungen eines Weltreisenden / Einzelpreis 0,45 RM., Schulvorzugspreise!
3. Ina Seidel: „Das Wunschkind“ / Einzelpreis 0,45 RM., Schulvorzugspreise!
4. Karl Saller: „Biologie des deutschen Volkskörpers“ / Brosch. 0,40 RM., geb. 0,80 RM.

Verlag: Kurt Stenger, Erfurt.

1. Erich Jaensch: „Neue Wege der Erziehungslehre und Jugendkunde und die deutsche Erneuerung“ / Brosch. 1,80 RM.
2. Richard Barth: „Das Wetter der Heimat“ / Ein didaktischer Aufbau / 2,40 RM.
3. Walter Lehmann: „Volkverantwortlicher Geschichtsunterricht“ / Brosch. 2 RM.
4. Walter Kramer, Marianne Bratfisch: „Ein Jahr Ganzheitslehre innerhalb des Gesamtunterrichts“ / Brosch. 2,40 RM.

Verlag: Arwed Strauch, Leipzig.

Joh. Menge, Reinhold Wächter: „Die deutsche Weihenacht“ / Spiele — Lieder — Gedichte / 2,50 RM.

Verlag: L. Schwann, Düsseldorf.

Dr. F. Jesh und W. Tiemann: „Die europäischen Rassen“ / Ein rassenkundliches Arbeitsheft mit Karte / 0,65 RM.

Verlag: Velhagen & Klasing, Bielefeld u. Leipzig.

1. Ergänzungslehrehefte für die Grundschule / 0,45 RM.
2. Ergänzungslehrehefte für die Mittelstufe (5. und 6. Schuljahr) / 0,40 RM.
3. Ergänzungslehrehefte für die Oberstufe (7. und 8. Schuljahr) / 0,45 RM.
4. Dr. Hans Gille: „Das Neue Deutschland im Gedicht“ / Eine Auswahl / 1,20 RM.
5. Dr. Paul Roggenhausen: „Blutende Grenzen“ / Deutsche Not in der Ostmark / 0,30 RM.
6. Sigmund Graff und C. E. Sinze: „Die endlose Straße“ / Ein Frontstück in vier Bildern / 0,70 RM.

Verlag: Ludwig Voggenreiter, Potsdam.

1. Uwe Lars Nohbe: „Kaiser des Reichs“ / Eine Geschichte deutschen Schicksals, 1918—1933 / Kart. 3,20 RM., Leinen 4,50 RM.
2. Bernhard Voigt: „Der Südafrikanische Lederstrumpf“ / Bd. I: Die Grenzläufer / 4,80 RM.

Verlag: Georg Westermann, Braunschweig, Berlin, Hamburg.

Otto Zimmermann: „Hand in Hand fürs Vaterland!“ / Eine deutsche Fibel.

Mitteilungen des NSCB.

Verantwortlich: Albert Geisel, Karlsruhe, Stellvertreter des Gauamtsleiters des Amtes für Erzieher.

Bekanntgabe.

Konfraternitas

Verein bad. Lehrer zu gegenseitiger Unterstützung bei Feuer- und Einbruchschäden
Sitz: Gaggenau (Murgtal).

Bilanz auf 31. Dezember 1934

A. Aktiva		Betrag		B. Passiva		Betrag	
I.	Wechsel der Zeichner des Gründungsfonds	—	—	I.	Schulden	—	—
II.	Hypotheken und Grundschuldforderungen	3 650	—	II.	Reinvermögen auf Ende des Jahres	117 011	86
III.	Schuldscheinforderungen gegen öffentliche Körperschaften	8 850	—				
IV.	Wertpapiere	6 688	—				
V.	Darlehen auf Schuldscheine	27 312	45				
VI.	Guthaben bei Bankhäusern und Sparkassen	64 869	43				
VII.	Rückständige Zinsen	277	85				
VIII.	Sonstige Forderungen: Ersatz für Prozeßkosten	307	14				
IX.	Kassenbestand	4 962	99				
X.	Inventar	94	—				
		<u>117 011</u>	<u>86</u>			<u>117 011</u>	<u>86</u>

Gewinn- und Verlustrechnung der Abteilung Feuer. / Geschäftsjahr 1934.

A. Einnahmen		Betrag		B. Ausgaben		Betrag	
I.	Überträge aus dem Vorjahre	—	—	I.	Schäden aus den Vorjahren	—	—
II.	Nebenleistungen der Versicherungsnehmer:			II.	Schäden im Geschäftsjahr (46 Fälle)	3 524	90
	1. Aufnahmetaxen . . . RM. 1563,60			III.	Rückversicherungsprämien	366	—
	2. Umlagen nachträglich bezahlt " 33,39			IV.	Verwaltungskosten:		
	3. Rückversicherungsprämien " 357,00			1.	Gebühren der Bezirksverwalter . . . RM. 89,29		
	4. Umschreibgebühren " 54,00			2.	Gehälter, Gebühren, Rechnungsstellung und -prüfung " 4356,48		
	5. Gebühren nach § 15 der Satzung " 5,00	2 012	99	3.	Reisekosten " 399,73		
III.	Kapitalerträge:			4.	Vordrucke, Schreibmaterial " 132,38		
	Zinsen	4 932	65	5.	Porto " 296,97		
IV.	Sonstige Einnahmen	81	26	6.	Steuern " 884,22	6 159	07
V.	Vermögensabnahme	4 267	54	V.	Leistungen zu gemeinnützigen Zwecken:		
				1.	Feuerlöschwesen . . . RM. 61,60		
				2.	Spenden für Winterhilfswerk usw. " 250,00	311	60
				VI.	Abschreibungen	121	—
				VII.	Sonstige Ausgaben einschließlich Abgänge	811	87
		<u>11 294</u>	<u>44</u>			<u>11 294</u>	<u>44</u>

Gewinn- und Verlustrechnung der Abteilung Einbruch. / Geschäftsjahr 1934.

A. Einnahmen		Betrag		B. Ausgaben		Betrag	
I.	Überträge aus dem Vorjahre . . .	—	—	I.	Schäden aus den Vorjahren . . .	—	—
II.	Nebenleistungen der Versicherungsnehmer:			II.	Schäden im Geschäftsjahr (17 Fälle)	1 225	—
	1. Aufnahmetaxen . . . RM. 160,85			III.	Verwaltungskosten:		
	2. Pauschalen " 145,00				1. Gebühren der Bezirksverwalter . . . RM. 9,92		
	3. Umlage nachträglich bezahlt " 4,21	310	06		2. Gehälter, Gebühren, Rechnungsstellung und -prüfung . . . " 1089,12		
III.	Kapitalerträge:				3. Reisekosten " 99,93		
	Zinsen	80	—		4. Vordrucke, Schreibmaterial " 33,10		
IV.	Vermögensabnahme	2 219	07		5. Porto " 74,24		
					6. Steuern " 19,75	1 326	06
				IV.	Sonstige Ausgaben, Abgänge an Umlagen	58	07
		2 609	13			2 609	13

Bewegung im Versicherungsbestande.

A. Feuerversicherung.

D.3	Betreff	Mitgliederzahl	Ver.sicherungssumme	Ver.sicherungssumme
1	Bestand auf Ende des Vorjahres	7617		90 337 532
2	Abgang im Geschäftsjahr:			
	a) Austritt, Tod, Ausschluß	56	513 311	
	b) Neuversicherung	120	1 265 321	1 778 632
	Rest	7441		88 558 900
3	Zugang im Geschäftsjahr:			
	a) Erneute Versicherung	224	2 348 900	
	b) Nachversicherung		214 714	
	c) Wiederaufnahme nach Bezahlung der Umlage	4	49 466	2 613 080
4	Bestand auf 1. Jan. 1935	7669		91 171 980
5	In Mitversicherung gegeben		562 362	
6	Gegen Feuer weniger versichert		18 400	580 762
7	Bei der Konfraternitas versichert	7669		90 591 218

B. Einbruchversicherung.

D.3	Betreff	Mitgliederzahl	Ver.sicherungssumme	Ver.sicherungssumme
1	Nach Feuerversicherung Ziffer 4	7669		91 171 980
2	Nur gegen Einbruch versichert	1	7 200	
3	Gegen Einbruch höher versichert		53 250	60 450
	Summe	7670		91 232 430
4	Gegen Einbruch nicht versichert			20 945
5	Gegen Einbruch versichert	7670		91 211 485

Gaggenau, den 16. März 1935.

Der Vorstand:

H. Konrad,
Landesobmann.

A. Vogelbacher,
Rechner.

Pestalozzi-Verein, die Sterbekasse der badischen Lehrer.

Der Pestalozzi-Verein badischer Lehrer hat sein Vermögen von einer halben Million zu RM. 325 000 in erststelligten Hypotheken festgelegt, deren Inhaber zu 30 v. H. badische Lehrer sind; seit 1. 1. 1900 wurden an die Hinterbliebenen von 2 100 Mitgliedern RM. 1 875 000 an Sterbegeldern ausbezahlt, 1919 allein an Kriegerwitwen und -waisen RM. 137 000.

Rasch tritt der Tod den Menschen an. Unerbittlich streng und genau sind die Gesetze des Absterbens beim Volkskörper, die besagen, daß 9 Dreißigjährige oder 12 Vierziger unter 1000 Lebenden des Jahres 1935 das Jahr 1936

nicht erleben werden. Gilt es mir oder gilt es dir! Niemand hat einen Frei- und einen Schutzbrief; darum baut der Kluge Mann vor. Den Grundstein zum Bau wirtschaftlichen Selbstschutzes legt der badische Lehrer seit bald 90 Jahren beim Pestalozzi-Verein. Mit Berücksichtigung der gegenwärtig zehnpromzentigen Sterbegeldzulage hätte eine Kollegin oder ein Kollege mit dem Eintrittsalter 25 den monatlichen Gehalt mit RM. 1,65 × 10 : 11 d. i. RM. 1,50 zu belasten bis zum 65. Lebensjahr oder früher eintretenden Tod für ein Sterbegeld von RM. 1000 (und RM. 100 Zulage gegenwärtig). Eine Erhöhung dieser Zulage um einige Prozent wäre die unmittelbare Folge eines guten Zugangs aus der Reihe unserer

Jungmannschaft, der auch hier das Wort gilt: Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen! Im Jahrbuch des NSLB, Gau Baden, 1934/35, Seite 35/36, finden sich die nötigen Angaben über den Pestalozzi-Verein und die Beitragstafel. Zum Vergleich derselben mit den Sätzen anderer Versicherungsunternehmen, welche nur die Wertsicherungssumme (ohne Zulage) zur Auszahlung bringen, wären die Zahlen für den Pestalozzi-Verein mit dem Bruch 10 : 11 zu vervielfachen; wie oben im Beispiel für das Eintrittsalter 25 geschehen.

*

Eröffnung der Lehrerbildungsanstalt betr. Von verschiedenen Seiten wurde bei uns angefragt wegen Eröffnung der Lehrerbildungsanstalt.

Voraussichtlich findet diese an Ostern 1936 statt. Auf alle Fälle ist das Reifezeugnis einer neunklassigen höheren Lehranstalt notwendig. Weitere Zulassungsbedingungen sind bis jetzt noch nicht bekannt. Insbesondere kann auch noch nicht gesagt werden, welche Abiturientenjahrgänge in Frage kommen, ob z. B. auch frühere Jahrgänge Berücksichtigung finden können.

*

Bad Freyersbach.

Pensionspreis für die Mitglieder des NSLB. im Altbau, Neubau, IV. Stock, Gartenbau und Hirzighof = 4,50 RM., im Neubau, II. und III. Stock = 5 RM.

Die Preise verstehen sich einschließlich aller Nebengebühren für Licht, Heizung und Trinkgeldablösung.

Die Pensionspreise ermäßigen sich bei einem Aufenthalt von mindestens 14 Tagen um 5%, bei einem solchen von mindestens 28 Tagen um 10%.

Für kinderreiche Familien erfolgt eine besondere Ermäßigung nach Übereinkunft.

Nichtmitglieder zahlen bis 15. Juni und ab 21. August 4,50—5 RM. und vom 16. Juni bis 20. August 5—5,50 RM.

Auskunft und Anmeldung durch Direktor A. Haß, Kurhaus Bad Freyersbach in Bad Peterstal im badischen Schwarzwald. Fernsprecher Bad Peterstal Nr. 210.

Nachrichten.

Befreiung vom Religionsunterricht.

Das Thüringische Obergericht hat entschieden: für die Befreiung an der Teilnahme am Religionsunterricht ist eine Genehmigung der Schulbehörde nicht erforderlich.

Ob Artikel 149 Absatz 2 der Reichsverfassung und die zu seiner Ausführung erlassenen landesgesetzlichen Bestimmungen noch geltendes Recht sind, kann unerörtert bleiben. Der Kläger ist, auch wenn das der Fall ist, dadurch, daß die Schulbehörde sein „Gesuch um Befreiung“ seiner Tochter vom Religionsunterricht abschlägig beschieden hat, nicht in seinen Rechten verletzt. Denn Artikel 149 schreibt vor, daß die Teilnahme an religiösen Unterrichtsfächern der Willenserklärung desjenigen überlassen bleibt, der über die religiöse Erziehung des Kindes zu bestimmen hat. Damit ist die Teilnahme am Religionsunterricht allein in den Willen der zur Bestimmung über die religiöse Erziehung Berechtigten gestellt. Daher ist für die Nichtbeteiligung am Religionsunterricht eine Genehmigung der Schulbehörde (Befreiung vom Unterricht) nicht erforderlich, sondern es genügt die ausdrückliche Willenserklärung (Abmeldung) der Berechtigten.

*

Auch in Sachsen Hochschulen für Lehrerbildung.

Die Pädagogischen Institute in Leipzig und Dresden, denen die besondere Aufgabe der Ausbildung der sächsischen Lehrer übertragen ist, werden im Zuge der Vereinheitlichung der Lehrerbildungsmaßnahmen der deutschen Länder im Herbst dieses Jahres in Hochschulen für Lehrerbildung umgewandelt werden. Der bisher dreijährige Studiengang wird nach preussischem Muster auf zwei Jahre verkürzt.

Die beiden Institute sind Gliederungen der Universität Leipzig und der Technischen Hochschule Dresden. Sie wurden bei der nach dem Kriege durchgeführten Reform der Lehrerbildung errichtet und galten neben der in Hamburg getroffenen Regelung, nach der die Lehrerbildung an der Universität erfolgt, besonders gegenüber den früheren preussischen Pädagogischen Akademien wegen ihrer organisatorisch und inhaltlich engen Verbindung mit den Hochschulen als vorbildliche Einrichtung.

Mit Rücksicht auf die Umorganisation werden Ostern d. J. nur in Dresden Studierende neu aufgenommen. Ihre Zahl ist auf 200 beschränkt. Für die Aufnahme kommen nur Abiturienten des Jahrganges 1934 in Frage, die die Hochschulberechtigung erlangt haben und ihrer Arbeitsdienstplicht genügen, ferner Abiturienten des Jahrganges 1935, die den Arbeitsdienst voraussichtlich später ableisten müssen. Übertretenden bisherigen Studierenden der Philologie können zwei bis höchstens drei Semester ihres bisherigen Studiums angerechnet werden. Sämtliche Bewerber müssen sich einem Ausleseverfahren unterwerfen.

*

Pflichtstundenregelung für sächsische Lehrer.

Zur Deckung des Stundenbedarfs der Volks- und Hilfschulen in Sachsen sollen nach einem Erlaß des Volksbildungsministers im Schuljahr 1935/36 die ständigen und nichtständigen Lehrer mit 30, die Lehrerinnen mit 27 Wochenstunden beschäftigt werden. Ständige Lehrkräfte, die das 45. Lebensjahr vollendet haben, erhalten eine Vergünstigung um zwei Stunden, jedoch sind sie verpflichtet, im Bedarfsfalle bis zu zwei Stunden unentgeltlich Stellvertretungen zu übernehmen, Sonderunterricht zu erteilen oder ähnlichen Mehrbedarf zu decken. Aushilfslehrer und Lehrerinnen sollen mit durchschnittlich 24 Wochenstunden beschäftigt werden und Probelehrer und Lehrerinnen mit 20 Wochenstunden.

Der Erlaß des Ministers weist darauf hin, daß bei den Lehrkräften, die nach dieser neuen Stundenverteilung in einzelnen Schulen oder Aufsichtsbezirken frei werden, nicht einfach die jüngsten abgestoßen werden sollen, sondern daß die Auswahl zum Besten der Altersgliederungen der Lehrerschaft aus allen Altersschichten getroffen werden müsse. Die frei werdenden Lehrkräfte sind dem Ministerium zu melden und werden durch eine zentrale Ausgleichsmaßnahme in anderen Schulbezirken untergebracht.

*

Ein neues Berufserziehungsgesetz.

Der Reichsarbeitsminister hat in einem Heft der Zeitschrift „Das junge Deutschland“ anlässlich des Berufswettkampfes ein neues Berufserziehungsgesetz angekündigt. Dieses Ge-

setz bezeichnet der Minister als Krönung aller bisherigen Maßnahmen, die der Heranbildung unseres Nachwuchses dienen.

Über den Inhalt dieses vom Reichsarbeitsministerium in Angriff genommenen Gesetzes geht aus dem genannten Aufsatz nur hervor, daß es sich nicht auf die rein sachlichen Dinge und den Lehrlingschutz beschränkt, sondern auch über die politische Schulung und Erziehung Vorschriften enthalten wird. Man wird als sicher annehmen können, daß das Gesetz alle Kräfte, die zeitweilig nebeneinander mit mehr oder minder starkem Anschließlichkeitsanspruch sich um die Gestaltung der Berufsausbildung und Berufserziehung bemühten, dem gemeinsamen Ziel dienstbar machen wird. Neben die unentbehrliche praktische Lehre und die überwiegend kommunalen Berufsschulen, um deren reiche Gliederung und Leistungsfähigkeit uns eine Welt beneidet, sind dabei die neuen Kräfte getreten, die in Reichsjugendführung und Arbeitsfront Ausdruck fanden und sich auswirken wollen. Für sie alle ist in einem beruflichen Bildungswesen Platz, dessen Ziel über die Vermittlung konkreter Kenntnisse hinausgeht und auf die gesamte Formung des jungen, im Wirtschaftsleben stehenden Menschen ausgerichtet ist.

*

Die Lage im höheren Schulwesen.

Ein beklemmend trübes Bild vom äußeren Stande des höheren Schulwesens in Preußen und von den Anstellungs- und Beschäftigungsaussichten der Jungphilologen entrollt ein Bericht, der sich auf Angaben des Philologenjahrbuches 1934 stützt. Nach dem Stande vom 1. 5. 1934 hat die Schrumpfung des höheren Schulwesens in den letzten Jahren starke Fortschritte gemacht. 34 selbständige Anstalten sind fortgefallen. Die Schülerzahlen sind auf 256 000 an den Anaben- und 107 700 an den Mädchenanstalten zurückgegangen. Der Schüler-(innen)rückgang seit 1930 beträgt über 83 000 (fast 20 v. H. des Bestandes 1930), der Klassenverlust 13,4 v. H. Der Schülerschwund aus allen Klassen war höher als im Vorjahre. Beim Übergang von UII nach OII verminderte sich die Schülerzahl an den Anabenanstalten um 41,5 v. H. (Vorjahr 35 v. H.), an den Mädchenschulen sogar um 75 v. H. Hier wird der Einfluß der Bestimmungen über die Hochschulberechtigung fühlbar. Das Philologenblatt schätzt, daß Ostern 1935 im höheren Schulwesen Preußens 500 Klassen weniger vorhanden sein werden als im laufenden Schuljahre, wenn die Klassenzusammenlegungen im bisherigen Umfang fortgesetzt werden. Dies würde ein Freiwerden von 700 Arbeitsplätzen bedeuten. Da bis Ostern 1935 der Abgang an Philologen und Oberschullehrern beiderlei Geschlechts nur etwa 200 betragen kann, würden von den im Herbst beschäftigten Assessoren 500 arbeitslos werden. Eine Besserung der Beschäftigungslage der Assessoren wird nur noch durch Verhinderung des übermäßig starken Rückgangs der Klassenzahlen erwartet, nachdem die Herabsetzung der Altersgrenze, das Ausscheiden der politisch Unzuverlässigen und der Abgang der Oberschullehrer sich bereits ausgewirkt haben.

*

Neueinführung von Schulbüchern.

Der Reichs- und Preussische Unterrichtsminister weist erneut darauf hin, daß im kommenden Schuljahre 1935/1936 mit Ausnahmen des Lesebuches für das 5. und 6. Schuljahr und der Bibel mit Neueinführungen nicht zu rechnen ist. Er legt Wert darauf, daß alle Schüler im Besitz der vorgeschriebenen Schulbücher sind und bittet, die Schulaufsichtsbeamten anzuweisen, bei den Besichtigungen besonders darauf zu achten.

*

Ein Amt für Auslese.

In der Hochschule für Lehrerbildung in Elbing machte Gauamtsleiter und Regierungsdirektor Raatz Mitteilung von der Gründung eines Amtes für Auslese, das bisher nur in Ostpreußen besteht und das bahnbrechend für alle anderen Provinzen des Reiches wirken soll. Dieses Amt hat einmal die Aufgabe, eine erbbiologische Bestandsaufnahme vorzunehmen. Diese erbbiologische Bestandsaufnahme soll die ganze Jugend im Alter von 12 bis 25 Jahren erfassen. Sie soll eine klare Entscheidung herbeiführen zwischen denen, die erbgesund sind und denen, bei denen die Möglichkeiten zur Entfaltung beschränkt sind, für die aber bisher Millionen von Werten hinausgeschmissen worden sind.

Ferner hat das Amt für Auslese die Aufgabe, den tüchtigen und erbgesunden Menschen in die richtige Laufbahn hineinzuführen. In der ganzen Provinz wird die Auslese nach dieser Richtung hin ermöglicht werden und der junge Mensch in die rechte Vorbildung zum Beruf hineingestellt werden. Er hat sich jedoch mit doppelter Kraft und Einsatzbereitschaft den Aufgaben zu widmen und die geistigen Eigenschaften zu erwerben, um später wieder dem Volke dienen zu können. Ihm wird nicht eine leichte Lebensbahn damit gegeben, er muß die Kampfauffassung und Dienstauffassung im täglichen Leben neu beweisen. Der Jugendliche muß unter harte Enttäuschungen und Willensproben gestellt werden.

Eine weitere Aufgabe des Amtes für Auslese ist die wissenschaftliche Vorarbeit für eine nationalsozialistische neue Wissenschaft. Die dialektischen Begriffe der liberalistischen Wissenschaft, die nichts mit Blutverbundenheit zu tun hatten und nicht mehr lebenswirklich waren, gilt es auszumergen. Die Begriffsverwirrung muß abgebaut werden. Die echte Wissenschaft soll wertgestaltend und schöpferisch eingreifen. Der Nationalsozialismus sucht den erfinderiichen Geist dieser Wissenschaft, der aufbauend in unserem kulturellen Leben gewirkt hat.

*

Ausübung des Gnadenrechts in Dienststrafsachen.

Durch den Erlass des Führers und Reichskanzlers über die Ausübung des Gnadenrechts vom 1. 2. 1935 und durch den Erlass des Preussischen Ministerpräsidenten vom 6. 2. 1935 ist die Zuständigkeit für die Ausübung des Gnadenrechts in Dienststrafsachen neu geregelt worden.

Danach gilt — wie der Preussische Finanzminister mit Erlass IC 3574 — mitteilt, in seinem Geschäftsbereich folgendes:

I. Der Führer und Reichskanzler hat sich vorbehalten die Niederschlagung der Dienststrafverfahren, die bereits bei Dienststrafgerichten anhängig sind.

II. Der Preussische Ministerpräsident hat sich vorbehalten:

- a) die Aufhebung eines auf Dienstentlassung lautenden Dienststrafurteils,
- b) die Beseitigung der beamtenrechtlichen Folgen einer strafgerichtlichen Verurteilung.

III. Im übrigen ist die Ausübung des Gnadenrechts in Dienststrafsachen auf die Fachminister übertragen worden, die zur Weiterübertragung ermächtigt sind. Die Fachminister haben damit in allen Fällen auch die Befugnis zu ablehnenden Entschlüssen.

IV. Unberührt bleiben die landesrechtlichen Vorschriften über

- a) die Einstellung von förmlichen Dienststrafverfahren durch die oberste Dienstbehörde (§ 4) der Preussischen Beamtendienststrafordnung; diese Einstellung fällt also nicht unter den Begriff der Niederschlagung im Sinne von I;

b) die Befugnis der Dienstvorgesetzten oder der höheren Behörden, eine im nichtförmlichen Verfahren verhängte Dienststrafe aufzuheben (§ 19 der Preussischen Beamten-dienststrafordnung).

Soweit für Beamte seines Geschäftsbereiches ein Gnaden-erweis beantragt wird, ist auch in den Fällen, in denen sich nach I. oder II. der Führer und Reichskanzler und der Preussische Ministerpräsident die Befugnis zu Gnaden-erweisen vorbehalten haben, zunächst an ihn zu berichten.

*

Junglehrer als alte Kämpfer.

Der Reichserziehungsminister hat mit Erlaß III., 35, E II b 80, E II e, Z II, angeordnet, daß Schulamtsbewerber, die nachweislich vor dem 29. Juli 1932 ihre Aufnahme in die NSDAP., in die SA. oder SS. beantragt haben und der NSDAP., der SA. oder SS. angehören, in gleicher Weise wie Schulamtsbewerber des um ein Jahr älteren Prüfungsjahrganges zur Beschäftigung im öffentlichen Schuldienst einzuberufen sind. Das gleiche gilt für Schulamtsbewerberinnen bei entsprechender Meldung und Zugehörigkeit zur NSDAP.

*

Alte Kämpfer.

Im Einvernehmen mit dem Reichswehrminister hat sich der Reichs- und Preussische Minister des Innern damit einverstanden erklärt, daß zugunsten von bewährten Kämpfern für die nationale Erhebung die bei den Behörden vorhandenen Angestelltenstellen vom 1. April bis Ende September 1935 nur zu 40 v. H. mit Versorgungs-anwärtern besetzt werden. Die den Schwerbeschädigten zugebilligten Vorzugsrechte werden durch diese Maßnahme nicht beschränkt.

*

Landjahr auch in Württemberg.

Der württembergische Kultusminister hat sich auf Wunsch des Reichserziehungsministers entschlossen, im Jahre 1935 auch in Württemberg mit einer kleinen Anzahl von schulentlassenen Knaben und Mädchen einen Versuch mit dem Landjahr zu machen. Für den Aufenthalt im Landjahr kommen nur solche Kinder in Betracht, die erb-biologisch gesund sind und deren rassische und charakter-liche Artung Gewähr gibt, daß die Erziehung im Land-jahr sie gesundheitlich kräftigt und sittlich fördert.

*

Das hat geholfen.

Wie berichtet, hatte die Kreisleitung der NSDAP. in den württembergischen Oberämtern Wangen und Leutkirch eine Aktion gegen die Titelsucht unternommen. Sie hatte eine Stammrolle angelegt, in die sich alle diejenigen ein-tragen sollten, die im außerdienstlichen Verkehr für sich und ihre Frauen nicht auf die Anrede mit ihrem Titel verzichten wollten. Nunmehr liegt das Ergebnis dieser interessanten Aktion gegen die Eitelkeit vor. Es wird mit Genugtuung festgestellt, daß sich nicht ein einziger Volks-genosse in die Stammrolle der Titelsüchtigen eingezeichnet hat. Danach, so erklärt die NS.-Volkszeitung in Leutkirch, sei festgestellt, daß es im württembergischen Allgäu „im persönlichen gegenseitigen außerdienstlichen Verkehr nur gleichwertige und gleichberechtigte Deutsche gibt, die sich mit Herr Maier, Herr Müller usw. anreden, und daß vor allen Dingen jene billige Schmiere und der grobe Unfug der Anrede der Ehefrauen mit den Titeln ihrer Gatten endgültig unterbleibt“. Alle Volksgenossen mußten nun-mehr diszipliniert von der Titelanrede Abstand nehmen.

*

Durch Verwaltungsreform zur Lasten-senkung.

Eine Besprechung der badischen Regierungsmitglieder war der brennenden Frage der Verwaltungsvereinfachung ge-widmet. Reichsstatthalter Wagner stellte den Grundsatz auf, daß die Verwaltungsvereinfachung nicht durch die Verwaltung selbst vorgenommen werden könne, sondern daß einzig und allein die Partei als Mittlerin zwischen Volk und Staat derartige Reformen vorzubereiten habe. Als dringendstes Erfordernis bezeichnet er die Inangriff-nahme einer Gemeindeverwaltungsreform mit dem aus-gesprochenen Ziel einer Lastensenkung für die Gemeinde-bürger, wobei eine weitgehende Rücksichtnahme auf die sozialen, politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Auf-gaben der Gemeinden erfolgen müsse und vor allen Dingen die Arbeitsbeschaffung nicht leiden dürfe. Aber auch die Reform der Kreisverwaltung und eine Vereinfachung der Staatsverwaltung müsse sofort ernsthaft in Erwägung gezogen werden. Die bei der Prüfung aller Möglichkeiten sich ergebenden Konsequenzen müßten mit der nötigen Entschiedenheit gezogen werden. Mit der Ver-einfachung könne im übrigen nicht unten, sondern müsse oben angefangen werden, weil nur dort wirklich spürbare Ersparnisse zu erzielen seien. Der Reichsstatthalter be-stimmte Sachbearbeiter, die in Kürze praktische Vorschläge für die Verwaltungsreform machen sollen.

*

Zimmervermietungen durch Beamte.

Der Reichswehrminister weist mit Erlaß — VIII — auf ein Rundschreiben des Reichs- und Preussischen Innen-ministers hin, nach dem bei den Vorbesprechungen zum Gesetz vom 30. 6. 1933 festgestellt worden ist, daß Zimmer-vermietung nicht als Beschäftigung im Sinne des § 9 a. a. O. anzusehen sei. Eine Genehmigungspflicht für die Zimmer-vermietung durch Beamte läßt sich nicht begründen, da Beamte in diesen Fällen nicht anders behandelt werden können als andere in freien Berufen in Lohn und Brot befindliche, aber nicht gewerbsmäßig auf Zimmervermie-tung angewiesene Personen.

Mißbräuchliche Betreibung der Zimmervermietung durch Beamte wird auf Grund der Beamtengesetzgebung ver-folgt. Es handelt sich lediglich um die Zimmervermietung in Privatwohnungen. Für reichseigene Wohnungen gelten besondere Vorschriften.

*

Kassenamt des NS.-Lehrerbundes.

Die Leitung des Nationalsozialistischen Lehrerbundes hat am Sitz des Hauptamtes für Erzieher ein Reichsreferat für Erzieher errichtet und den bisherigen Reichsreferenten Dr. Zimmermann nach Bayreuth berufen.

*

Die ABC-Schützen kommen.

Am ersten Schultag jedes neuen Schuljahres, in diesem Jahre am Mittwoch, dem 24. April, werden in Württem-berg in allen Volksschulen die Schulanfänger in kurzen würdigen Schulfeiern in die Schulgemeinschaft eingeführt. An den Feiern, deren Ausgestaltung den Schulen überlassen bleibt, nehmen sämtliche Lehrer und Schüler der Schule teil. Die Eltern der Kinder, die neu ins erste Schuljahr eintreten, die Mitglieder des Ortsschulrates, die Vertreter der Gliederungen der NSDAP. usw. werden dazu ein-geladen.

*

Notizen.

Im NS.-Lehrerbund wird zur Zeit eine Erhebung über die Auswirkung des Staatsjugendtages auf den Turnunterricht angestellt. Sie hat den Zweck, eine Über-

Realschule am Donnersberg

bei Marnheim in der Pfalz.

Schulstiftung (Landschulheim) v. J. 1867 für **christlich-bayerländische Erziehung und Bildung**. In einheitlichem Zusammenwirken von Schule und Heim werden körperliche Erziehung und Gewöhnung an pflichttreues, gründliches Arbeiten besonders angestrebt. 22 Lehrer und Erzieher, außer den Frauen des Hauses 3 Hausdamen, 6 Klassenfamilien als Wohngruppen. Schul- und Pflanzgeld je nach Altersstufe jährlich 940—1090 Mark. Die **Zeugnisse** gewähren die gleichen Berechtigungen wie die der **staatlichen** sechsklassigen Realschulen. Auch der Lehrplan ist der gleiche. Schüler mit schlechten Betragesnoten werden **nicht** aufgenommen. **Beginn des neuen Schuljahres** 24. April. Jahresbericht und Aufnahmeschrift durch die Anstaltsleitung:

Prof. Fr. Pfaller.

Rheinwein Für 1. und 12. Mai

äußerst preiswert, Versand seit 1881

Weingut **J. Schork, Mommenheim** b. Nierstein a. Rh. Näheres durch Liste.

Anzeigen

in der Badischen Schule bringen Verdienst!

(Nationalfeierlag und Muttertag) sind neu erschienen: **A. Der 1. Mai**, der Nationalfeierlag des d. Volkes. Ausf. Feiern m. Vortragsf., Anspr., Ged., Dekl., Ges., Sprechchören usw. f. Schule u. Öffentlichkeit. (Gibt auch ausführl. Bericht über Veranst. i. d. Vorjahre m. Hülferede u. Danks. d. Erreichten seit 1. 5. 33 usw.) RM. 1.50 — **B. Das Ehrenfest der Mutter** (ausführl. Feiern f. d. Muttertag in Schule u. Öffentlichkeit m. reichhalt. u. vielseitigen Stoffen: Anspr., Reden, Vorträge, Vortr., Vortragsf., zahlr. Ged., Ges., Lieder, Reigen, Sprechchöre u. Aufz. nebst Ministerrede am Muttertag 1934) RM. 2.—

Neuer Berlin. Buchvertrieb Berlin N 113, Schivelbeiner Str. 3

Weine

reichhaltigste Auswahl aus ersten Weinbaugebieten. Zu billigen Preisen liefern wir Qualitäten, die den anspruchsvollsten Kenner befriedigen. Verlangen Sie bitte Preisliste. **„OLIVA“** Weinkellerei **KEHL** am Rhein.

Spezial-Tinte

Marke:

Dreipunkt

Neues Verfahren

verblaßt und verwischt nicht, trocknet schnell, unbegrenzt haltbar, leuchtende Farben. Zu beziehen durch den Alleinhersteller:

J. Keimer, Rotenfels i. Bad. Spezial-Tintenfabrik od. die Vertreter

Konkordia-Mappen

Bearbeitet von Schulrat **B. Falk** für Berufs- und Fortbildungsschulen

werden für das kommende Schuljahr neu zusammengestellt, um als Wegweiser in die neue Zeit die ihnen zukommende Aufgabe reiflos zu erfüllen. Die Fertigstellung der einzelnen Mappen wird voraussichtlich im Mai möglich sein, nachdem in den verschiedenen Merkblättern alle jetzt geltenden Bestimmungen verarbeitet wurden. Das für die Mappen verwendete Material ist erstklassig. Die Preise wurden allgemein wie folgt ermäßigt:

für Knaben: 1. Jahrgang mit Schnellbester Mk. 0,90
2. Jahrgang mit Schnellbester Mk. 0,95
3. Jahrgang mit Schnellbester Mk. 1,—
Gemischter Jahrgang mit Schnellbester Mk. 1,30
Einheitsmappe für Mädchen mit Schnellb. Mk. 1,10

Bestellungen bitten wir jetzt schon aufgeben zu wollen.

Verlag Konkordia A.-G., Bühl in Baden

Heimatatlas

der Südwestmark Baden

Herausgeber:

Ministerialrat **R. Gärtner**
Preis RM. 3.20

Wir bitten zu bestellen bei der **Buchhandlg. Konkordia AG, Bühl-Baden**

Alle Erzieher in Baden

lesen die Anzeigen in der „Badischen Schule“. Darum inseriert in der in ganz Baden verbreiteten

Monatschrift

Die „badische Schule“

Das erste bebilderte vollständige Wörterbuch der deutschen Sprache:

Der Sprach-Brockhaus

Preis 5 Mark

erscheint Anfang Juni.

Wie wird dies Wort geschrieben? Wie betont, wie ausgesprochen? Was bedeutet es? Woher stammt es? Wie wird dies Fremdwort verdeutsch? Ist dieser Ausdruck gutes Deutsch? oder ist er mundartlich? Kanzleistil? veraltet? Wie heißt doch gleich das „Dingsda“, das wir nur vom Ansehen kennen: welches ist die Brandsohle am Schuh? die Sohlbank am Fenster? der Unterschied zwischen Axt und Beil?

Unterrichten Sie sich schon heute darüber und fordern Sie auf einer Postkarte kostenlos, postfrei und unverbindlich den Probehalbbogen S an, der im Mai verschießt wird, vom Verlag

F. A. Brockhaus · Leipzig C 1

heimgekehrt ins Mutterland!

Lichtbild-Vortragsreihe über das Saarland mit 60 Bildern.

Die Reihe zergliedert sich in 3 Hauptteile:

1. In 30 Bildern wird die geschichtliche, kulturelle u. wirtschaftliche Bedeutung dieses urdeutschen Gaues behandelt,
2. In 10 Bildern wird uns ein Eindruck von dem glorreichen Tag des Abstimmungs-bekennnisses vermittelt,
3. 20 ausgewählte Bilder zeigen den geschichtlich bedeutungsvollen 1. März 1935, die überwältigenden Feiern in Gegenwart des Führers und Reichskanzlers und der Reichsminister.

Preis d. Lichtbildreihe pro Diapositiv RM. 1.—
Preis des Bildbandes auf 35 mm Normalfilm einschl. Vortragstext RM. 5.—

Konkordia A.-G., Lehrmittelanstalt Bühl-Baden

Das Löcherhaus auf der Reichenau,

sport; eigener Badestrand; eigene 4.10—4.50 RM., vom 1. Juli bis 31.

das Erholungsheim der Nat.-Soz. Erzieherhilfe im **NSDAP., Gau Württemberg**, bietet Ihnen beste Erholungsmöglichkeit. Gelegenheit zu Wasser- und Bote. Preise für Mitgl. des NSDAP. bis 30 Juni Aug. 4.40—4.80 RM. Anmeldung an die Direktion Telefon 17

Wir empfehlen uns

zur Druck- und Verlagsübernahme von Werken und Zeitschriften für alle Wissensgebiete und zur Anfertigung von Drucksachen für Dienst- und Geschäftszwecke und für den Privatgebrauch.

Briefbogen, Umschläge, Verlobungs-, Vermählungsanzeigen, Traueranzeigen, Mitteilungen, Rechnungen, Postkarten, Besuchskarten, Quittungsformulare, Empfehlungskarten, Servietten in verschiedenen Ausführungen. Illustrierte Prospekte, auch in Mehrfarbendruck. Impressen, Verbotsschilder an Klaffentüren, Fleißzettel. Für Vereine: Festschriften und Festprogramme, Eintrittskarten, Diplome und Statuen.

Wir unterbreiten Ihnen auf Wunsch besonderes Angebot.

Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl i. B.

Empfehlenswerte Bezugsquellen in Karlsruhe

Sämtl. Rasierbedarf - Messer - Scheren - Silber etc. Bestecke — führende bewährte Fabrikate aus den ältesten Karlsruher Fachgeschäften (gegr. 1840)

Geschw. Schmid * P. Schäfer
Kaiserstr. 88 Erbprinzenstr. 22
Eigene Feinschleiferei u. Messerschmiede

Das gute Bett, die gute Wäsche
finden Sie preiswert und in großer Auswahl im bekannten Fachgeschäft
Christ. Dertel Kaiserstraße 191
Fernruf 217

H. Maurer
Karlsruhe
Kaiserstraße 176, Ecke Hirschstraße
**Flügel
Pianos
Harmoniums**
Niederlage und Vertretung von
Blüthner, Ibach,
Schiedmayer, Steinway
Mannborg-Harmoniums
Bitte Angebot u. Katalog
verlangen.
Keine Belästigung durch Reisende.

Möbeltransporte - Umzüge
Stadt- und Ferntransporte von und nach jedem Platz. Unverbindliche Angebote gibt:
Franz J. S. Scher, Karlsruhe
Zirkel 27, Tel. 4832
Mitglied der Reichsfachgruppe des deutschen Möbeltransportgewerbes.

Geschstein-Flügel
sehr gut erhalten, preiswert zu verk.
Ludwig
Schweisgut
Pianoslager
Karlsruhe i. B.
Erbprinzenstr. 4
beim Rondellplatz.

Photo:
Apparate — Platten
Filme — Arbeiten —
Schulaufnahmen, sorg-
fält. Ausführung beim
Fachmann
Photo: Jäger,
Karlsruhe
Herrenstraße 15 (zwi-
schen Kaiserstraße u.
Schloß), Telefon Nr. 7

Qualitäts-Möbel
in großer Auswahl zu staunend niedrigen Preisen und guter Qualität
Gondorf
Karlsruhe
Friedrichshof
Karl-Friedrich-Str. 28
Lieferung franko.
Verlangen Sie Katalog mit Preisliste

Instituts- und Privat-
Gelder auf Hypotheken
in jeder Höhe auszuleihen
August Schmitt
Hypothekengesch.
Karlsruhe
Hirschstr. 45
Tel. 2117, geg. 1879

Pianos
sehr gut erhalten, schwarz poliert und Kirschbaum zu RM. 385.—, 475.—, 490.—
Neue, gute Pianos von RM. 600.— an, b.
Ludwig
Schweisgut
Pianoslager
Karlsruhe i. B.
Erbprinzenstr. 4
beim Rondellplatz.

12 gespielte Klaviere
billig abzugeben. Alle Instrumente sind nachgesehen u. gut in Ordnung. Sichern Sie sich diesen Vorteil!
Musikhaus Schlaile
Karlsruhe
Kaiserstraße 175
Tausch, Miete, Teilz.
Handharmonikas,
Mund-
harmonikas etc.



Das Wandern macht nur Freude.
wenn keine Blasen, Schwielen, Hühneraugen und kein Druck die Füße schmerzen. Tragen Sie **Thalsia-Naturform-Schuhe!**
Sie sind bequem, haltbar und schön. Sie halten trocken, warm und luftig. — Alleinverkauf im

THALYSIA
Fachgeschäft
Alleinvertretung:
Reformhaus Alpina
O. Kanisch, Int. - Joschw. Krey
Kaiserstr. 68, Haltest. Ad.-Hitler-Platz

Erfolg haben Sie
wenn Sie laufend in der **Badischen Schule** inserieren.

Möbel Ausstellung in 10 Schaufenstern — Lieferung in Baden und Pfalz (Ehstandsdarlehen) **Passage-Möbelhaus Emil Schweitzer** Karlsruhe, Passage 3-7 **Schweitzer**

Trinkt **SINNER-BIER**

Der St. Andreashospitalfond Offenburg

empfehlen seine vorzüglichen Weine
Auskunft Rathaus, Zimmer 23, Telef. 1941

Für das Osterfest u. Weihen Sonntag u. zu allen anderen Festen

liefern ich meine bekannten prima Fleisch- u. Wurstwaren. Alles extra gut geräuchert, von besten Landfleischwaren. Empfehle in Viererpackung: Schinkenwurst, Krautwurst, Krahauer und Preßkopf Pfd. 1.10; Jungenwurst, ff. Streichleberwurst u. Lyoner Pfd. 1.00; Thür. Rotwurst, Speckwurst u. Blutpreßkopf Pfd. 0.90; ff. Streichmellwurst Pfd. 1.20; Röllschinken, knochenlos, mild u. saftig, Pfd. 1.40; Bäckerfleisch Pfd. 1.10; Kasser Rippensteak u. Schinkensteak Pfd. 1.20; Rouladen u. Pasteten billigst. Schweineschmalz Pfd. 1.05; Rinderfett Pfd. 0.40 sowie alle Sorten Fleisch. Versand Nachnahme oder durch Kassenkaufanweisung.
Karl Wehm, Fabrikation u. Versand feiner Wurst- u. Fleischwaren, Zauberbüschelsheim (Frankenland)

Vorträge

Stoffsammlungen, Referate, Nachweise, Abhandlungen für jede Aufgabe fertig! Wissenschaftl. Hilfsdienst Berlin-Adlershof Fach 28. Prospekte

„Barkredite“

bis 1 Monatsgehalt. Voll-Auszahlung in 8 Tag. Vorkostenfrei, da ich reiner Selbstgeber. Freikauvert.
Fr. Anderlohr, Köln
Lothringerringstr. 119

Bildbänder u. Epikarten. Lichtbilder. Ed. Liesegang Düsseldorf. Briefl. 124

Rheinwein Qualitätsweinbau 1934 er naturrein. Weiß und rot. Im Faß 5 Liter 0,85 RM. Werbefliste: 30 Flaschen 5 Sorten 27,90 RM. 3 Monate Ziel.
Weingut Wehr, Wöllstein bei Bingen am Rhein. Besitzer: Lehrer i. R. Wirth

Zum Rechenbuch von Herrigel-Mang erscheinen zum Schulanfang Ergänzungsbogen

die im ganzen einen plastischen Ausschnitt aus dem Leben im Dritten Reich bieten. Der gewaltige wirtschaftliche Aufschwung der letzten zwei Jahre tritt aus diesen Aufgaben ebenso unzweideutig hervor, wie etwa die Opferbereitschaft des deutschen Volkes beim Winterhilfswerk, die Bedeutung des Bauernstandes und der Arbeit überhaupt, die Wichtigkeit der Luftfahrt für Krieg und Frieden u. a. m. Von den einzelnen Kapiteln seien angeführt:

Deutschlands Wiederaufbau · Deutsche Arbeit · Der Bauer · Handel und Verkehr · Luftfahrt und Luftschuß · Winterhilfswerk · Volksgemeinschaft · Deutschlands Jugend erstarkt an Körper und Geist · Deutsche Volkskraft · Wie die andern rüsten · Deutsch ist die Saar.

Der Anhang erscheint in zwei gesonderten Heften. Oberstufe für 7. und 8. Schuljahr und Unterstufe für 5. und 6. Schuljahr.

Der Anhang für die Oberstufe erscheint zuerst und kostet nur 30 Pfennig (etwa 40 S.). Der Preis für die Unterstufe wird noch bekanntgegeben. Ausführl. Prospekt mit Probeseite senden wir auf Wunsch.

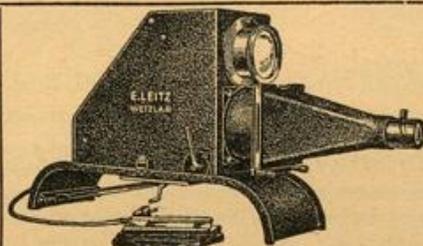
Verlag Konkordia AG., Bühl-Baden

Achtung!
Wir vergrößern unsere Leihanstalt und stellen **10 neue Klaviere in Miete**
Spätere käufliche Übernahme zu günstigen Bedingungen. Verlangen Sie unverbindliches Angebot vom **Pianohaus Pfeiffer Heidelberg** Universitätsplatz 10

Roeder Schulfedern
den neuen Schreibvorschriften entsprechend

Proben kostenlos bei Bezugnahme auf dieses Blatt
Roeder seit 1841 Berlin 5 42

Projektion im Unterricht



Leitz-Epidiaskop V p.

ist unentbehrlich, will man den wichtigsten Grundsatz aller Pädagogik berücksichtigen:
Anschauung ist das Fundament aller Erkenntnis.

In diesem Sinne kann auch die kleinste Landschule jetzt arbeiten, denn auf dem Lehrmittelmittelmarkt ist ein Projektions-Gerät erschienen, dessen Anschaffung heute der kleinsten Schule möglich ist. „Epidiaskop“ V p. heißt dieses Gerät.

Volle Projektionsleistung bei halb. Preis gleichartiger Geräte!

Fordern Sie unser unverbindliches Angebot und Liste Nr. 3770
ERNST LEITZ / WETZLAR

HERKUNFTSORTE DER ROHSTOFFE

Die Erzeugnisse der Singer Nähmaschinenfabrik Wittenberge Bez. Potsdam

Deutsche Wertarbeit

SINGER KUNDENDIENST ÜBERALL
SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT



Das große Spezialgeschäft in

**Kinderwagen
Klappwagen
Kinderbetten
Korbmöbeln
Liegestühlen
Korbwaren**
aller Art

Katalog und Preisliste gratis
Reichardt
Mannheim F 2, 2

Dem Kaufabschluss abkommen angechl.

Kieler Matrosen-Kinder-Mäntel

Anzüge, Kleider und Mäntel
Grat. bemust. Angeb. (Unbedingtes Alter, Körpergröße, Knabe oder Mädchen, Stand od. Beruf angeben).
Marine-Offizier-Tuche, Yachtclubsergen und Chevots

für Anzüge, Damen-Mäntel u. Kostüme, Kleider usw. Teilzahlg. Marine-Verwand-Haus
B. Preller, Kiel 100

Darlehen

gibt schnell, disk. ohne Vorkosten
Brozio, vorm. Trüge, Düsseldorf
Lueg-Allee 104

Lichtbild-Apparate
leihweise

Für Werbeabende, Vorträge usw. geben wir unsere Lager-Apparate gegen eine geringe Leihgebühr ab. Interessenten erhalten genaue Auskunft über die Bedingungen von der

Konkordia A.-G., Bühl
Lehrmittelanstalt

Lehrmittel

bestellt der badische Lehrer bei der

Konkordia A.-G., Bühl-Bad.

Werbe-Angebot!
Handtücher

Gerstenhornware, gesundheitsfördernd, da frottlierend, reinweiß, m. schöner bunter, echtfarbiger Bordüre kräftige Gebrauchsware, sehr solide Qual., gut haltbar, ohne jede Appretur, gesäumt u. gebündelt, Gr. 42x100 cm

12 Stück nur Mk. 4.25

zahlbar am 1. Juni 1935.
Portofreie Lieferung. (Bitte Titelangabe.)
Bedingungslos Zurücknahme bei Nichtgefallen. Täglich Nachbestellungen. Viele Anerkennungen. Illustriert. Katalog über mehr als 350 billige Artikel gratis und portofrei.
Gebr. Wirth, Münchberg-F 18 in Bayern
Webwaren-Großverand.

Die beste Werbung
ist eine Anzeige in der in ganz Baden verbreiteten Badischen Schule.

Empfehlenswerte Bezugsquellen im Oberland

Photo-Stober
Spezialgeschäft für Photo, Kino und Projektion
Freiburg i. Br.
Bertholdstraße 9

Freiburg im Breisgau
Töchterheim Scholz-Wemans
staatl. zugelassen
Zeitgem. hauswirtsch. u. wissensch. Ausbildung. Abiturientinnenkurse, Sport u. Geselligkeit. Beste Referenzen.

Alle **MUSIK u. INSTRUMENTE**
von **RUCKMICH**
Freiburg (Breisgau)

Städtische Frauenarbeitsschule
Freiburg i. Br., Gartenstrasse 2
I. Abteilung für Fachklassen:
in Wäschearbeiten, Kleidermachen, Kunsthandarbeit
Belegung: tertial- und monatsweise.
Sonderklassen f. Fortbildungspflichtige zu ermäßigten Schulgebühren.
Auch der Pflichtfortbildungsschulunterricht findet in den Räumen der Frauenarbeitsschule statt.
Abendkurse für Erwerbstätige.
II. Abteilung für Hauswirtschaft:
a) Mit den Fachklassen der Abt. I verbundene Kochkurse (ferner Wägen, Waschen u. Hausarbeit)
Belegung: tertialweise.
b) Hausfrauenkurse: Kochen, Waschen, Wägen, Waschen, Hausarbeit u. Flecken.
Belegung: monatsweise.
Nähere Auskunft durch die Schulleitung.

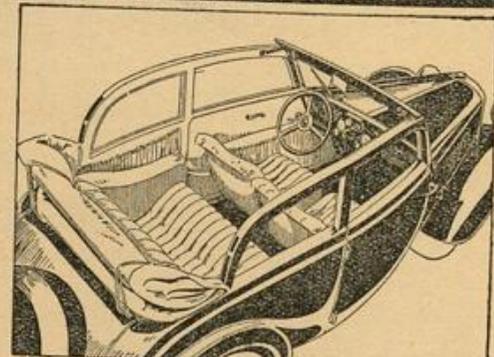
Anzeigen
aus dem Oberland bitten wir unserer Vertretung **D b a n e r** Annoncen-Expedition Freiburg i. Br. Kaiserstr. 141, zu übergeben, die für beste Erledigung Sorge trägt.

Schuhhaus N. U. Ubler
neuer Inhaber Adolf Beyer
Freiburg, Kaiserstr. 59
bittet um Ihren Besuch.

Anzeigen
in der Badischen Schule bringen Verdienst.

Inseriert in der „Badischen Schule“

DKW erweist erneut **Unerreichte Sparsamkeit**



Der Wagen für den Beamten
Besichtigung und Vorführung unverbindlich.

DKW Filiale:
Freiburg i. Br.
Merzhäuserstr. 40
Fernruf 7596, 7599

Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl-Baden. Fernsprechnummer 631. Bankkonto: Bezirksparkasse Bühl. Postcheckkonto Amt Karlsruhe (Baden) Nummer 237 / Für den Anzeigenteil verantwortlich: Jak. Apel, Bühl-Baden. Anzeigenpreise: 7 gespaltene 22 mm breite Seite 12 Pfg. Wiederholungsrabatte nach Tarif. D. A. I. Vj. 35: 11850